Volkswille

Bezugspreis: Durch Boten oder durch die Post ½ monatl. freibleibend 1.20 Mk. bei Postbezug Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. — — Preis der Einzelnummer 10 Pfennig. — —

Organ der Sozialdemokratischen Partei

Mitteilungsblatt der freien Gewerkschaften und der Arbeiter-Sportvereine

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Pfg., außerhalb 12 Pfg., für 1 mm Raumhöhe. Reklame für 1 mm Raumhöhe 40 Pf. Kleine Anzeigen 5 Pf. Zu berechnen nach dem amtlichen Berliner Dollar-Briefkurs des Vortages — — — Inseraten-Annahme bis 17 Uhr — — —

Nr. 60 | Hauptgeschäftsstelle und Verlag: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernsprecher Sammelnummer 258 41. | Gelsenkirchen-Buer, Mittwoch, den 12. März 1930 | Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33, Fernspr. Sammelnummer 258 41 Sprechstunde 17½–18½ Uhr | 12. Jahrg.

Youngplan und Finanzplan

Annahme der Younggesetze, aber keine endgültige Lösung der Krise

Berlin, 11. März. (Drahtmeldung.) Der Reichstag beschäftigte sich heute zunächst mit kleinen Vorlagen, dann nahm er die gestern vertagten Abstimmungen zu den Younggesetzen vor. In namentlicher Abstimmung wurden diese Gesetze mit einer Mehrheit von über 70 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten die Parteien der Rechten, die Wirtschaftspartei und die Kommunisten, während sich die Bayerische Volkspartei und die Deutsche Bauernpartei der Stimme enthielten. Bei den Liquidationsabkommen wurde über das deutsch-polnische Abkommen getrennt und namentlich abgestimmt Es ergab sich die Annahme mit 224 gegen 207 Stimmen bei 30 Enthaltungen. Das deutsch-englische Liquidationsabkommen wurde im Hammelsprung mit 254 gegen 177 Stimmen bei sieben Enthaltungen angenommen. Die übrigen Liquidationsabkommen wurden zusammen in einfacher Abstimmung angenommen. Danach vertagte sich das Haus zur dritten Lesung der Younggesetze auf Mittwoch 12 Uhr.

Das Younggesetz und das damit verbundene Liquidationsabkommen sind am Dienstag vom Reichstag in zweiter Lesung angenommen worden.

Erinnern wir uns noch einmal an die Vorgeschichte. Das Zentrum und die Bayerische Volkspartei erklärten, bis kurz vor der Abstimmung, ihre Zustimmung zu den außenpolitischen Gesetzen nicht geben zu können, solange keine Sicherheit über Finanz- und Steuerreform gegeben worden wären. Die Demokraten stellten sich auf den Standpunkt, daß auch sie sich der Stimme enthalten müßten, solange das Zentrum sich nicht zu einer positiven Stellungnahme entschlossen habe. Da über die Finanzvorlage der Regierung keine Einigkeit zu erzielen war, gerieten die Younggesetze in große Gefahr. Aber auch wenn sie mit einer knappen Mehrheit angenommen worden wären, hätte man damit rechnen müssen, daß der Reichspräsident sie nicht verkündet haben würde. Diesen bedenklichen Möglichkeiten mußte vorgebeugt werden, und daher sind die Verhandlungen zwischen den Parteien der sogenannten Weimarer Koalition einschließlich der Bayerischen Volkspartei eingeleitet worden.

Man hat in der Oeffentlichkeit den Besprechungen der letzten Tage vielfach eine falsche Auslegung gegeben. Deshalb sei noch einmal mit allem Nachdruck hervorgehoben, daß sie sich nicht gegen das Kabinett richteten und auch keine Spitze gegen die Deutsche Volkspartei hatten. Wenn die Deutsche Volkspartei zu den Konferenzen nicht hinzugezogen worden war, so deshalb, weil sie von vornherein zu dem Finanzprogramm der Regierung eine Stellung eingenommen hatte, die über den in den Kabinettsvorlagen vorgesehenen Rahmen hinaus gingen. Sie verlangte die Einführung des beweglichen Faktors, d. h. die Einführung der Kopfsteuer in das kommunale Steuerrecht, und sie bestand vor allem auf eine ausdrückliche Vereinbarung über die Herabschraubung der Leistungen der Arbeitslosenversicherung.

Die Verhandlungen selbst haben zu einem vorläufigen Ergebnis geführt, das von dem Programm der Regierung in manchen Beziehungen abweicht. Aber die Dinge liegen nicht so, als ob hier ein Reformprojekt geschaffen wäre, das die vier Parteien ohne weiteres an die Stelle des Regierungsprogramms setzen wollen. Davon kann schon deswegen keine Rede sein, weil auch zwischen ihnen über bestimmte Einzelheiten noch Meinungsverschiedenheiten bestehen und die Fraktion bisher nicht in der Lage war, das, was ihre Unterhändler als mögliche Grundlage einer Vereinbarung akzeptiert hatten, genau zu prüfen. Das ganze ist eine Art von Spitze die noch der näheren Ausführungen bedarf, ein Rahmen, der erst ausgefüllt werden kann, wenn die eigentliche Debatte über die Finanz- und Steuergesetze ihren Anfang nehmen. Man wird die Ergebnisse auch der Deutschen Volkspartei nicht mit der Forderung nach einem Ja oder Nein vorlegen, sondern jederzeit bereit sein, mit ihr über die verschiedenen Punkte zu verhandeln. Wesentlich ist, daß sich die vier Parteien über gewisse große Linien verständigt haben, und daß sie sich in dem Wunsche begegnen, unter gegenseitigen Zugeständnissen auch dann an dem Finanz- und Steuerwerk gemeinsam weiter zu arbeiten, wenn sich endgültig die Unmöglichkeit herausstellen sollte, mit der Deutschen Volkspartei zu einer Einigung zu gelangen.

Allerdings ist es nicht gelungen, die Bayerische Volkspartei und das ganze Zentrum zu einem Ja bei der zweiten Lesung der Younggesetze zu bewegen. Vor allem die Bayern verlangen eine festere Bindung der Verhandlungsparteien. Diesem Versuch zu entsprechen, ist von allem Sachlichen abgesehen wiederum mit Rücksicht auf die zur Verfügung stehende kurze Zeit gar nicht leicht. Das Wichtigste aber ist die schon am Dienstag bei der zweiten Lesung bekundete Bereitwilligkeit des Zentrums, keine Taktik zu verfolgen, die verhängnisvolle Wirkungen hätte ausüben können. Nun wird es in den nächsten Tagen darauf ankommen, die Gemeinschaft mit ihm und mit den Demokraten und hoffentlich auch mit den Bayern aufrecht zu erhalten. Sollten dann die Intransigenten und einen grundsätzlichen Kurswechsel anstrebenden Elemente in der Deutschen Volkspartei endgültig die Oberhand bekommen, so wäre immer noch ein starker Wall zum Schutze des Parlamentarismus und der Demokratie vorhanden.

Es liegt ja nicht so, daß für den Fall eines Zusammenbruches der gegenwärtigen Koalition eine öffentliche Mehrheitsregierung zur Verfügung stände. Verliefe die Bruchlinie diesseits des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei, so bliebe nichts anderes als Auflösung des Reichstages oder ein Kabinett, das sich auf den Artikel 48 der Verfassung stützt. Neuwahlen würden nicht einen Moment die innenpolitische Situation verbessern, sicher aber eine gewaltige Beunruhigung herbeiführen. Anwendung des Artikels 48 wäre die denkbar schärfste Erschütterung des Verfassungslebens. Wir haben uns die Frage vorzulegen ob wir diese beiden Risiken übernehmen können.

Das Weimarer Steuerbukett

Keine befriedigende Lösung

Berlin, 11. März. (Eig. Drahtbericht.) Das Ergebnis der Verhandlungen zwischen den vier Weimarer Parteien über das Finanzprogramm ist in den Fraktionen am Dienstag zur Diskussion gestellt und gleichzeitig der Reichsregierung mitgeteilt worden. Die bisherigen Ergebnisse sind: 1. Die Länder erhalten das Recht, Zuschläge zur Biersteuer zu erheben und damit für die Deckung ihrer Fehlbeträge zu sorgen. 2. Für den dadurch entstehenden Ausfall erhält das Reich den vollen Ertrag der Mineralwassersteuer und der Erhöhung der Benzin- und Benzolzölle. Daneben wird eine Ausgleichabgabe für im Ausland erzeugtes Benzin und Benzol in derselben Höhe eingeführt. Von dem Verlust von 150 Millionen Mark, der dem Reich durch den Fortfall der Biersteuer entsteht, werden auf diese Weise 110 Millionen Mark gedeckt. 3. Für den Restbetrag von 40 Millionen Mark ist eine geringfügige Erhöhung der Umsatzsteuer geplant und zwar von 0,75 auf 0,80 Prozent. 4. Ferner ist zur Erleichterung des Hereinströmens ausländischen Kapitals die Aufhebung der Kapitalertragsteuer für alle festverzinslichen Wertpapiere ab 1. Oktober 1930 geplant. 5. Als Ausgleich für die Einführung der Mineralwassersteuer ist die Erhöhung der Sektsteuer geplant. Ferner sollen Qualitätsweine in Flaschen in der Form einer Gemeinde-Getränkesteuer besteuert werden.

Neben diesen Steuerfragen sind in den Verhandlungen auch noch die Streichungen, die im Etat des Reichsarbeitsministeriums in Höhe von 35 Millionen Mark vorgenommen waren, besprochen worden. Außer diesen und einigen anderen Fragen der Ausgabengestaltung konnten gemeinsame Vorschläge noch nicht gemacht werden.

In der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wurden am Dienstag im einzelnen gegen das Programm erhebliche Bedenken geltend gemacht. Eine endgültige Stellungnahme der Fraktion wird in einem späteren Stadium erfolgen.

Luther

Der neue Reichsbankpräsident

Der Generalrat der Reichsbank wählte am Dienstag einstimmig den früheren Reichskanzler Dr. Luther zum Präsidenten des Reichsbankdirektoriums. Die Uebergabe der Amtsgeschäfte ist für den 3. April vorgesehen. Die Bestätigung der Wahl durch den Reichspräsidenten ist bereits nachgesucht worden.

Das Kapitel Schacht kann mit der Wahl Luthers als erledigt gelten. Schacht hat sich zweifellos seinen Rücktritt als Sensation gedacht. Die Sensation ist im wesentlichen ausgeblieben. Die Haltung der Oeffentlichkeit, die in keiner Weise auf die Rücktrittsdemonstration Schachts reagierte, beweist nur den hohen Grad, zu dem die Konsolidation der deutschen Währung vorgeschritten ist. Nicht der Mann, an dessen Namen sich die Einführung der Festmark knüpft, wird von ihr als Garantie für die Währungsfestigkeit angesprochen. Maßgebend sind die allgemeinen Verhältnisse. Die Untermauerung der Währung durch Gesetz und Wirtschaft andererseits beweist die Stellungnahme der Oeffentlichkeit, welcher geringen Kontakt Schacht zu ihr noch hatte.

Schacht hat eine Geldpolitik getrieben, die den Erfordernissen der Wirtschaft nur zögernd gerecht wurde. Seine Anleihebeschränkungen haben der Wirtschaft geschadet. Während der Pariser Verhandlungen und Anleiheverhandlungen im Reich im Dezember 1929 hat Schacht die ganze Sprunghaftigkeit seines Charakters hervortreten lassen. **Die Führung der Geldpolitik muß in Händen eines Mannes liegen, der über der Politik steht.** Dieser Mann war Schacht nicht. Sein Nachfolger Dr. Luther bringt u. a. den Schatz internationalen Vertrauens mit. Er wird dieses Vertrauen zu Gunsten der deutschen Währung und der deutschen Geld- und Kreditpolitik nur mehren können, wenn er die Fehler politischer Uebergriffe, durch die sich sein Vorgänger kaltstellte, vermeidet. Luther kann auch noch etwas anderes für sich in Anspruch nehmen. Er kommt, im Gegensatz zu Schacht, der einseitig Finanzmann war, aus einer Atmosphäre, die stark wirtschaftlich durchsetzt ist. Die Beziehungen Luthers zur Wirtschaft, nicht nur zu den Konzernverwaltungen, sondern auch zu den Mittel- und Kleinbetrieben, sind eng. Zumindestens kann man erwarten, daß er der Wirtschaftsnotwendigkeit in der Diskont- und Kreditpolitik der Reichsbank mehr Rechnung trägt, als Schacht es getan hat.

Auch die Kunst der Menschenbehandlung wird bei Luther besser ausgeprägt sein als bei Schacht. Luther ist überdies von Haus aus Kommunalpolitiker. Er war lange in den deutschen Gemeindeorganisationen tätig und ist bis zu seiner Berufung zum Reichskanzler Oberbürgermeister in Essen a. d. Ruhr gewesen. Der neue Reichsbankpräsident ist also mit dem Organismus der städtischen Verwaltung und der städtischen Wirtschaft verwachsen, während sein Vorgänger den Eindruck einer weltanschaulichen Feindschaft gegen die Gemeinden erweckte. Hoffentlich wird sich diese Einstellung des neuen Reichsbankpräsidenten auch auf dem Gebiete des Kommunalkredites auswirken.

Wir sind weit entfernt davon, dem neuen Reichsbankpräsidenten Vorschußlorbeeren zu geben. Man muß die Taten des neuen Mannes abwarten.

Reichstag gegen Reichsrat

Die Rückflüsse aus Hauszinssteuerhypotheken ausschließlich für den Wohnungsbau

Präsident Loebe eröffnete die Reichstagssitzung Dienstag mit der Mitteilung vom Eintritt des Abgeordneten Barschat (Dem.) in den Reichstag anstelle des ausgeschiedenen Abgeordneten Hellpach.

Ohne Debatte wurde in dritter Beratung der deutsch-türkische Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag angenommen.

In allen drei Lesungen wurde dann der Gesetzentwurf zur Verlängerung der Amtsdauer der Beisitzer der Arbeitsgerichtsbehörden angenommen.

Der Wohnungsausschuß beantragt, die Novelle zum Gesetz über den Geldentwertungsausgleich bei bebauten Grundstücken entgegen dem Einspruch des Reichsrats in der vom Reichstag beschlossenen Fassung nunmehr mit Zweidrittelmehrheit nochmals anzunehmen. Es handelt sich dabei um den Rückfluß aus den Hauszinssteuerhypotheken und um die Verwendung dieser Mittel ausschließlich für den Wohnungsbau.

Abg. **Lipinski** (Soz.) erklärt als Berichterstatter, die Rückflüsse aus den Hauszinssteuerhypotheken würden jährlich 120 bis 150 Millionen ergeben, also einen recht erheblichen Betrag, mit dem der Wohnungsbau wesentlich gefördert werden könnte.

Abg. **Tremmel** (Z.) bezeichnet den Einspruch des Reichsrats als einen Versuch, die für den Wohnungsbau bestimmten Mittel anderen Zwecken zuzuführen. Das widerspreche dem Volksinteresse. Der jetzt vom Reichsrat angefochtene Reichstagsbeschluß sei keineswegs ein Eingriff in die Rechte der Länder.

Abg. **Frau Kurfürst** (Soz.) wendet sich gegen den Reichsratseinspruch. Angesichts der großen Wohnungsnot dürften die Mittel für den Wohnungsbau nicht noch weiter verkürzt werden.

Der Ausschußantrag auf Aufrechterhaltung des früheren Reichstagsbeschlusses unter Zurückweisung des Reichsratseinspruchs wird dann in namentlicher Abstimmung mit 421 gegen 42 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen. Die bei solchen wiederholten Beschlußfassungen erforderliche qualifizierte Mehrheit ist damit erreicht.

In namentlicher Abstimmung wird hierauf ein kommunistischer Antrag auf Festsetzung der Höchstmieten mit 404 gegen 51 Stimmen bei 12 Enthaltungen abgelehnt. Abgelehnt werden auch die sozialdemokratischen Anträge auf Festsetzung der Mieten durch das Reich.

Heute Kanzlerrede

Berlin, 12. März. (Drahtmeldung.) Die dritte Lesung der Youngvorlagen, die im Reichstage heute um 12 Uhr mittags beginnt, wird eingeleitet werden durch eine kurze Rede des Reichskanzlers. Ihr wichtigster Inhalt wird, laut „Vossischer Zeitung", eine Regierungserklärung über die Auslegungen wichtiger Teile des Haager Abkommens sein, wie das sogenannte Sanktionsprotokoll usw.

Die Krise in Sachsen

Die Volkspartei versperrt den Weg zur Lösung

Dresden, 11. März. (Eig. Drahtber.) Die demokratische Fraktion des sächsischen Landtages befaßte sich am Dienstag mit der politischen Lage und beschloß, den Versuch zur Bildung einer Regierung auf der Grundlage des gestürzten Kabinetts Bünger nicht zu unterstützen. In der offiziellen Mitteilung darüber heißt es: Die Fraktion der Demokratischen Partei nimmt mit Bedauern davon Kenntnis, daß die Deutsche Volkspartei wirkliche Verhandlungen mit der Sozialdemokratie über die Regierungsbildung abgelehnt und dabei den einzigen Weg, der zu einer Regierung auf breiterer Grundlage hätte führen können, versperrt hat. Die demokratische Fraktion, die zum Sturz der Regierung Bünger nicht beigetragen hat, muß es den Parteien der Rechten, die diese Regierung gestürzt haben und der Deutschen Volkspartei, die die Bildung der großen Koalition unmöglich gemacht hat, überlassen, die Krise zu lösen. Eine Rekonstruktion des bisherigen Kabinetts unter anderer Leitung würde die Abhängigkeit von den Nationalsozialisten nicht beseitigen und daher, wie der Sturz der Regierung Bünger und die Haltung der Nationalsozialisten in zahlreichen wirtschaftlichen und finanziellen Fragen bewiesen hat, nicht die Gewähr für eine dauernde und zur Lösung schwerer Aufgaben befähigte Regierung bieten. Die Fraktion der Demokratischen Partei kann daher den Versuch, eine solche Regierung zu bilden, nicht unterstützen.

Sieg der Vernunft

Kommunistische Niederlage auf den Leunawerken

Halle, 11. März. (Eig. Drahtbericht.) Die Wahlen zum Arbeiter- und Betriebsrat in den Leunawerken endeten am Dienstag mit einer völligen Niederlage der Kommunisten, die seit 1920 das Werk völlig beherrschten. Für die Liste der freien Gewerkschaften wurden 5000 Stimmen abgegeben, für die Liste der Kommunisten 4600 Stimmen. Die Mehrheit der Kommunisten im Arbeiterrat ist damit gebrochen.

Das Röntgenthaler Verbrechen der NSF.

13 neue Festnahmen

Berlin, 12. März. (Drahtmeldung.) Im Verlaufe der Ermittlungen zur Aufklärung der Röntgenthaler Schießereien wurde in der vergangenen Nacht gegen 11 Uhr in einem nationalsozialistischen Verkehrslokal im Norden Berlins von der Polizei, die in zwei Lastkraftwagen anrückte, eine Durchsuchung vorgenommen. 13 anwesende Nationalsozialisten und Stahlhelmer wurden in das Polizeipräsidium gebracht, wo sie noch im Laufe der Nacht den aus Röntgenthal in Berlin eingetroffenen Zeugen des blutigen Vorfalles vom 5. März gegenübergestellt werden. Die Aktion der politischen Polizei erfolgte auf Grund der Ermittlungen in Röntgenthal, nach denen sich unter den an dem Ueberfall beteiligten Nationalsozialisten solche aus Berlin befunden haben sollen.

Solidarität ist das Gebot der Stunde

Das Ueberschichtenverfahren ist Wahnsinn

Berlin, 11. März. (Eig. Drahtbericht.) Der Bergarbeiterverband wendet sich in einem Aufruf an seine Mitglieder gegen das Verfahren von Ueberschichten und Ueberarbeit. Er betont, daß es in einer Zeit der Feierschichten, der Entlassungen und Lohnminderungen Wahnsinn sei, durch das Verfahren von Ueberschichten den anderen Kameraden in den Rücken zu fallen. Alle Bergarbeiter müßten, um das Elend nicht noch zu vergrößern, solidarisch handeln und unbedingt die Parole der Organisation befolgen. Die Arbeiter selbst müßten die indifferenten Elemente auf das Verderbliche ihres Tuns aufmerksam machen.



Die Krisenbesprechung der Parteien mit dem Reichskabinett.

Von links nach rechts: Reichsfinanzminister Moldenhauer, Reichskanzler Hermann Müller, Dr. Rudolf Breitscheid.

Das heißt:

Die Krise auf Kosten der Arbeiter beseitigen

sagt der Abg. Lehmann im Landtag

Der Preußische Landtag nahm am Dienstag mehrere Anträge des Landwirtschaftsausschusses an, die eine Reihe von Maßnahmen zu Gunsten des deutschen Weinbaues vorsehen.

Das Haus begann dann mit der zweiten Lesung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung.

Der Hauptausschuß empfiehlt hierzu die Annahme von mehr als 40 Anträgen, die u. a. verlangen, daß die Steuerlasten für den Mittelstand gesenkt werden und daß die älteren Angestellten und Arbeiter vor allem durch Verlängerung der Kündigungsfristen geschützt werden. Auch wird die Vorlegung eines großzügigen Arbeitsbeschaffungsprogramms gefordert.

Handelsminister Dr. Schreiber erklärte, die Erwerbslosigkeit sei nicht in erster Linie auf die Rationalisierung zurückzuführen. Die Gütererzeugung selbst habe vielmehr eine Verminderung erfahren. Im ganzen habe die Rationalisierung unserer Wirtschaft selbst ermöglicht, angesichts der übermäßigen Belastungen einigermaßen konkurrenzfähig zu bleiben. Das Problem der Arbeitslosigkeit sei aber auch mit den schlechten Kapitalverhältnissen der deutschen Wirtschaft verknüpft, die eine Fülle von Arbeitsmöglichkeiten nicht zur Entstehung kommen ließen. Es sei anzunehmen, daß nach Verabschiedung des Youngplanes die Möglichkeit einer Verbesserung der Kapitalslage durch Aufnahme von Auslandsanleihen erleichtert werde, wenn er auch davor warnen müsse, die Grenzen des Möglichen in bezug auf die Anleiheaufnahme zu überschätzen. Es werde notwendig sein, die Kreditaufnahme der Kommunen im Ausland zu organisieren. Die Geldflüssigkeit in Verbindung mit Auslandsanleihen nach dem Youngplan werde vielleicht zu einer Senkung des Zinsfußes führen und der Wirtschaft einen Auftrieb geben. Die volle wirtschaftliche Gesundung hänge aber von ernsthaften Reformen auf dem Gebiet der Verwaltung und des Steuerwesens ab.

Abg. Lehmann (Soz.)

Der Hinweis des Ministers auf das gewaltige Heer der Arbeitslosen war völlig berechtigt. Trotzdem bedauern wir, daß er hier im Plenum noch stärker als im Ausschuß den Standpunkt der Arbeitgeber vertreten hat. Es ist insbesondere bedauerlich, daß angesichts dieser Erwerbslosigkeit die Verabschiedung des Youngplans immer wieder verschoben wird und man aus dem ewigen Krisenmachen nicht herauskommt. Mit der Annahme des Youngplans ist der erste Schritt getan, um aus dem Uebel herauszukommen. Die Erwerbslosigkeit ist nicht zu bekämpfen mit Worten und Verhandlungen, sondern durch Handeln.

> Es sind insgesamt mit den Familienangehörigen rund 10 Millionen, die heute unter Arbeitsmangel leiden und die keine Unterstützung, sondern Arbeit wollen. Diese Zehnmillionen leiden nicht nur am Nötigsten Mangel, sondern werden langsam seelisch verwirrt. Die Erwerbslosenfürsorge ist berechtigt und nicht abbaureif. Diese Opfer hat das rücksichtslose kapitalistische System, in erster Linie die Rationalisierung auf dem Gewissen.

Auch wir leugnen nicht den Rückgang der Produktion, aber es ist keine Kapitalbildung, sondern Kapitalverschwendung, wenn große Summen in Betriebe investiert werden zur Durchführung der Rationalisierung und wenn dann diese Betriebe wegen Kapitalmangel stillgelegt werden müssen. Wir leugnen auch nicht eine Kapitalknappheit, die für gewisse Wirtschaftszweige zutrifft, dennoch sind

> bis Ende 1929 rund 11 Milliarden neues Kapital gebildet worden durch Sparkasseneinlagen und Versicherungen.

Leider hat der Minister in seinen Ausführungen kein Wort gefunden gegen die landesverräterische Kapitalflucht, die von den Unternehmern mit dem angeblich zu hohen Steuerdruck entschuldigt wird. Unter solchen Umständen einen Steuerumbau und eine Steuersenkung fordern, kann nichts anderes heißen, als die Steuern auf die Schultern der Armen abzuwälzen. Zu alledem mutet man den Arbeitern dann noch einen Lohnabbau zu, das heißt, also die Krise auf Kosten der Arbeiter beseitigen.

Vom Standpunkt der Unternehmer ist allerdings für Lohnerhöhungen noch niemals eine günstige Konjunktur gewesen.

> Dabei denkt kein Mensch an einen Abbau der hohen Direktorengehälter. Als beim Zusammenschluß der Deutschen Bank mit der Diskontogesellschaft vom Angestelltenrat der Vorschlag gemacht wurde, die Direktorengehälter auf 120 000 Mark zu begrenzen und dafür keine Angestellten abzubauen, wurde dieser Vorschlag abgelehnt. Hier vermissen wir das gute Beispiel.

Zum Schluß fordert der Redner weiteren Ausbau der Gewerbeaufsicht und unter Hinweis auf die Erwerbslosen

Beseitigung des Ueberstundenunwesens.

Auf der Weltwirtschaftskonferenz habe Herr von Siemens die These vertreten, daß es notwendig sei, den Lebensstandard des Volkes zu heben. Zu dieser These bekenne sich die Sozialdemokratie seit langem, aber sie wisse auch, daß sie nur bei Durchsetzung ihrer Forderungen Wirklichkeit werden könne. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)



Der voraussichtliche Präsident der B. J. Z. kommt nach Berlin.

Mac Garrah, der voraussichtliche Präsident der Reparationsbank, mit Leon Fraser, dem voraussichtlichen Vizepräsidenten in Paris, von wo sie am 11. März in Berlin erwartet wurden, um an der Wahl des neuen Reichsbankpräsidenten teilzunehmen.

Nr. 60. 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

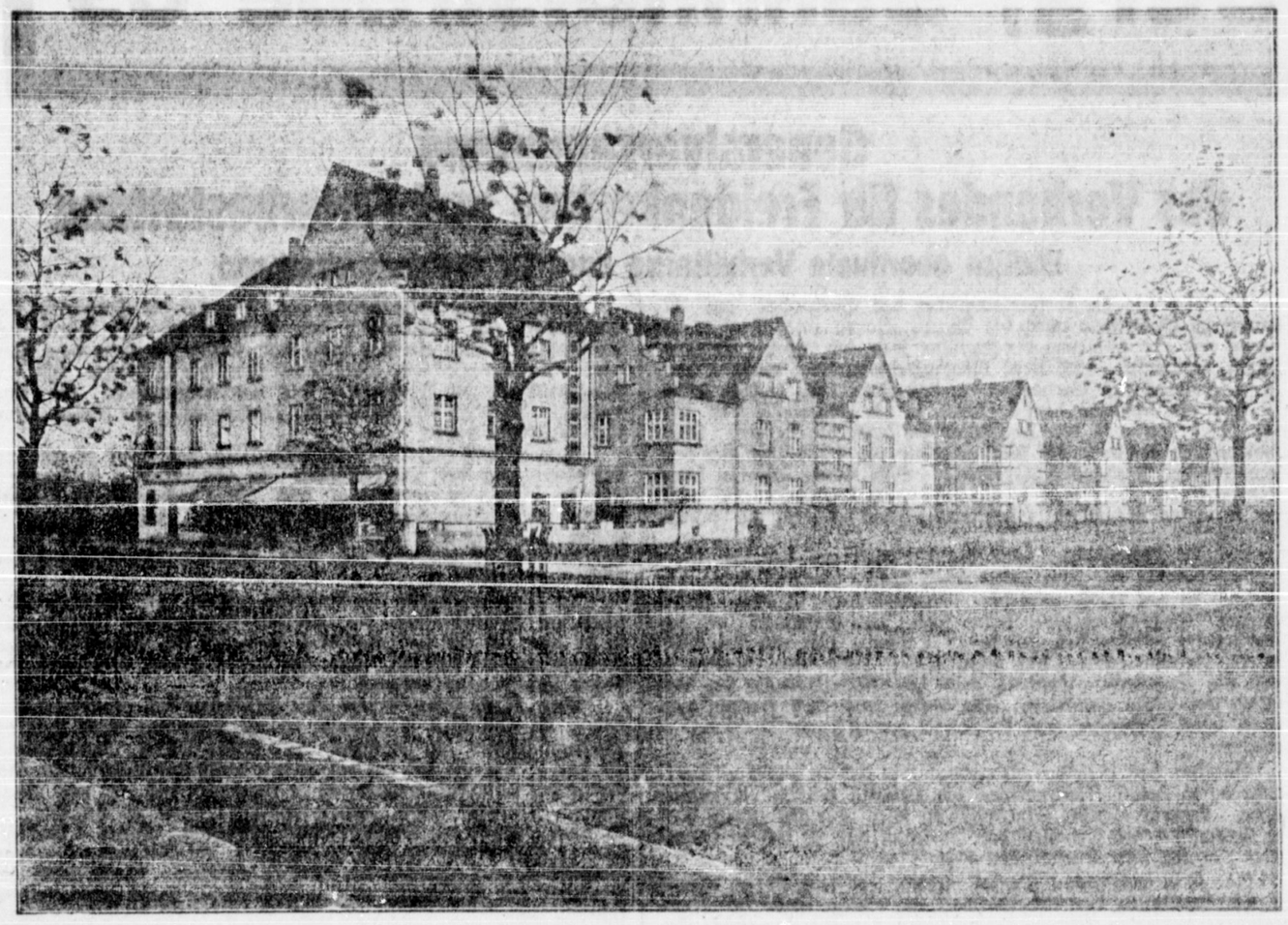
Gelsenkirchen-Buer, Mittwoch, den 12. März 1930.

10 Jahre Bauhütte Grundstein

Entstehung und Entwicklung

Wir gratulieren!

Schon vor dem Kriege war in Kreisen der freigewerkschaftlichen Bauarbeiterbewegung die Frage der Schaffung von Baubetrieben, die von Gewerkschaften und öffentlichen Körperschaften getragen werden sollten, diskutiert worden. Mit wenigen bedeutungslosen Ausnahmen war jedoch die ganze Frage lediglich



Siedlung Waltrautstraße, Gelsenkirchen
Bauherr: Gem. Baugenossenschaft „Vorwärts" e. G. m. b. H.

Architekt: Aug. Fengler, Gelsenkirchen

eine Sache der theoretischen Auseinandersetzung geblieben. Dann kam der Krieg mit seinen verheerenden wirtschaftlichen Auswirkungen. Als dann das Ende des Krieges die politische Umwälzung gebracht hatte, die Gewerkschaftler ihre feldgraue Uniform wieder auszogen und das gewerkschaftliche Leben wieder in Fluß gekommen war, galt es als eine Selbstverständlichkeit, daß insbesondere in den Kreisen der Bauarbeiter die Frage der gewerkschaftlichen Baubetriebe wieder zum Gegenstand der Besprechungen gemacht wurde. Es blieb aber jetzt nicht mehr bei der Theorie, sondern in ganz Deutschland entstanden Baubetriebe, die sich wesentlich von dem Privatbaubetrieb unterschieden.

Auch in Gelsenkirchen ging man zur Tat über, und 1920 wurde unter der Leitung des damaligen, inzwischen verstorbenen Gewerkschaftssekretärs Heinrich Bendler

die Bauproduktivgenossenschaft Gelsenkirchen gegründet.

Die Zeiten waren sehr schwer. Schon machte sich die Inflation in ihrem ersten Stadium bemerkbar. Hinzu kam, daß eine allgemeine Geldknappheit herrschte, die sich am besten dadurch zeichnen läßt, wenn hier mitgeteilt wird, daß die ersten 25 Gesellschafter der Bauproduktivgenossenschaft ein Kapital von nur 6500 Mark aufbrachten. Noch wesentlicher als diese wirtschaftliche Seite ist die unumwunden zugestandene Tatsache, daß das neue Unternehmen in Gelsenkirchen, genau so, wie die vielen anderen im Reiche, noch auf keinerlei Erfahrungssätze zurückblicken konnte, daß hier und da auch noch nicht der richtige Blick für die gegebenen Möglichkeiten vorhanden war, so daß die Schwierigkeiten, die sich gleich im Anfang dem neuen Unternehmen entgegenstemmten, sehr groß waren. Unter den bescheidensten Umständen wurde aber trotzdem mit viel Lust und Liebe gearbeitet. Zur gleichen Zeit entwickelten sich im Rahmen der gesamten Bauproduktivgenossenschaftsbewegung höhere Organisationsformen. Die Einzelbetriebe, die in der ersten Zeit so gut und so schlecht, wie es in den örtlichen und sonstigen Verhältnissen begründet war, arbeiteten, unterordneten sich selbstgeschaffenen Aufsichts- und Kontrollinstanzen.

In Westdeutschland entstand der Bauhüttenbetriebsverband für Rheinland und Westfalen

und für ganz Deutschland der

Verband sozialer Baubetriebe mit dem Sitze in Berlin.

Um eine Gleichheit der einzelnen sozialen Baubetriebe herbeizuführen, wurde die Bauproduktivgenossenschaft im Jahre 1922 in

die Bauhütte Grundstein umgewandelt,

die den handelsgerichtlichen Charakter einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung annahm.

Die Bauhütten haben sich von Anfang ihres Bestehens ab nicht als Selbstzweckbetriebe angesehen. Sie wollten vielmehr auf dem gesamten Baumarkte regulierend wirken und insbesondere Treuhänder der öffentlichen Hand sein. Diesem Charakter entsprechend, wurden als Gesellschafter der Bauhütte Grundstein öffentliche Körperschaften gewonnen, so die Stadtverwaltung Gelsenkirchen und die Stadtverwaltung Wattenscheid. Von freigewerkschaftlichen Organisationen beteiligten sich an der Bauhütte Grundstein in Gelsenkirchen der Deutsche Baugewerksbund und der Zentralverband der Maschinisten und Heizer.

Die Krisenjahre der Inflation gingen auch nicht spurlos an unserer Bauhütte vorbei. Insbesondere die letzten Monate der Hochinflation wirkten verheerend. Es war die Zeit, in der Zahlenbegriffe überhaupt nichts mehr galten. Rechnungsbeträge von heute waren am anderen Morgen durch die Entwertung der Mark fortgeschwemmt. Ohne gesetzliche Festlegung entstand der Begriff Goldmark, deren Höhe ermittelt wurde durch Umrechnung des jeweiligen Dollarkurses. Baumaterialienlieferanten, Fuhrunternehmer usw. stellten ihre Rechnungen um auf Dollarkurs. Die Baubehörden der öffentlichen Hand dagegen erkannten diesen Rechnungsmodus nicht an und verlangten die Berechnung gelieferter Arbeiten nach dem noch gültigen Reichsbankkurs, nämlich der Papiermark. Tag für Tag brachte eine hastende Jagd nach dem Golde, war doch über Nacht die Papiermark wieder entwertet, die Goldmarkrechnung von selbst höher geworden. Nur mit aller Energie und restloser Hingabe war es möglich, das Schiff der Bauhütte durch die Papiergeldwogen dieser schlimmen Monate hindurchzubringen. Die Leitung der Bauhütte lag damals bis zum Jahre 1926 in den Händen des Architekten Karl Meyer. Von da ab führt bis heute Architekt Heinrich Schlepper den Betrieb. Unter seiner rührigen und intensiven Leitung ist die Entwicklung des Unternehmens nur aufwärtsgegangen. Trotzdem auch heute die wirtschaftliche Lage gerade nicht als rosig angesprochen werden kann,

spricht für die Bedeutung der Bauhütte die Tatsache, daß sie auch jetzt noch mehr Bauarbeitern Erwerb und Brot bietet, als alle anderen Privatbaufirmen in Gelsenkirchen zusammen,

soweit die Baustellen am Platze liegen.

Wie sich der Betrieb weiter entwickelt hat, das sagen am besten die Summen, die für die produktiven Löhne im Laufe der Jahre ausgegeben wurden. Die produktiven Löhne betrugen im Jahre 1925: 91 171,21 RM, 1926: 97 270,75 RM, 1927: 122 212,85 RM, 1928: 264 589,39 RM, 1929: 271 899,63 RM.

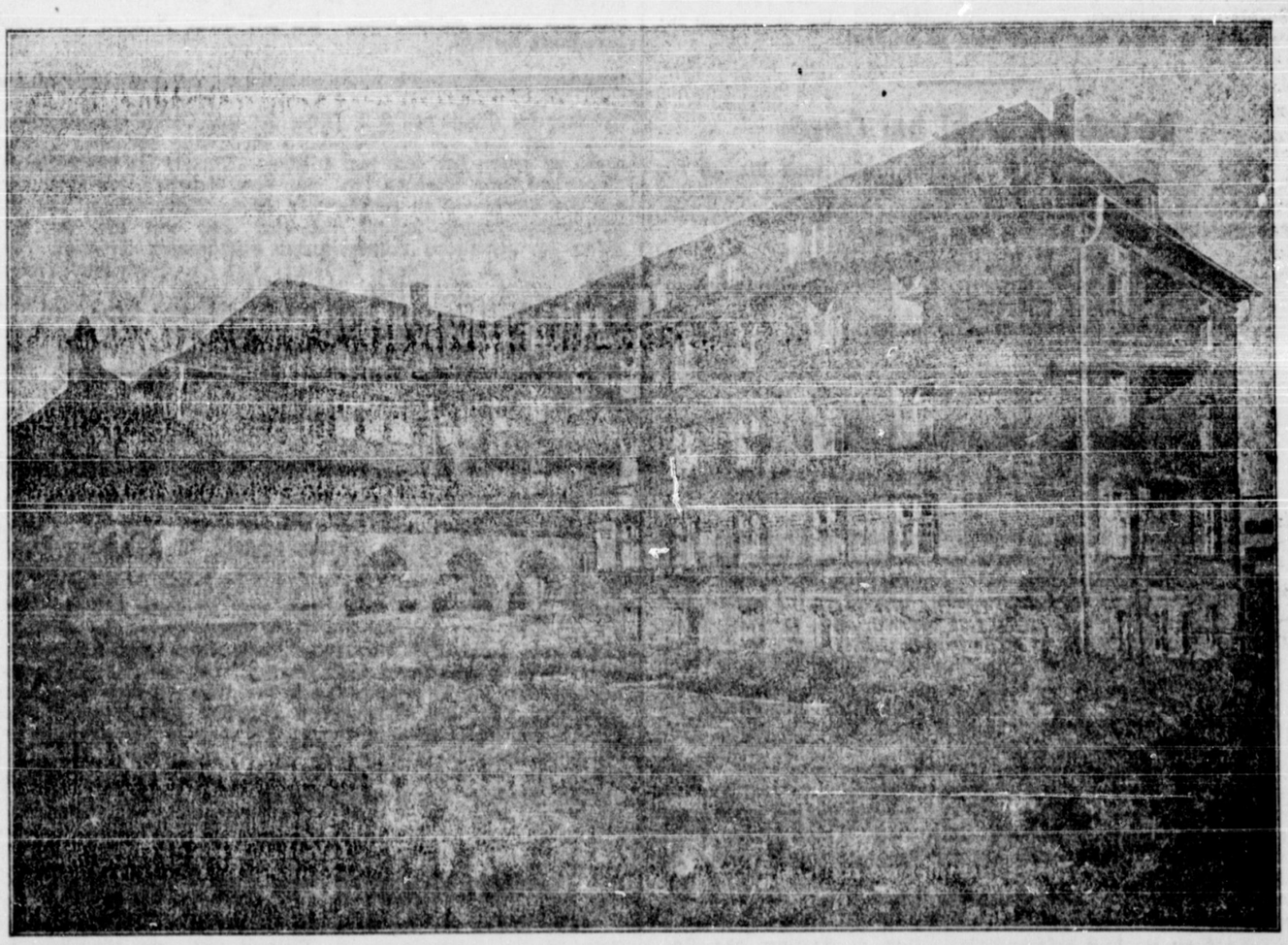
Die Zahl der produktiv beschäftigten Bauarbeiter erhöhte sich von 1924 bis 1929 um das Dreifache.

An Wohnungen konnte die Bauhütte Grundstein bis zum 31. Dezember 1929 insgesamt 877 herstellen. Aber auch eine Reihe öffentlicher Gebäude wurde ausgeführt. So das Wirtschaftsgebäude für die Ausstellungshalle in Gelsenkirchen, das Schwesternhaus für die Ruhrknappschaft in Ueckendorf (Siehe Bild!) und das hervorragende Bauwerk der Städtischen Kaufmännischen Handelsschule in Gelsenkirchen. Die Bauhütte bringt aus Anlaß ihres zehnjährigen Bestehens ein Druckwerk mit Bildern der verschiedenen durch sie zur Ausführung gelangten Bauten heraus, das am besten Zeugnis ablegt von dem in den Jahren Geleisteten.

Heute ist aus der mit so bescheidenen Mitteln ins Leben gerufenen Bauhütte ein beachtenswerter Großbetrieb geworden, der in seinem Fall schlagend die Unternehmerphrase, daß ein Betrieb nur existieren kann, wenn das Interesse des persönlichen Verdienens den Betrieb leitet und führt, widerlegt. Fast immer ist zwischen den Geschäftsleitungen und den Arbeitsleuten auf den Baustellen das beste Einvernehmen gewesen. Heute verfügt die Bauhütte, die heute ihr zehnjähriges Bestehen feiert, zu dem wir herzlich gratulieren, nachdem die Kinderkrankheiten der Gründungsperiode überwunden sind, über einen gut eingespielten Verwaltungsapparat, über tüchtige technische Kräfte und über befähigte Mitarbeiter auf allen Baustellen.

Wenn auch augenblicklich die Aussichten der nächsten Zukunft für den Baumarkt nicht als gerade günstig angesprochen werden dürfen, so besteht für die Bauhütte Grundstein doch die berechtigte Hoffnung, daß es auch weiterhin vorwärts und aufwärts geht.

J. H.



Schwesternhaus der Knappschaft Gelsenkirchen

Architekt: Ruhrknappschaft Bochum

Total-Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe

Nach **33** jährigem Bestehen, bin ich durch die wirtschaftlichen Verhältnisse gezwungen, mein Geschäft zu schließen. Um schnell zu räumen, veräußere ich mein gesamtes Warenlager zu Spottpreisen.

Hüte Mützen Oberhemden Kragen Binder Hosenträger Handschuhe

Alex Silberberg, Bahnhofstraße 69

STADT GELSENKIRCHEN-BUER

Steigendes Hochwasser im Wiehagen

Unvorstellbar ist einem jeden der Ueberschwemmungszustand der Wiehagenunterführung bei Schmitz, wenn er das nicht selbst gesehen hat. Ein ärgerer Skandal ist nicht zu denken, wie er hier seit acht Tagen herrscht und bei weiterem Steigen des Wassers jeglichen Straßenverkehr sperren muß! Dabei sind unter dem Wasserspiegel zwei über einen Quadratmeter große Schlaglöcher verborgen, und die Schuljugend hat alle aus der Nachbarschaft herbeizuschleppenden Steine vom Umbau der Schmitzschen Schmiede in die trübe und stinkende Wasserflut geschleudert. Schlaglöcher und Steinhaufen, vom Wasser bedeckt, gefährden die Automobile durch Achsenbruch und die Radfahrer durch Ausrutschen! Wer kommt dann für den Schaden auf? Am Sonntagmittag hatte es den Anschein, als wolle das Wasser endlich wieder verschwinden, da schon vorher die Tümpel kleiner geworden waren, aber schon am Abend stand es wieder fußhoch, und vorgestern waren die Bürgersteige sogar stellenweise von Wasser bedeckt. Das Wasser, das aus den seitlichen Rinneneinläufen herausquillt, hat den bezeichnenden Kanalgestank. Die Färbung des Wassers, von hellem Schleifsand der Glasschleiferei ins Graue spielend, deutet auf stark gesteigerten Zulauf aus den Abwässern der „Delog" hin. Jetzt ist allem Anscheine nach zum Ueberfluß — im wahrsten Sinne des Wortes! — auch noch Regenwetter eingetreten. Von Abfließenkönnen kann natürlich keine Rede sein. Denn wo Wasser aus dem Kanal hervorquillt, da ist das Ablaufrohr verstopft. Folglich muß die trübe Wasserflut weiter steigen! Dann wird man von seiten der Straßenbahnfahrgäste wieder ein Theater an den Haltestellen erleben, wenn die Linie 4 durch die Abstraße fahren muß! Und Tausende Fahrzeuge fahren in die Irre! Den Leuten wird Zeit und Geld gestohlen! Die für diese Schäden, den ganzen scheußlichen Zustand überhaupt, verantwortlichen Dienststellen handeln geradezu unverantwortlich! Und es scheint, als wolle man das Ansehen der Stadt, das insbesondere bei den mit Kraftfahrzeugen hier durchfahrenden Ortsfremden auf dem Spiele steht, ganz und gar zum Teufel fahren lassen! Man bedenke nur: Seit Montag der vorigen Woche, heute am zehnten Tage, herrscht dieser überflutete Zustand! Dabei hat sich dieses unausbleibliche Unheil seit Monaten angekündigt, durch wiederholte Ueberschwemmungen nach anfangs stärkeren und später selbst bei schwächeren Regenfällen. Wann endlich wird diesem ekelhaften Zustande ein Ende gemacht? — So weit ist es ja bis vorgestern abend schon gekommen, daß die Straßenbahn an der überschwemmten Stelle Umsteigebetrieb eingerichtet hat. Man getraut sich nicht mehr hindurch und will die Motore nicht verderben. Und die Verkehrspolizei hat Sperrschilder für sämtlichen Fahrbetrieb aufgestellt! Es ist wirklich beschämend, in dieser Weise berichten zu müssen!

Betriebsratswahl bei Carsch

Bei der Firma Carsch, Bahnhofstraße, fand kürzlich die Neuwahl der Betriebsvertretung statt. Von den sechs gewählten Betriebsratsmitgliedern sind vier freigewerkschaftlich organisiert. Der Betriebsrat setzt sich wie folgt zusammen:

Paul Kraska, 1. Vorsitzender (Freigew.),
Frau Helene Schupmura, 2. Vorsitzende (Freigew.),
Fritz Beuvers (Freigew.),
Wilhelm Springmann (Freigew.),
Walter Habighorst,
Walter Schöler.

Wer ist Stammarbeiter?

Gelten Fürsorgearbeiter nach sechsmonatiger Beschäftigung beim Gartenbauamt Buer als Stammarbeiter?

Die vier Kläger waren vom Fürsorgeamt Gelsenkirchen dem Gartenbauamt in Buer überwiesen worden und sind dort seit dem 4. Juli 1929 beschäftigt. Sie beanspruchen Bezahlung nach dem Tarifvertrag für Gemeindearbeiter und stützen sich darauf, daß sie ein halbes Jahr dort beschäftigt gewesen seien und nach dieser Zeit als Stammarbeiter zu gelten hätten. Sie klagten den Unterschiedsbetrag zwischen dem Lohn, den sie erhalten haben, nämlich 81 Pfennig die Stunde, und dem ihnen nach dem Tarif zustehenden Lohne in Höhe von 84 Pfennig zuzüglich Sozialiohn für 88 Stunden ein, verlangten insgesamt 39,60 RM und beantragten, die Stadtverwaltung zu verurteilen, an sie diesen Betrag zu zahlen. Die Beklagte beantragte Klageabweisung. Sie führte aus, daß ein zivilrechtliches Arbeitsverhältnis nicht vorliege, sie bestritt auch, daß die Kläger im Falle des Vorliegens eines zivilrechtlichen Arbeitsverhältnisses unter den Tarifvertrag fallen würden. Das Arbeitsgericht hat die Klage abgewiesen. In den

Entscheidungsgründen

heißt es:

Es kann zunächst dahingestellt bleiben, ob zwischen den Parteien ein Arbeitsvertrag vorliegt, es kann auch dahingestellt bleiben, ob der in Frage kommende Reichsmanteltarif und der Bezirkstarifvertrag für die Gemeindearbeiter für allgemein verbindlich erklärt sind, da die Kläger auch so nicht unter die Tarifverträge fallen. (Letztere sind nicht organisiert.) Unstreitig sind die Kläger vom Fürsorgeamt dem Gartenbauamt in Buer zur Verrichtung von Arbeiten überwiesen worden. Eine solche Ueberweisung erfolgt auf Grund des § 19 der Fürsorgepflichtverordnung vom 13. Februar 1924. Die Kläger gehören somit zu den im § 2, Ziffer 2c, des Reichsmanteltarifvertrages genannten Arbeiter, für die der Tarifvertrag gemäß § 2 nicht gilt. Der Bezirkstarifvertrag regelt nun des näheren, wer als nicht vollbeschäftigter Arbeiter im Sinne des § 2, Ziffer 2a, des Reichsmanteltarifvertrages und wer als vorübergehend im Sinne derselben Bestimmung zu gelten hat, und sagt hierbei: „Dauert die Beschäftigung länger als sechs Monate, so sind dem Arbeiter die Leistungen des Tarifvertrages zu gewähren." Diese Bestimmung des Bezirkstarifvertrages bezieht sich aber nur auf die im § 2, Ziffer 2a, genannten vorübergehend beschäftigten Arbeiter. Die unter Ziffer 2c genannten Arbeiter sind im Bezirkstarifvertrag nicht genannt. Die Kläger können sich somit, da sie auf Grund des § 2, Ziffer 2c, nicht unter den Tarifvertrag fallen, auf diese Bestimmung nicht stützen. Wenn sie aber nicht unter den Tarifvertrag fallen, können sie auch Ansprüche aus dem Tarifvertrag nicht geltend machen. Die Klage ist daher abzuweisen. (AC. 357-30.)

Generalversammlung des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung

Endlich geordnete Verhältnisse auch im Freidenkerverband

Nachdem die Generalversammlung des Verbandes am 12. Januar im Volkshaus durch die Machinationen eines Herwig gesprengt und die Spaltung durchgeführt war, sah sich die Bezirksleitung veranlaßt, eine neue Generalversammlung einzuberufen, die die Leitung des Verbandes für das Jahr 1930 wählen sollte. Sie fand am Sonntag, dem 9. März, in der Stadthalle statt. Genosse Janßen von der Bezirksleitung hatte die Leitung übernommen und eröffnete die Versammlung um 15.30 Uhr mit dem Kampfruf der Freidenker „Freiheit!" Mit wenig Worten kennzeichnete er die Bedeutung dieser Versammlung und erteilte dann dem Genossen Stöcker (Dortmund) das Wort zu seinem Vortrag.

Genosse Stöcker beleuchtete die Tätigkeit des früheren Vorsitzenden Herwig, der seine ganze Kraft darauf gerichtet hatte, den Verband in das Schlepptau der Kommunistischen Partei zu bekommen. Deshalb hatte er keine Zeit, den Aufgaben, die der Verband zu erfüllen hat, gerecht zu werden. Und als sich dann am 12. Januar erwies, daß seine Taktik falsch war, betrieb er offen die Spaltung. Deshalb griff die Bezirksleitung ein und enthob ihn seiner Funktion. Die Folge war, daß Herwig versuchte, seine Anhänger zum Uebertritt zur Essener Richtung zu bewegen.

Es sind das dieselben Vorgänge, die sich in anderen Ortsgruppen, in denen Kommunisten die Leitung hatten, abgespielt haben. Herwig glaubte, Autorität zu sein, aber der große Teil der Gelsenkirchener Genossen hat bewiesen, daß er sich in seinem freien Denken nicht beeinflussen läßt.

Der Kommunistischen Partei kommt es keineswegs darauf an, die Interessen der Arbeiterschaft, in diesem Falle der Freidenker, zu vertreten, sondern sie will auch hier nur die starke Organisation der Freidenker vor ihren Parteikarren spannen, selbst auf die Gefahr hin, daß ihre Nachläufer ihre erworbenen Rechte verlieren. Das ist bewiesen dadurch, daß führende Kommunisten, die diesen Schwindel nicht mitmachen wollten, einfach aus der Partei ausgeschlossen wurden.

Was ist nun nach der Spaltung die Aufgabe der Ortsgruppe Gelsenkirchen?

Wir müssen versuchen, die abgeschwenkten Genossen wieder dem Verbande zuzuführen, damit sie ihrer erworbenen Rechte nicht verlustig gehen. Keinem soll der Weg zu uns verriegelt werden, und wer sofort zurückkommt, soll mit alten Rechten wiederaufgenommen werden.

Dann ging Genosse Stöcker ganz kurz auf die Forderung des Verbandes auf Gewährung der Körperschaftsrechte durch den Preußischen Staat ein und legte klar, welche Vorteile dem Verband daraus erwachsen. Zur Erlangung dieser Rechte hält der Hauptvorstand die Aenderung des Verbandsnamens für notwendig. Es wird sich der nächste Verbandstag mit dieser Frage zu beschäftigen haben.

Zum Schluß forderte er die Mitglieder auf, alles zu tun, um das Vertrauen der Oeffentlichkeit in Gelsenkirchen wiederzugewinnen. Dazu ist notwendig, daß die Ortsgruppe in Zukunft wieder mehr daran denkt, Kulturarbeit in unserem Sinne zu leisten. Sie kann aber nicht mit Stuhlbeinen oder anderen Mordinstrumenten geleistet werden, wie es die vorige Ortsgruppenleitung geglaubt hat.

In der Aussprache wurden von einem im Verband verbliebenen Kommunisten die üblichen Resolutionen eingebracht, deren eine sich mit der „maßlosen Hetze der Kulturreaktion gegen Sowjetrußland" befaßte, und die den Verband auffordert, dagegen Stellung zu nehmen.

Das „Ruhr-Echo" bringt eine Erklärung der griechisch-katholischen Kirchenführer Rußlands, in der behauptet wird, daß die Kirchenanhänger in Rußland in keiner Weise beeinträchtigt werden. Was ist nun an der ganzen Geschichte wahr? Im Interesse der Arbeiterbewegung ist es erfreulich, daß wir eine Sache haben, wo wir trotz parteipolitischer Gegensätze Schulter an Schulter gegen die Kulturreaktion kämpfen können. Deshalb darf es nicht wieder so werden, wie es in der Vergangenheit war. Grundsätzliche Gegensätze der Parteirichtungen dürfen nicht zur Spaltung der Bewegung und zu persönlicher Hetze gegeneinander führen.

Die in den Körperschaftsrechten enthaltene staatliche Anerkennung bedeutet keineswegs Aufgabe des Kampfes gegen die Kulturreaktion, sondern wollen wir gerade dadurch unsere Kampfstellung stärken.

In seinem Schlußwort bestätigte Genosse Stöcker die Worte Brüntinks und ersuchte die Versammlung, jetzt wieder mit aller Kraft an die Lösung der großen Aufgabe der Freidenkerbewegung auch in Gelsenkirchen heranzugehen.

Darauf wählte die Versammlung den Genossen Fritz Bohnsen. zum 1. Vorsitzenden. Kassiererin blieb die Genossin Mareck. Die übrigen Mitglieder des Vorstandes wurden durch Handaufheben gewählt.

Gegen 18 Uhr schloß der Genosse Bohne die Generalversammlung.

Kommunale Umschuldungsaktion in Westfalen

Die Direktion der Landesbank in Münster i. W. teilt uns mit, daß die kommunale Umschuldungsaktion nach den Bestimmungen der kommunalen Spitzenverbände in Westfalen bereits im Dezember vorigen Jahres begonnen hat und befriedigenden Fortgang nimmt. Mit ganz wenigen Ausnahmen beteiligen sich daran alle westfälischen Kommunen und Kommunalverbände. In der nächsten Zeit werden die Kreditkommissionen in Tätigkeit treten, die bekanntlich von den kommunalen Spitzenverbänden jeder Provinz zusammengestellt werden. Es soll dadurch erreicht werden, daß die Kreditentnahmen der Kommunen usw. sich der jeweiligen Lage des Geldmarktes anpassen, und daß nur solche Kredite genehmigt werden können, die von der Kommission als besonders dringlich und notwendig erklärt werden. Man verspricht sich von dieser Aktion mit Recht einen günstigen Einfluß auf die Zinssätze des Kapitalmarktes.

Zinsherabsetzung bei der Landesbank

Die Zinsen für die normalen kurzfristigen Kommunalkredite sind zum 15. Februar um ½ Prozent und zum 15. März um 1 Prozent, insgesamt also um 1½ Prozent, herabgesetzt worden. Der höchste Zinssatz beträgt nach dieser Herabsetzung 10,35 Prozent. Eine Herabsetzung für die sonstigen kurzfristigen Kredite wird in Kürze folgen.

Aus Anlaß eines Sonderfalles sieht sich das Städtische Steueramt veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß die derzeitige Steuerordnung eine Befreiung von der Vergnügungssteuer auch bei Wohltätigkeitsveranstaltungen nicht zuläßt. Derartige Anträge müssen daher vom Steueramt abschlägig beschieden werden.

Horst

Ein Reichsbanner-Handballwettspiel wird beschlossen

Als am Sonntagnachmittag die 1. Handball-Elf der Schutzsportabteilung des Horster Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold auf dem Sportplatze an der Kolonie Sonneburg ein Wettspiel gegen die 1. Bochumer Handball-Elf in Bochum austrug, wurden die Spieler plötzlich von der Kolonie aus scharf beschossen. Von den Spielern wurde niemand verletzt, doch zeigten die Bäume am Rande des Sportplatzes zahlreiche Einschlagsstellen der Geschosse. Da es sich bei der Kolonie Sonneburg um ein berüchtigtes Kommunistenviertel handelt, muß angenommen werden, daß die während des Spieles wehende Reichsflagge den Zorn linksradikaler Fanatiker hervorgerufen hat. Die Kolonie wurde von dem alarmierten Ueberfallkommando der Schutzpolizei umstellt und Kriminalbeamte nahmen in einzelnen Häusern Durchsuchungen vor, ohne indessen der Schützen habhaft werden zu können.

Sozialdemokratische Partei Unterbezirk Recklinghausen-Gelsenkirchen

Eine

Unterbezirks-Frauenkonferenz

findet am Donnerstag, dem 20. März 1930, nachmittags 4 Uhr, im „Kaiserhof", Herten, Kaiserstraße, statt.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Frauenbewegung im Jahre 1929. (Berichterstatterin: Genossin Brune, Gladbeck.)
2. Vortrag: „Die Frau im politischen Leben." Rednerin: Reichstagsabgeordnete Berta Schulz, Herne.
3. Stellungnahme zur Unterbezirks-Generalversammlung der Partei.
4. Verschiedenes.

Zur Teilnahme verpflichtet sind alle Funktionärinnen der Partei. Jede Frauengruppe muß aber mindestens durch eine oder zwei Genossinnen vertreten sein. Delegationskosten tragen die Gruppen selbst. — Ohne Parteimitgliedsbuch kein Zutritt.

Der Unterbezirksvorstand.
J. A.: Wilhelm Pfeifenbring.

Nr. 60. 12. Jahrg. Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer. Mittwoch, den 12 März 1930.

Die erste Sitzung der Vestischen Arbeitsgemeinschaft

Programmatische Eröffnungsrede des Regierungspräsidenten / Die Satzungen beschlossen

Der vorläufige Arbeitsausschuß der auf Grund des letzten Umgemeindungsgesetzes zu bildenden Vestischen Arbeitsgemeinschaft trat am gestrigen Dienstagnachmittag im Sitzungssaale des Kreishauses zu Recklinghausen zu seiner ersten konstituierenden Sitzung zusammen. Die in den Ausschuß gewählten Vertreter des Landkreises und der vestischen Städte waren fast sämtlich, meist unter Führung ihrer Verwaltungschefs, erschienen.

Regierungspräsident Dr. Amelunxen

eröffnete die Tagung mit folgender programmatischer Rede:

„Durch § 61 des Gesetzes über die kommunale Neugliederung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet vom 29. Juli des vorigen Jahres sind die Städte **Recklinghausen, Gelsenkirchen-Buer, Gladbeck und Bottrop** und der **Landkreis Recklinghausen** zur Förderung zwischengemeindlicher Zusammenarbeit zu einer **Arbeitsgemeinschaft** zusammengeschlossen worden. Diese Arbeitsgemeinschaft wird nach § 41 des Einführungsgesetzes zum kommunalen Neugliederungsgesetz vertreten durch einen **Arbeitsausschuß**, der aus Vertretern des Gemeindevorstandes und der Stadtverordnetenversammlung der angeschlossenen Gemeinwesen gebildet wird, wobei soweit es sich um Landkreise handelt an Stelle des Gemeindevorstandes der Kreisausschuß und an Stelle der Stadtverordnetenversammlung der Kreistag tritt.

Auf Grund der erlassenen Ministerialvorschriften ist von mir bestimmt worden, daß bis zur endgültigen Zusammensetzung des Arbeitsausschusses durch die von Ihnen zu beschließende und von der Aufsichtsbehörde zu genehmigende Satzung der vorläufige Arbeitsausschuß besteht aus je zwei Vertretern des Gemeindevorstandes und der Stadtverordnetenversammlung eines jeden Gemeinwesens. Die Wahlen haben stattgefunden. Und so begrüße ich, als die vom Herrn Minister des Innern für diese Arbeitsgemeinschaft bestimmte Aufsichtsbehörde, Sie, meine Herren, als den vorläufigen Arbeitsausschuß der Vestischen Arbeitsgemeinschaft.

Bevor ich Sie nun bitte, sich aus Ihren Reihen für die heutige Sitzung einen vorläufigen Vorsitzenden zu wählen und dann unter diesem Vorsitzenden eine Satzung für Ihre Arbeitsgemeinschaft zu beschließen, möchte ich grundsätzlich folgendes sagen:

Wir haben uns in diesem Saal und in diesem Gebiet in den letzten Jahren

oftmals zu lebhaften Eingemeindungserörterungen

zusammengefunden. Fast jedem von uns sind noch zahlreiche Szenen und Situationen aus jener bewegten Zeit in lebendiger Erinnerung, die an unser aller Nervenkraft nicht geringe Anforderungen gestellt haben. Hoffentlich wird, das ist mein Wunsch keiner von uns so alt werden, daß wir noch einmal einen solchen Eingemeindungskampf mitmachen müssen! Um so mehr aber haben wir Veranlassung,

alles das, was hinter uns liegt, zu vergessen und mit frischen Kräften und ehrlichen Willens in freundschaftlicher Zusammenarbeit daranzugehen, das in dem letzten Neugliederungsgesetz liegende Gute und Hoffnungsfrohe zur Auswirkung zu bringen.

Lassen Sie uns als hoffnungsfroh betrachten die Vestische Arbeitsgemeinschaft, in der neben dem Vater des Landkreises Recklinghausen die aus diesem Landkreise hervorgegangenen, inzwischen zu kräftigen Männern emporwachsenen Stadtkinder Recklinghausen, Gelsenkirchen-Buer, Gladbeck und Bottrop vertreten sind. Alle Gemeinwesen sind durch ihre Herren Verwaltungschefs vertreten, außerdem durch ehrenamtliche Mitglieder, die als eine Belebung der Selbstverwaltung anzusprechen sind und auf deren sachkundige Mitwirkung der Gesetzgeber vorzüglichen Wert gelegt hat. Die Tatsache, daß in dieser Arbeitsgemeinschaft auch ein Landkreis sich befindet, möge zu einem noch besseren Verständnis zwischen Stadt und Land beitragen. Die Tatsache, daß außerdem auch eine der sechs großen „Scheibenstädte" Mitglied dieser Arbeitsgemeinschaft ist, möge nach anderer Richtung hin ein gutes Vorzeichen sein.

Die Arbeitsgemeinschaft ist eine völlig neue Rechtsform und Verwaltungsinstitution,

die mit den Grundgedanken des Freiherrn vom Stein durchaus in Einklang steht. Es hieße die weitschauenden Absichten dieses genialen Schöpfers der gemeindlichen Selbstverwaltung verkennen, würde man des Glaubens sein, er hätte die Selbstverwaltung für alle Ewigkeit an die von ihm

unter ganz anderen Zeitverhältnissen

geschaffenen Formen binden wollen!

Die Vestische Arbeitsgemeinschaft ist verantwortlich für ein Gebiet von fast 100 000 Hektar,

in dem mehr als ¾ Millionen Menschen wohnen,

die wirtschaftlich, sozial und kulturell versorgt werden wollen und müssen! Diese vielgestaltige Versorgung der Bevölkerung des Gesamtgebietes, namentlich auf längere Sicht gesehen, durch rechtzeitigen Gedankenaustausch und vertrauensvolle Gemeinschaftsarbeit noch besser und rationeller zu gestalten, ist das Endziel der Vestischen Arbeitsgemeinschaft. Sollte es dieser Arbeitsgemeinschaft, was ich trotz der in einigen Kreisen nicht fehlenden Skepsis hoffe, vergönnt sein, in absehbarer Zeit zu greifbaren, in die Augen springenden sachlichen Erfolgen, finanziellen Entlastungen und organisatorischen Verbesserungen zu kommen, so würde dies zweifellos auch eine besondere Stärkung des Ansehens des Selbstverwaltungsgedankens bedeuten. Eine solche Stärkung kann der Selbstverwaltungsgedanke gerade in der gegenwärtigen Zeit sehr wohl gebrauchen! In diesem Sinne:

Vestische Gemeinschaft, Glückauf!

Namens des Arbeitsausschusses führte Landrat Dr. Schencking unter anderem aus: Als Hausherr und namens der Versammlung sage ich dem Herrn Regierungspräsidenten herzlichen Dank für die freundlichen Worte der Begrüßung und namentlich dafür, daß er diese erste konstituierende Versammlung unserer Arbeitsgemeinschaft persönlich eröffnet hat. Der Herr Regierungspräsident hat schon hingewiesen auf die erregten Sitzungen und heißen Debatten, die während der Umgemeindungszeit in diesem Saale stattgefunden haben. Er hat daran den Wunsch geknüpft, die vestischen Kommunen möchten jetzt wieder zu gemeinsamer Arbeit zusammenkommen. Diese Arbeitsgemeinschaft ist uns ja auch nichts Fremdes. Schon vor Erlaß dieser gesetzlichen Bestimmungen haben wir im Vest freiwillig eine umfangreiche Gemeinschaftsarbeit betrieben; hängen doch Geschichte, Kultur und Wirtschaft in unserem ganzen Gebiet aufs engste zusammen. Wir alle, die wir hier sind, haben den ernsten Wunsch und den festen Willen, im allgemeinen Interesse uns der Arbeitsgemeinschaft zu widmen. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß aus dieser unserer Arbeitsgemeinschaft etwas Positives herausspringen wird. Der Redner bat den Regierungspräsidenten, auch dem weiteren Verlauf der konstituierenden Versammlung beizuwohnen, welchem Wunsche der Versammlung der Regierungspräsident gern entsprach.

Oberbürgermeister Dr. Baur (Bottrop) wies darauf hin, daß Landrat Dr. Schencking die ersten Vorbereitungen für die Inangabringung der Vestischen Arbeitsgemeinschaft — so die Aufstellung eines Satzungsentwurfs — erledigt habe. Auf den Vorschlag des Redners wurde Landrat Dr. Schencking zum Vorsitzenden der konstituierenden Versammlung gewählt.

Die Versammlung beschäftigte sich dann eingehend mit dem

Satzungsentwurf

der mit geringen Aenderungen auch angenommen wurde. Die Satzungen stützen sich im wesentlichen auf die gesetzlichen Bestimmungen. Der Begriff der „Vestischen Arbeitsgemeinschaft" ist sehr weit gefaßt. Das Arbeitsgebiet soll erst im Verlauf der Arbeit genauer bearenzt werden. Die Organe der Arbeitsgemeinschaft sind: 1. Der Arbeitsausschuß. 2. der Vorsitzende bzw. sein Stellvertreter. Der Arbeitsausschuß soll sich zusammensetzen aus je zwei Vertretern des Gemeindevorstandes (oder des Kreisausschusses) und je zwei Vertretern der Stadtverordnetenversammlung (oder des Kreistags). Für jeden Vertreter des Arbeitsausschusses wird ein Stellvertreter benannt bzw. gewählt.

Auf Wunsch der Versammlung erklärt sich Landrat Dr. Schencking bereit, bis zum Zusammentritt des ordentlichen Arbeitsausschusses die Geschäfte des Vorsitzenden weiterzuführen. Aufgabe der Gemeindevorstände bzw. der Gemeindevertretungen ist es jetzt, auch die stellvertretenden Mitglieder des Arbeitsausschusses zu benennen bzw. zu wählen. Sobald dieses geschehen ist, soll der Arbeitsausschuß zu seiner ersten Arbeitssitzung einberufen werden.

Landrat Dr. Schencking schloß die konstituirende Sitzung mit nochmaligem Dank an den Regierungspräsidenten und mit dem Wunsche, daß die Vestische Arbeitsgemeinschaft für das ganze Gebiet förderlich und nützlich sein möge.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Reifende Jugend

Wir verweisen nochmals, auf die Vorträge von Professor William Stern über Probleme der Reifezeit, die am 12. und 13. dieses Monats, von abends 8 Uhr bis 9.30 Uhr, im Gesellenhaussaal in Buer, Hagenstraße, stattfinden.

Alle an der Erziehung interessierten Kreise sollten sich die seltene Gelegenheit, durch einen der hervorragendsten, in der ganzen Welt bekannten Psychologen in wichtige und dringende Probleme der Reifezeit eingeführt zu werden, nicht entgehen lassen. Dauerkarten sind bis heute nachmittag 4.30 Uhr in den Buchhandlungen Müller und Lohde in Gelsenkirchen und Buchhandlung Arenhold und Urbanusbuchhandlung in Buer zum Preise von 2,50 RM zu haben. Die Einzelkarte kostet 1,50 RM.

Vom Verband Preußischer Polizeibeamter.

Morgen (Donnerstag), abends 7 Uhr, wird im Lokal „Zum Grafen Häseler", Nettebed, Schalker Straße, die diesjährige Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe des Verbandes Preußischer Polizeibeamten abgehalten. Der vollzählige Besuch sämtlicher Kollegen wird dringend gewünscht.

Die Liebe höret nimmer auf . . .

Die von der Braut verdrängte Ehefrau

Unserem Bochumer Bruderblatt entnehmen wir folgenden bezeichnenden Artikel:

Was das „Ruhr-Echo" nicht berichtet

Der nachfolgende Artikel, der so recht die Theorie und Praxis der Kommunisten offenbart, wurde am 7. Februar 1930 der Redaktion des „Ruhr-Echos" in Essen mit der Bitte um Veröffentlichung zugeschickt. Bis heute ist eine Veröffentlichung nicht erfolgt, so daß das „Volksblatt" dies nun nachholt. Der Artikel hat folgenden Wortlaut:

„Die Leiterin Emma Leyk gekündigt!" — Ein Gegenstück hierzu.

In dem Artikel vom 2. Februar 1930 im „Ruhr-Echo", Nr. 31, Beilage, steht so schön: **„Die Sozialfaschisten des Bochumer Vorstandes (des Konsumvereins „Wohlfahrt". D. U.) sind in ihrer Handlungsweise gegen Arbeiter und Arbeiterinnen viel gefährlicher als die Bourgeoisie."**

Der kommunistische Arbeiter, der diesen Artikel liest, wird herausfinden, daß die Geschäftsleitung der kommunistischen Ruhrpresse und deren Gesellschafter, die kommunistische Parteileitung, ihre Arbeiter und Angestellten noch viel schlechter behandelt.

Ich bin seit Juni 1921 als Buchhalterin auf dem Büro der „Westfälischen Arbeiterzeitung", nachmals „Ruhr-Echo", angestellt gewesen. Das Büro befand sich damals wie heute in Bochum, Roonstraße 84, unter Leitung des Geschäftsführers Heinrich Levermann. 1921 wurde ich von Levermann gebeten, die Stellung anzunehmen. Da ich damals schon verheiratet war, hatte ich aber keine Lust dazu. Erst nach hartem Drängen, und als man meinem Manne und mich auf meine proletarische Pflicht aufmerksam machte (es konnte keine passende Kraft gefunden werden), gaben wir nach. Auf einem Unterbezirksparteitag, der in Herne stattfand, sollte ich auf Antrag eines Genossen abgebaut werden, aber der Parteitag stellte einmütig fest, daß ich unentbehrlich war. Da ich daraufhin kündigen wollte, sind mir gute Worte gegeben worden, und ich blieb.

Im Jahre 1927 sollte ich auf ein gemeines Intrigenspiel versetzt werden. Der jetzige Landtagsabgeordnete Walter Duddins war seinerzeit als Parteisekretär in Bochum. Er mußte doch seine Braut Hanna Melzer in seiner Nähe haben, darum sollte ich die Genossin Eichelmann, weichen. Die Hauptgeschäftsleitung aber hatte damals noch die Macht und lehnte dieses ab. 1928 wurde ich plötzlich krank und wurde von Hanna Melzer vertreten. Das Intrigenspiel, das damals nicht gelungen war, wurde jetzt weitergesponnen, aber vorsichtiger. Nach längerem Aufenthalt im Krankenhause wurde ich nach Hause entlassen, war aber noch bettlägerig krank. Eines Tages kam die Genossin Melzer an mein Krankenbett, bat und flehte, ich sollte doch zum Büro kommen und arbeiten, sie möchte gern mit ihrem Walter die Urlaubszeit verleben. Ich dummes Schaf ließ mich überreden und schleppte meinen kranken Körper tagtäglich zum Büro. **Wenn ich dort eine Zeitlang gearbeitet hatte, mußte ich auf einem Liegestuhl, den ich auf dem Büro stehen hatte, wieder ausruhen.** Für meine Gutheit (Dummheit) habe ich heute noch die Folgen zu tragen, denn **noch jetzt bin ich krank und werde es jahrelang bleiben.** Während der Aushilfszeit der Melzer wurde diese als Agitprop-Leiterin gewählt; sie hatte es bei bestimmten Genossen soweit gebracht, Liebkind zu werden.

Als es mir später wegen meiner Krankheit nicht mehr möglich war, Ueberstunden zu kloppen und Parteiarbeit zu verrichten, verstand es die liebe Genossin M., die in den Abendstunden nach Bochum kam (sie war wieder in Essen), mehrere Parteigenossen davon zu überzeugen, daß ich keine Parteiarbeit leiste und darum verschwinden müsse. Hintenherum hörte ich nun von Parteigenossen, daß ich nach Essen versetzt werden sollte. Als ich den Geschäftsführer, Genossen Levermann, danach fragte, erklärte er mir, ich solle mir doch solche Dinge nicht erzählen lassen, denn wenn ich versetzt werden sollte, so müsse er das doch wissen. Drei Tage darauf hörte ich ein Telephongespräch zwischen Duddins und der Melzer, die schon in Bochum auf dem Parteibüro anwesend war, daß sie von der Hauptgeschäftsleitung den Auftrag bekommen habe, vormittags auf dem Parteibüro zu bleiben und mich nachmittags abzulösen. Ohne mir irgend vorher ein Wort zu sagen, sollte ich also doch nach Essen verschoben werden.

In jedem kapitalistischen Betriebe würde doch derartiges mit einem Angestellten vorher besprochen werden, ob er mit der Versetzung einverstanden und ob das überhaupt möglich ist, oder man gibt ihm Zeit zur Kündigung. In einem kommunistischen Betrieb wird aber nur diktiert, und dieses nennt man dann „Diktatur des Proletariats".

Das „Ruhr-Echo", das spaltenlange Artikel schreibt, wenn Vorkommnisse dieser oder minder wichtiger Art in einem kapitalistischen Betrieb vorkommen, hat bis jetzt noch keinen Platz in seinen Spalten gehabt, um über die eigene Ungerechtigkeit gegenüber der Genossin Eichelmann zu berichten.

Ja, wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht immer dasselbe!

Also am 12. September sollte ich nach Essen. Als ich mich dann schriftlich an die Hauptgeschäftsstelle wandte, daß ich der Versetzung nur bei erhöhtem Gehalt zustimmen könne, erhielt ich den Bescheid, daß ich nur für leichte Büroarbeit in Essen in Frage komme, wie ich sie in Bochum gehabt hätte, und sie mir darum nicht mehr zahlen könnten. Ich habe hierauf geantwortet, daß derjenige Genosse, der von leichter Büroarbeit geschrieben habe, anscheinend den Bürobetrieb nicht kenne, denn ich hätte in Bochum selbständig gearbeitet. (Die Hauptgeschäftsleitung hat mir seinerzeit ausdrücklich erklärt, daß sie mit meinen Arbeiten voll und ganz zufrieden wäre, eine Versetzung nicht in Frage käme und im übrigen solche Sachen, die da am Laufen wären, nicht deckte.)

Am 15. November wurde mir vom Arzt anheimgestellt, zwecks einer Operation ins Krankenhaus zu gehen oder noch bis zum Frühjahr zu arbeiten, damit ich dann ins Bad geschickt werden könne. Daraufhin fuhr ich nach Essen und bot meine Arbeitskraft zu den alten Bedingungen an. Hierauf sollte ich schriftlich Antwort bekommen und sie kam — in Form einer Kündigung. Diese lief nur 6 Wochen. Da ich 8½ Jahre auf einem Büro angestellt war, steht mir laut Kündigungsschutzgesetz für Angestellte vom Juli 1926 eine Kündigungszeit von 4 Monaten zu. Ich habe mich mit der Kündigung nicht einverstanden erklärt.

Als ich am 1. Januar versuchsweise gesund geschrieben wurde und meine Arbeit wieder aufnehmen wollte, drückte man mir die Papiere in die Hand.

Da stellte es sich heraus, daß ich erst seit 1924 angestellt bin. Vor dieser Zeit, also bis 1924, war ich wohl — Blindgänger! Die Krone wurde dem Ganzen heute (7. Februar) aufgesetzt. Ich hatte mein mir zustehendes Monatsgehalt für Januar verlangt, worauf ich folgende Antwort erhielt:

„In Beantwortung Ihres Schreibens vom 3. Februar 1930 teilen wir Ihnen mit, daß Ihnen Gehalt nicht mehr zusteht. — Betreffend der Entlassungsbescheinigung hat es ebenfalls seine Richtigkeit. Sie wurden von der Rhein.-Westf. Verlags- und Zeitungsvertriebs-GmbH., Essen, am 1. Juli 1924 eingestellt. Daß Sie vordem von der Genossenschaft „Freie Presse" beschäftigt waren, hat mit der letzten Beschäftigung nichts gemein. Levermann."

Das ist Kommunismus in Reinkultur!

Also dieselben Leute, dieselbe Zeitung, dasselbe Büro, und doch nicht dasselbe. Na, die Genossen werden sich ihr Teil schon daraus entnehmen. „Arbeiter, sammelt euch unter der Fahne des Kommunismus, er kämpft für die Unterdrückten."

Frau Eichelmann, Bochum.

•

Ein besonderer Kommentar hierzu erübrigt sich wohl. Der Inhalt des Artikels zeigt, wie man bei der KPD. mit Leuten umgeht, die aus irgendeinem Grunde im Wege sind und daher beseitigt werden müssen. In diesem Falle hat eine Angestellte, die 8½ Jahre lang treu ihre Pflicht erfüllte, nach ihrer Angabe der Braut eines kommunistischen Parteisekretärs Platz machen müssen. Die Liebe höret nimmer auf . . .

Gegen Röte der Hände und des Gesichts, Aufspringen der Haut, unschöne Hautfarbe und Teintfehler verwendet man am besten die schneeig-weiße, fettfreie, glyzerinhaltige **Creme Leodor,** welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame so sehr erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese unsichtbare matte Creme wundervoll kühlend wirkt bei Juckreiz der Haut und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Creme Leodor: Tube 60 Pf., große Tube 1 Mk. — Leodor-Edel-Seife Stück 50 Pf. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Arbeiter-Sport

Achtung, Vereinsleiter!

Achtung! 13. Fußballbezirk! Achtung!

Nachstehend bringen wir die Schiedsrichter des 13. Bezirks. Die Vereine werden hiermit aufgefordert, die Schiedsrichter selbst anzufordern und nicht, wie bekanntgegeben, durch den Schiedsrichter-Obmann.

Schiedsrichter-Verzeichnis.

1. Ernst Sametinger, Schiedsrichter-Obmann, Holsterhausen bei Dorsten, Tannenstraße 6.
2. Ewald Scholl, Holsterhausen bei Dorsten, Luisenstraße 17.
3. Erich Barmeier, Herwest-Dorsten, Kaiserstraße 118.
4. Wilhelm Kirchner, Herwest-Dorsten, Burgdorfstraße 101.
5. Arthur Zehmke, Dorsten, Ostwall 27.
6. Wilhelm Buschor, Gladbeck-Zweckel, Redenstraße 5.
7. Fritz Weichert, Gladbeck-Rentfort, Kirchhellener Straße 40.
8. Wilhelm Mull, Gladbeck-Rentfort, Margaretenstraße 8.
9. Wilhelm Schmidt, Bottrop-Eigen, Sydowstraße 55.
10. Fritz Rahn, Bottrop-Eigen, Fischedickstraße 41.
11. Hugo Klask, Datteln, B-Straße 5a.
12. Jakob Becker, Erkenschwick bei Recklinghausen, Bismarckstraße 32.
13. Fritz Rathert, Erkenschwick bei Recklinghausen, Kiesenfeldweg 148.
14. Bernhard Badia, Herten, Adalbertstraße 47.
15. Wilhelm Komrowski, Buer-Resse, Luisenstraße 5.
16. Erich Neumann, Wanne-Eickel, Talstraße 28.
17. Walter König, Wattenscheid, Bochumer Straße 111.
18. Walter Beyer, Gelsenkirchen, Landgrafenstraße 35.
19. Johann Möller, Gelsenkirchen-Bulmke, Gustavstraße 25.
20. Paul Neumann, Buer-Scholven, Heidestraße 13.
21. Gustav Kinner, Buer-Scholven, Nienkamperstraße 1.
22. Hermann Klein, Gelsenkirchen, Roberastraße 2.
23. Albert Wondorf, Gelsenkirchen, Breilstraße 5.
24. Heinrich Lohmeier, Wanne-Eickel, Magdeburger Straße 92.
25. Wilhelm Goldhagen, Wanne-Eickel, Auf der Wilbe 12.
26. Albert Bergin, Erkenschwick bei Recklinghausen, Horneburger Straße.
27. Georg Spreen, Recklinghausen S 2, Heidestraße 62.
28. Karl Schuppenies, Gladbeck-Zweckel, Bonnekampstraße 34.
29. Georg Graf, Buer-Hassel, Gustavstraße 8.
30. Hans Hustiak, Erkenschwick bei Recklinghausen, Moltkestraße 4.
31. Karl Soldann, Röhlinghausen bei Wanne, Bochumer Straße Nr. 18.
32. Otto Geißler, Gelsenkirchen, Ottilienstraße 19.
33. Johann Burger, Wanne-Eickel 3, Plutostraße 110.
34. Friedrich Kopka, Wanne-Eickel.
35. August Hofmeister, Recklinghausen O 6, Suderwicher Straße Nr. 214.
36. Franz Wolf, Buer-Resse, Katzenbachstraße 46.
37. Stefan Wojtakowski, Wanne-Eickel, Hindenburgstraße 338.
38. Heinrich Füllinghoff, Haltern i. W., Schulenstraße.
39. Wilhelm Enneper, Gelsenkirchen, Grenzstraße 117.
40. Heinrich Beer, Wanne West, Tiesstraße 4.
41. Heinrich Schönert, Gladbeck-Zweckel, Schubertstraße 10.

Westdeutscher Kreisfußballtag

Machtvoller Aufstieg im zielklaren Wirken.

Zum ersten Male nach der von der Kommunistischn Partei inszenierten Spaltung der Arbeitersportbewegung tagte am vergangenen Sonntag der Kreistag der westdeutschen Arbeiter-Fußballer in der Tonhalle in Hagen. Vorweg darf festgestellt werden, daß diese Tagung in wohltuendem Gegensatz zu früheren Tagungen auf recht beachtlichem Niveau stand, wie denn auch ein hoffnungsfroher Geist die Reihen der Arbeitersportler durchzieht. Aus den gedruckt vorliegenden Berichten ergab sich die erfreuliche Tatsache, daß annähernd 9000 Fußballer bereits wieder im Westen erfaßt sind, was nur einen Minderbestand von rund 4000 Mitgliedern vor der Spaltung bedeutet. Diese Zahlen zeugen so eindeutig vom Aufstieg der Bundesbewegung, daß alle Phrasen des kommunistischen Sportverbandes dagegen in Nichts zerrinnen. Besonders in den bergischen Bezirken ist ein gewaltiger Fortschritt zu verzeichnen, aber auch in den anderen Gebieten macht sich die gesunde Entwicklung mehr und mehr bemerkbar. Der zu erneuter Benebelung schwankender Elemente von der Kommunistischen Partei einberufene sogenannte Sportkongreß wird diese Entwicklung auch nicht mehr aufhalten können. In der Aussprache über die Berichte kam die starke Befriedigung mit den Arbeiten der Kreisleitung zum Ausdruck. Folgende Entschließung fand einstimmige Annahme:

„Die Delegierten des Kreistages der Freien Westdeutschen Spielvereinigung erklären, daß sie die von der Bundes- und Kreisleitung getroffenen Maßnahmen gegen die Spalter der Arbeitersportorganisation voll inhaltlich billigen. Die Versammelten erklären ferner, daß die Freie Westdeutsche Spielvereinigung im Arbeiter-Turn- und -Sportbund, E. V., die rechtmäßige Vertretung des Arbeitersports ist. Die Delegierten rufen daher alle noch abseitsstehenden Fußballsportler auf, sich in die einzige Einheitsorganisation, den Arbeiter-Turn- und -Sportbund einzureihen. Damit dient man am besten der sozialistischen Arbeiterklasse."

Zur vorgesehenen Bezirksneueinteilung im westdeutschen Kreisgebiet wurde folgender Antrag einstimmig angenommen und dem allgemeinen Kreistag überwiesen:

„Der Kreisfußballtag beschließt, falls eine Bezirksneueinteilung erfolgen soll, daß der 7. Bezirk aus den Vereinen der Gruppen Düsseldorf, Krefeld und Gladbach-Rheydt gebildet wird."

Zum 2. Westdeutschen Arbeiter-Turn- und -Sportfest referierte Kreisvertreter Hirschfeld in großen Zügen, und forderte zu zahlreicher Beteiligung auch der Fußballspieler auf. In kurzer Aussprache kam der feste Wille zu freudiger Mitarbeit beim Großfest Anfang August in Dortmund zum Ausdruck — Der Bundesfußballleiter Riedel, Leipzig, sprach dann über „Vergangenheit und Gegenwart" und streifte dabei die zurückliegenden Kämpfe und kennzeichnete dabei das verderbliche Wirken der Kommunistischen Partei im Arbeitersport. Das Referat hinterließ einen tiefen Eindruck und wurde ohne Diskussion entgegengenommen.

Die bisherige Kreisleitung wurde einstimmig wiedergewählt. Es ist dies ein Ausdruck besonderen Vertrauens, zumal wenn man berücksichtigt, daß der Kreisfußballeiter Prause wegen ernster Erkrankung an der Tagung nicht teilnehmen konnte. Delegierte zum Bundestag sind: Prause, Köln; Hoppe, Elberfeld; und Benz, Herne. Ersatzleute sind: Franke, Dortmund, und Rommel, Köln. Die von bestem Geist beseelte Tagung fand ihren Ausklang in dem Gelöbnis zielklaren Wirkens für den einheitlichen Arbeiter-Turn- und -Sportbund.

Jedem Festteilnehmer ein Quartier

Umfassende Arbeiten zum Fest des Westens.

Die Arbeitersportler rüsten zu dem großen Westdeutschen Arbeiter-Turn- und -Sportfest in Dortmund.

Den vielen Festteilnehmern soll während der Festtage ein Quartier gegeben werden, eine Aufgabe des Wohnungsausschusses. Mit dieser Arbeit ist der Anfang gemacht worden. Dem Hauptausschuß sind mehrere Unterausschüsse zugeteilt. Letztere haben die Verbindungen mit den Vereinen aufgenommen und eine rege Arbeit entfaltet. Außerdem sind sämtliche proletarische Organisationen mit der Wohnungsfrage beschäftigt. Alle haben ihre Mitwirkung zugesagt. In Hörde nahmen die Vereine des 11. Bezirks, die eng an Dortmund grenzen, ja, zum größten Teil zur Stadt gehören, zu der Wohnungsfrage Stellung. Die Stimmung war gut. Es wurde das Gelöbnis abgelegt, alles zu tun, um alle Festteilnehmer im Privatquartier unterzubringen. Am 6. April findet die nächste Sitzung statt, bis zu welchem Zeitpunkte ein weiteres, großes Stück Arbeit geleistet sein wird.

Verbandsspiele in Nordwest

Der westdeutsche Meister, Obersprockhövel, spielt am 23. März in Kassel.

Nach der Ermittlung aller 17 Kreismeister im Arbeiter-Turn- und -Sportbund setzen nunmehr die Spiele um die Verbands- und Bundesmeisterschaft im Fußball ein. Im Nordwestdeutschen Verband steigt der 1. Kampf am 23. März in Kassel. Dem Sportklub Kassel steht der westdeutsche Meister, Obersprockhövel, gegenüber. Am 30. März folgt ein weiteres Spiel in Nordwest, und zwar stehen sich Hannover-Ricklingen und Hamburg-Bahrenfeld in Hannover gegenüber. Das Schlußspiel der beiden Sieger folgt am 13. April. Eine Voraussage ist recht schwer, doch bleibt zu wünschen, daß der sich in guter Form befindliche Meister Obersprockhövel mit mehr Glück als im Vorjahre diese Kämpfe besteht.

Bezirkstagung in Aachen

Am vergangenen Sonntag fand in Aachen der Bezirkstag der Arbeiterturner und -sportler statt. Die Tagung war sehr stark besucht und nahm in allen Teilen einen guten Verlauf. Den Berichten war zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl im Berichtsjahre um über 100 gesteigert wurde, ein Beweis von der Werbekraft der Arbeitersportidee und gutem Wirken der Aachener Funktionäre.

Arbeiter-Wassersport-Verein, Gladbeck

Die Rettungsschwimmer tagten. Nach zielbewußter Aufbauarbeit im Winterhalbjahr fand sich die Rettungsmannschaft zusammen, um zu einigen akuten Fragen Stellung zu nehmen. Die Massenvorführungen auf dem 2. Westdeutschen in Dortmund erwarten die Mitwirkung eines jeden Rettungsschwimmers. Auch der AWV. Gladbeck wird sich hier in den Dienst der Sache stellen. Stellung genommen wurde auch zu der diesjährigen Tätigkeit der Rettungsmannschaft an in Frage kommenden öffentlichen Gewässern. Ueberall da, wo man uns zur Mitarbeit und Hilfe anruft und solche benötigt, sind wir im Wasserrettungsdienst zur Stelle. Diese Sitzung war kurz, aber klar im Denken und Handeln. Die Aufstellung eines vollständigen Arbeitsplanes mit Festlegen der Daten ist Aufgabe der nächsten Tagung. Anschließend fand eine praktische Uebungsstunde statt. Nach Durchnahme der Uebungen fürs Westdeutsche, die allgemein gut beherrscht wurde, endigte diese lebhafte Uebungsstunde mit einer leichten Gymnastik und heiteren Spielen. In einer anschließenden Aussprache wurde man einig, derartige praktische Stunden allen Tagungen folgen zu lassen.

Reichsbanner-Schutzsport

Schutzsportabteilung Gelsenkirchen.

Donnerstag abend 7.45 Uhr bei Kuhlmann, Schalker Straße: Spielersitzung und Unterhaltungsabend. Das Erscheinen eines jeden Schutzsportlers ist Pflicht.

Resultat vom Sonntag, dem 9. dieses Monats: Wattenscheid 1 gegen Gelsenkirchen 1 komb. 0 : 3 für Gelsenkirchen. Das Spiel wurde von Gelsenkirchen glatt gewonnen, da die Wattenscheider Mannschaft der Gelsenkirchener nicht gewachsen war. Das Spiel wurde von beiden Seiten sehr fair durchgeführt und stand bei der Halbzeit 0 : 1 für Gelsenkirchen. Gelsenkirchen konnte noch mehr Tore erzielen, die aber leider verfehlt wurden.

Schutzsport, Horst-E.

Horst 1 gegen Bochum Altstadt 9 : 0.

Am Sonntag fuhr Horst nach Bochum, um dort ein fälliges Rückspiel auszutragen. Gleich nach Anwurf legt Horst ein mächtiges Tempo vor und drängt stark. Aber der gute Bochumer Torwart war nicht zu schlagen. Er hielt die tollsten Sachen. Nach der Halbzeit wirft der Horster Rechtsaußen einen wunderbaren Linkswurf aufs Tor, der unhaltbar ist. Bochum kann sich aus der Umklammerung nicht mehr freimachen. Wurf auf Wurf kommt aufs Bochumer Tor. Die Verteidigung arbeitet mit Hochdruck, aber trotzdem muß der Hüter noch achtmal hinter sich ins Netz greifen. Beim Schlußpfiff stand das Spiel 9 : 0 für Horst. Die Horster Mannschaft war aus einem Guß. Auch die Bochumer war trotz der hohen Niederlage bis zum Schlußpfiff immer eifrig. Der Schiedsrichter leitete einwandfrei.

Horst 2 gegen Wanne-Eickel 2 3 : 0.

Auch die zweite Mannschaft war heute erfolgreich, konnte sie doch die spielstarken Wanner mit 3 : 0 glatt schlagen. Bei Halbzeit stand das Spiel noch 0 : 0, aber dann ging Horst ganz aus sich heraus und konnte in kurzen Abständen drei Tore werfen. Ein schönes, faires Spiel!

Geschäftliche Mitteilungen.

Am Dienstagnachmittag eröffnete gegen 16 Uhr das bekannte Damenkonfektionshaus „Haisa" wieder seine Pforten, um von nun ab die Kundinnen im umgebauten Hause und dessen modernen Verkaufsräumen empfangen und bedienen zu können. Heimisches Handwerk half das Haus gestalten, dessen Fassade von vornherein den Eindruck erweckt, den wir von einem modernen Zweckbau erwarten, und dessen Inneres zeigt, daß tatsächlich sehr gute Raumaufteilung und glückliche Verbindung der einzelnen Etagen miteinander erreicht wurden. Gleich nach der Eröffnung strömten Kundinnen durch den sehr anheimelnden Vorraum in die Verkaufsräume. Das Haus macht mit seiner modernen Fassaden- und Schaufensterbeleuchtung viel Effekt und dürfte überhaupt zur Belebung des Bahnhofsvorplatzes beitragen.

Nachdenkliches zur Kleiderfrage

„Die Leute verlangen von ihren Kleidern nicht allein, daß sie den Adam zudecken, sondern auch, daß sie eine saubere Gestalt herstellen. Und der Schneider muß nicht allein den Körper seines Kunden, er muß auch seinen Charakter kennenlernen, muß sozusagen das ganze Wesen erfassen, um ihm ein Kleid zu geben, das paßt."

So schreibt Peter Rosegger, der bekannte steirische Heimatdichter. Mit Recht ist ihm die Kleidung des Menschen nicht nur eine stoffliche Hülle, vielmehr erwartet er davon, daß sich in ihr die ganze Persönlichkeit des Trägers widerspiegelt. Diesen Ansprüchen gerecht zu werden, ist der Maßkleidung vorbehalten. Maßarbeit ist Persönlichkeitsarbeit. Am Anfang des Produktionsprozesses steht der Kunde. Er ist Ausgangspunkt der Tätigkeit des Maßschneiders und muß es sein, soll all den Eigenarten Rechnung getragen werden, die bei jedem Menschen anders sind. Dem Ziel der individuellen Kleidgestaltung entsprechen die Wesensmerkmale der Maßschneiderei: eine ganz spezielle Körpermessung und der sich darauf aufbauende, genau berechnete Einzelzuschnitt, mehrmalige Anproben und eine der Maßschneiderei eigentümliche Innenverarbeitung. Die Innenverarbeitung zeichnet sich vor allem aus durch vorwiegende Handarbeit. Handarbeit allein vermag die schablonenhafte Gleichmäßigkeit zu überwinden. Aufbau und Ausbau des Kleidungsstückes fügen sich so harmonisch zusammen, um der Persönlichkeit des Trägers sprechenden Ausdruck zu verleihen.

Ganz selbstverständlich, daß solch kunstgerechte Handwerksarbeit sich nur auswirken kann an einem Material, das sich auch formen läßt. Die deutsche Maßschneiderei legt Wert auf die Verwendung hochwertigster Stoffe und Zutaten, und ihre fachmännische Vermittlung auf diesem Gebiete ist um so notwendiger, als bei den Fortschritten, die die Appreturindustrie im letzten Jahrzehnt gemacht hat, es dem Laien kaum möglich ist, die Qualität eines Stoffes zu bestimmen. Die Bedienung durch den verarbeitenden Fachmann bietet dabei die Gewähr, daß schon bei der Wahl des Stoffes die Individualität des Trägers zweckentsprechende Berücksichtigung findet. Alles aber, Material und Verarbeitung, müssen zusammenwirken, um ein Kleidungsstück erstehen zu lassen, das dem Wesen seines Trägers angepaßt ist und ihm dauernde Freude gewähren soll. (Siehe Inserat in der gestrigen Ausgabe.)



Bettfedern und Daunen in hervorragender Füllkraft

Gebr. Passmann
Bettfedernfabrik
Aktiengesellschaft
Gegr. 1884
Essen, Viehoferstr. 58
Gelsenkirchen, Kreuzstr. 14
Grösstes Spezialhaus Deutschlands für Ober- u. Unterbetten, Kissen u. Plumeaux

Unterhaltung und Wissen

Mord aus Ueberdruss!

Der Professor und die Studentin

Wenige Kilometer von dem Orte Columbus (Ohio, USA.) entfernt liegt der Schießplatz der Universität, ein idyllisches Parkgelände, das besonders von verliebten Studenten und Studentinnen häufig aufgesucht wird. Auf einem der Wege, die nach dem Schießstande führen, fand man eines Morgens im vorigen Sommer die Leiche einer jungen Frau mit aufgelösten langen, blonden Haaren. Der Schädel wies nicht weniger als siebzehn Verletzungen auf. Man stellte ferner im Unterleib eine tiefe Stichwunde fest und machte die grausige Wahrnehmung, daß der Hals der Ermordeten mit einem Messer durchschnitten war. Die Uhr, die die Tote am Arme trug, war um 10 Uhr stehen geblieben.

Zwei Stunden nach dieser furchtbaren Entdeckung konnte die Leiche bereits von zwei Studentinnen identifiziert werden. Eine junge Dame mit langen blonden Haaren konnte niemand anders als ihre Studienfreundin Theodora Hix sein! Diese Annahme bestätigte sich dann auch. Fräulein Hix war Studentin der Medizin gewesen und 24 Jahre alt. Einige Tage zuvor war sie, um sich ihren Unterhalt zu verdienen, bei einer akademischen Klinik als Telephonistin eingetreten. Die näheren Nachprüfungen ergaben, daß der Ruf der Ermordeten durchaus nicht so einwandfrei war, wie man zunächst angenommen hatte. Von mancherlei Liebesabenteuern wurde in ihren Freundeskreisen erzählt. Das Hauptaugenmerk der Polizei richtete sich deshalb darauf, diese intimen Einzelheiten genauestens aufzuklären.

Schon am nächsten Tage hatte die Kriminalpolizei eine Reihe bedeutungsvoller Spuren entdeckt, die zur Ermittlung des Täters führen sollten. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel schlug es in Universitätskreisen ein, als die Nachricht von der Verhaftung zweier angesehener Hochschulprofessoren bekannt wurde. Es waren dies der Professor der Tierheilkunde Dr. James H. Snook und der Privatdozent Dr. Marion F. Myers. Beide gestanden ein, mit der jungen Studentin in intimen Beziehungen gestanden zu haben. Im übrigen jedoch leugneten sie jegliche Täterschaft. Selbst der Dekan der veterinärwissenschaftlichen Fakultät, Professor Mc. Pherson, geriet in dringenden Tatverdacht. Es wurde ermittelt, daß er während der Nacht, in der der Mord geschah, nicht zu Hause gewesen war, trotzdem das elektrische Licht in allen seinen Räumen bis in den frühen Morgen hinein gebrannt hatte. Man ließ jedoch den Dekan vorläufig auf freiem Fuße, während die beiden anderen Dozenten die Lehrkanzel mit dem Untersuchungsgefängnis vertauschen mußten.

Um die gleiche Zeit meldete sich auf dem Polizeibüro ein Eisenbahner, der eine äußerst wichtige Aussage zu machen hatte. Dieser Mann war als Bremser auf einem Güterzug gefahren, der den Schießplatz passiert hatte. Beim fahlen Mondlicht bemerkte er auf einem Wege einen Mann und eine Frau, die erbittert miteinander kämpften. Der Bremser suchte den Zug zum Halten zu bringen, doch das gelang ihm erst im Verlaufe einiger Minuten. Als das Zugpersonal schließlich an dem Kampfplatz eintraf und die nähere Umgebung absuchte, war von dem geheimnisvollen Paar nicht die geringste Spur mehr zu entdecken.

Unterdessen hatten die polizeilichen Ermittlungen gegen den Professor Snook mancherlei belastende Momente ergeben. Er leugnete jedoch energisch die Tat, wenn er auch immerhin zugab, daß die Studentin noch bis zum Tage ihres Todes seine Geliebte gewesen sei. Er gestand auch ein, daß er ihr vor einiger Zeit ein Absteigequartier gemietet habe, um ungestört von seiner Frau mit ihr zusammenkommen zu können.

Eine Haussuchung in diesem Zimmer förderte seltsame Dinge zutage. Man fand beträchtliche Mengen von Kokain, Haschisch und anderen Betäubungs- und Reizmitteln, die wohl in dem Liebesverhältnis zwischen Professor und Studentin eine gewisse Rolle gespielt hatten. Der andere verhaftete Hochschulprofessor, Dr. Myer, und der Dekan der Fakultät gaben zu, ihrem Kollegen die Medikamente heimlich beschafft zu haben. Sie wurden deshalb wegen Rauschgifthandel zur Verantwortung gezogen.

Alle diese Indizien besagten jedoch noch nicht genug, um Professor Snook des Mordes zu überführen. Das Kartenhaus der Verteidigung, das er sich errichtet hatte, geriet erst ins Wanken, als die Polizei den Kraftwagen des Verdächtigen einer genauen Prüfung unterzog. Im Innern der Limousine fand man einen blutigen Handschuh, einen Trenchcoat mit Blutspritzern und einige lange blonde Haare, die unzweifelhaft von der Toten herrührten.

Als man dem Professor Snook diese Beweismittel vor Augen hielt, brach er zusammen. Nach fünftägigem Verhör im „dritten Grade" gab er endlich die Partie auf. Er gestand ein, seine Geliebte, die Studentin Theodora Hix, im Affekt getötet zu haben. Nach seinen Aussagen hatte sich die Tat folgendermaßen abgespielt:

Professor Snook, dem die Studentin überdrüssig geworden war, gab während einer Autofahrt seine Absicht kund, Ohio für immer zu verlassen. Bei diesen Worten geriet das junge Mädchen in größte Aufregung.

„Wenn du abreist und mich sitzen läßt," rief sie, „werde ich deine Frau und deine Kinder erschießen . . ."

Als der Streit immer heftiger wurde, zog Miß Hix schließlich einen Revolver aus der Tasche. Bevor sie jedoch davon Gebrauch machen konnte, hatte Professor Snook schon einen Schraubenschlüssel ergriffen und ihn auf den Kopf der Studentin geschmettert. Angeblich, um ihre Schmerzen zu lindern, hieb er dann noch mehrere Male auf sein Opfer ein und durchschnitt ihm endlich, als Miß Hix immer noch Lebenszeichen von sich gab, mit dem Taschenmesser die Kehle.

Die Polizei stand diesen Angaben von vornherein skeptisch gegenüber. Sie war vielmehr der Ansicht, daß Professor Snook die furchtbare Tat sorgfältig vorbereitet hatte. Dieser Ueberzeugung hat sich auch das Gericht bei dem Mordprozeß gegen Snook angeschlossen, der im vorigen August eine ungeheure Sensation in den Vereinigten Staaten hervorgerufen hat. Auf Grund eines überwältigenden Indizienbeweises wurde Snook, ein bekannter Gelehrter und mehrfacher Familienvater, zum Tode verurteilt. Am 28. Februar ist er auf dem elektrischen Stuhle hingerichtet worden.

Das endlose Weltall

250 Millionen Lichtjahre

Die Kenntnis von der Ausdehnung des Weltalls hat in den letzten Jahren durch die modernen Forschungen eine gewaltige Erweiterung erfahren. Noch vor einem Jahrzehnt hätte man diese Ergebnisse nicht für möglich gehalten. Durch neueste Messungen, Berechnungen und Beobachtungen sind die für uns erkennbaren Grenzen des Weltalls in unfaßbare Fernen gerückt worden. Es ist bekannt, daß unsere Sonne mit ihren Planeten zu jener großen Sonnenfamilie und Sterneninsel gehört, die wir mit dem Namen „Milchstraße" bezeichnen. Diese Milchstraße stellt sozusagen ein abgeschlossenes Ganzes, eine Provinz im Weltraum, vor.

Durch die großen Fernrohre, besonders aber mit Hilfe der hochempfindlichen photographischen Platte sieht der Astronom außer den unzähligen Sonnen auch noch weißlich schimmernde Wölkchen in den Tiefen des unendlichen Raumes schweben. Mit Hilfe moderner Forschungsmethoden, wie mit der Spektralanalyse usw., ist festgestellt worden, daß man es in diesen Wölkchen mit Milchstraßen jenseits der Milchstraße zu tun hat, also mit Geschwistern unserer Sterneninsel. Die nächste dieser Sternenwolken, der Spiralnebel in der Andromeda, ist nach neuesten Berechnungen ungefähr eine Million Lichtjahre von unserer Milchstraße entfernt. Der schnellste Bote der Welt, das Licht, das in einer Sekunde 300 000 Kilometer im Raume zurücklegt, also in diesem kurzen Zeitraume siebenmal um die Erde eilt, braucht, um von dieser Nachbarmilchstraße zu uns zu gelangen, eine Million Jahre; das sind, in Zahlen ausgedrückt, 10 000 000 000 000 000 000 (zehn Trillionen) Kilometer.

Aber immer neue Inseln tauchen aus den Tiefen des Raumes hervor. Man kennt heute schon gegen 200 000. Wie fern sie stehen, mag man daraus ersehen, daß unsere größten Instrumente, trotz Benutzung der lichtempfindlichsten Platten, die man heute herzustellen vermag, oft 40 Stunden lang auf einen solchen Spiralnebel gerichtet werden müssen, um einigermaßen gute photographische Aufnahmen zu erhalten. Es ist ungeheuer schwierig, die Entfernung dieser Sternenwolken festzustellen und zu berechnen. Aber selbst bei einem für unsere üblichen Berechnungsmaßstäbe ungeheuer großen Irrtum kann man immerhin noch eine annähernde Vorstellung von der gewaltigen Raumtiefe ermöglichen. Nach den neuesten Feststellungen müssen wir annehmen, daß die fernsten uns erkennbaren Weltinseln ungefähr 200 bis 250 Millionen Lichtjahre von uns entfernt sind. Das Licht ging also zu einer Zeit von jenen Sternenwelten aus, als es auf der Erde noch keine Menschen gab und auf unserem Erdenstern selbst noch die höheren Säugetiere unbekannt waren. Der Lichtstrahl berichtet aber auch von Welten, die heute nicht mehr sind, die im Laufe der langen Zeit schon große Veränderungen durchgemacht haben und sich gegenwärtig in einem ganz anderen Zustande befinden. Am Himmel sehen wir immer nur die unausdenkbar weit zurückliegende Vergangenheit.

Handwerksbursche

Grau zieht durchs Tal der Straße breites Band,
Entflieht in ferne, uferlose Weiten.
Ich muß auf müden Sohlen mit ihr schreiten
Ins traumverlorne, dunkle Niemandsland.

Von Tür zu Tür läßt sie mich nur allein.
Von Tür zu Tür treibt mich ein heiß' Verlangen.
Der Bettelgabe Fluch hält mich gefangen
Und treibt in neues Elend mich hinein.

Grau drängt die Nacht. Nicht besser war mein Tag.
Trüb, wie der Abend meiner Seele klingen.
Auf leiser, ungestillter Sehnsucht Schwingen
Erfüllt ein Heimweh meines Herzens Schlag.

Nun hält die Straße mich, ein eisern' Band,
Zwingt mich mit harten, unsichtbaren Ketten.
Aus ihnen wird der Tod mich nur erretten.
Drum schreit' ich müd' und hungrig durch das Land.

So geh' ich frevdlos die gewohnte Bahn.
Die graue Straße kennt kein Ziel, kein Ende.
Sie leitet mich, wohin den Schritt ich wende.
Ich hasse sie — und bin ihr untertan.

Wilhelm Fische.



(15) (Nachdruck verboten) Rembrandt-Verlag, Berlin-Zehlendorf

Brenellec nahm die heiße Hand, die sich ihm entgegenstreckte, in seine große Hand. Und vor Erhabenheit der Unendlichkeit erhoben die beiden Einfältigen ihre alten unberührten Seelen zu Gott.

Die Nacht war furchtbar in dem Dienstzimmer, in dem Brenellec ein Feldbett aufgeschlagen hatte, denn er konnte weder den Sterbenden noch die Beaufsichtigung der Lampe in Stich lassen.

Wie auf Grund einer stillschweigenden Uebereinkunft sprachen die Männer nicht vom Tode. Aber der Tod war in all ihren Gedanken. Der Alte hing mit der Ergebenheit und Untätigkeit eines kranken Tieres Träumereien nach, in denen sein Verstand sich verlor. Jetzt in Gegenwart des Unbekannten vermochten die christlichen Ueberlieferungen gleich einer zu schwachen Schranke am Rande eines Abgrundes seine Unruhe nicht zu hemmen. Er hatte nur noch einen Gedanken: die Stunde aufschieben, das Schicksal um Geduld bitten, hinauszögern . . . Bisweilen hob er einen Arm, als wolle er messen, wieviel Kraft ihm noch bliebe. Er erschreckte über das Zittern, das an seinen Beinen entlang heraufstieg, bis zur Brust gelangte, dann bis zum Halse, seine Kiefer aushakte und bis ins Gehirn drang, das von dem plötzlichen Gedanken an den Tod erschüttert war. Und zum ersten Male öffneten sich seine sonst stets blinzelnden Augen und sahen weitaufgerissen und starr ins Leere.

Jedesmal, wenn er sich entblößt hatte, deckte Brenellec ihn mütterlich wieder zu. Er dachtete darauf, daß die Lampe ihn nicht blendete, gab ihm mit Wundbalsam gemischtes warmes Wasser zu trinken, die einzige Arznei, auf die er in seinem Eifer verfallen war.

„Bei allen Heiligen, da bläst der Wind immer stärker", seufzte Douellou und bewegte seinen Kopf. „Wenn sie nur noch mit vollen Segeln bis heran kommen . . ."

In der Tat erfüllte einer jener plötzlichen Herbststürme, die Wolken und Kälte mit sich bringen, den Turm mit seinem Klagegeheul. Douellou jammerte in einem fort darüber. Brenellec mußte ihn beruhigen. Er selbst jedoch verschwieg eine viel wichtigere Befürchtung: was sollte aus ihnen werden, wenn der Sturm die schwarze Flagge abriß?

Als am nächsten Morgen die Sonne ins Zimmer drang, stützte sich Douellou auf seine Ellenbogen.

„Mach doch aus!" schalt er. „Die Zeit ist um!"

„Was soll ich ausmachen?" fragte Brenellec überrascht.

„Die Lampe, zum Kuckuck!"

„Was für eine Lampe?"

„Bist du aber dumm! . . . Die Lampe, die da brennt! Hast du denn Sand in den Augen? Da . . ."

Und er zeigte auf die aufgehende Sonne.

„Kannst wohl nicht? Na, dann muß ich selber gehen . . ."

Er versuchte aufzustehen, fiel aber so schwer zurück, daß sein Kopf gegen die Wand stieß.

„Mir ist kalt", murmelte er und zog sich immer wieder den Regenmantel herauf, als wolle er ihn auf seiner Brust aufstapeln. Diese Bewegung wurde langsamer. Seine Finger krümmten sich nach und nach. Der auf der Stirn perlende Schweiß rann bis zu den Brauen und fiel dann Tropfen für Tropfen auf die Wangen. Brenellec sah erschüttert, wie dieses armselige Restchen Leben sich wehrte. Endlich ließen die Krämpfe nach. Douellou öffnete in einer instinktiven Anstrengung den Mund ganz weit, um den Atem zu fangen, der ihm fehlte, dann streckte er sich mit verzerrtem Gesicht . . . dann brach er zusammen.

Brenellecs erstes Gefühl war der durch das Eintreten seiner Befürchtung eingetretene Schreck: mit einem Toten allein zu sein. Schnell ging er nach der Alarmflagge sehen. Ein schmaler, schwarzer Streifen flatterte um den Mast. Das Uebrige war während der Nacht vom Sturm zerrissen worden . . . Nun hatte er keine Möglichkeit mehr, mit dem Festland in Verbindung zu treten. Wenn er wenigstens ein Boot mit Rudern zur Verfügung gehabt hätte! Wie weit wäre er dann von dem Turm geflohen, in dem eben sein alter Douellou dem Zauber des Todes erlegen war.

Diese Krise ging schnell vorüber.

Wenn ein Mann auf hoher See stirbt, so empfinden seine Kameraden zwar einen häufig aufrichtigen und tiefen Schmerz, aber die Pflichten des Alltags verdrängen ihn nur zu rasch; auf dem Kontinent verringert sich die Intensität etwas durch die notwendigen Formalitäten, die sofort erledigt werden müssen. Brenellec war jedoch ohne Ablenkung ganz seiner Erschütterung ausgeliefert, und es schien, als werde diese Qual angesichts der majestätischen Landschaft noch ernster und schmerzlicher.

Armer Douellou, alter Kamerad! Es war aus . . . Ein ganzes Leben lang arbeiten, um so zu enden! . . . und ein langes Leben . . . Er war fast sechzig Jahre alt geworden, denn sie waren gleichaltrig . . . Er erinnerte sich deutlich an dieses Leben, das so oft das seine gekreuzt hatte: Douellou als Junge barfuß am Strande, Douellou als Schiffsjunge und Matrose; Douellou, der ihm seine ersten Liebesabenteuer mitteilte, in China verwundet wurde, in die Heimat zurückkam und wieder gesund wurde; Douellou, der sich verheiratete, Vater und Witwer wurde; Douellou, der seine Söhne nach dem anderen, verlor, Yves in Island, Pierre an der englischen Küste, Yann an Land; und schließlich Douellou, der ergraut war, ein wenig gebrochen von Kummer und Mühen und gleich sich selbst am Ende seines Menschenwerkes. Die ganze Vergangenheit, die in seiner Erinnerung schlummerte, die bekannten, geliebten und entschwundenen Wesen, die Reihenfolge von Trauerfällen, Merksteine am Wege bis zum Tage, da man selbst ins Grab sinkt, ohne daß die Tränen der Freunde den Zeitpunkt hinausschieben können — all das fühlte Brenellec verwirrt in sich mit jener instinktiven Scheu vor dem Nichts, die alle Wesen bei der Begegnung mit dem Tode erfaßt. Sein von unzähligen Abschieden erschüttertes Herz wurde schwach. Aus seinen Augen rannen Tränen über seine Wangen.

Keine Schwester, keine Frau, keine Tochter, nicht einmal eine Berufsleichenwäscherin war da, um Douellou zum letzten Male anzukleiden.

Brenellec schaffte ihn in das Ingenieurzimmer, wusch ihn, kleidete ihn um, kämmte mit seinen alten ungeschickten Händen Haare und Bart und faltete ihm die Hände über der Brust.

Wie entsetzlich waren die Pflichten, bei deren Erfüllung er das kalte Fleisch und die leblosen Glieder berühren mußte . . . Die alte Furcht befiel ihn von neuem. Er war also allein, grauenerregend allein, verlassen, verloren. Und um die Situation, sich mit einem Toten allein zu befinden, noch schrecklicher zu machen, war Douellou jetzt ganz friedlich. Er schien zu schlafen. Manchmal schien es, als bewege sich seine Brust. Aber nein . . . seine Finger waren für immer ineinandergelegt, nichts vermochte den Augen unter den geschlossenen Lidern ihre Sehkraft wiederzugeben. Aber dieses Gesicht, dieser Körper war schon nicht mehr Douellou — es war Materie, die von der Kraft der Zeit entstellt, zersetzt, in geheimnisvolle Substanzen aufgelöst werden würde.

(Fortsetzung folgt.)

Elisabeth Gnauck-Kühne

Zwischen den Klassen

Freundin der Arbeiterinnen

In diesem Jahre wäre Elisabeth-Kühne 80 Jahre alt geworden. Als sie vor 13 Jahren starb, wurden ihr von allen Parteien, allen Konfessionen ehrende Nachrufe gewidmet, und sie wurde als die große Frau gepriesen, die immer ihre Aufgabe darin gesehen habe, „Brücke zu sein". — „Wir sind nicht besser, aber wir haben es besser." Aus dieser Erkenntnis heraus galt die Hauptarbeit ihres Lebens den gedrücktesten ihres Geschlechts, den Arbeiterinnen. Die Kluft zwischen bürgerlicher und sozialistischer Frauenbewegung bestand für Elisabeth Gnauck-Kühne nicht. Sie sah im gesamten Frauengeschlecht eine Einheit mit einem Doppelgesicht.

Diese Frau, eine Braunschweigerin, hatte in Blankenburg im Harz eine Erziehungsanstalt geleitet und von ihren Schülerinnen den schönen Beinamen „Die Gerechte" erhalten. Nach kurzer, sehr unglücklicher Ehe erweiterte sie ihren Wirkungskreis. Sie studierte Volkswirtschaft und gewann sich die Freundschaft Schmollers und Wagners. Als erste deutsche Frau erwirkte sie sich die Erlaubnis zum Universitätsbesuch in Berlin. Gemeinsam mit dem sozialistischen Volkswirtschaftler Professor Sinzheimer besuchte sie Schmollers staatswissenschaftliches Seminar und gehörte mit ihm eine Weile Naumanns nationalsozialer Partei an. Eine ihrer ersten Abhandlungen behandelt die „Ursachen und Ziele der Frauenbewegung". Die statistischen Ermittlungen dieser „ersten deutschen Sozialpolitikerin in modernem Sinn" erwiesen auf Grund des Zahlenmaterials die Unhaltbarkeit der Behauptung, die Frau gehöre ins Haus. Frau Gnauck-Kühne ging an die schwerwiegenden Probleme heran vom christlich-sozialen Standpunkt aus. Aber da sie stets „Brücke" war, gewann sie sich auch die Hochachtung und Freundschaft einer Reihe von Gewerkschaftlern und Sozialdemokraten.

Auf dem Erfurter Parteitag 1891 forderte die Sozialdemokratische Partei „Abschaffung aller Gesetze, welche die Frau in öffentlich- oder privatrechtlicher Beziehung gegenüber dem Manne benachteiligen", ferner auf der Grundlage des Achtstundentages eine wirksame nationale und internationale Arbeiterschutzgesetzgebung. In dieser Zeit regten sich auch die bürgerlichen Frauen. Die radikale Richtung sammelte sich mit der Forderung politischer Gleichstellung um Minna Cauer. Helene Lange gründete den „Bund Deutscher Frauenvereine", Elisabeth Gnauck-Kühne die evangelisch-soziale Frauengruppe. Besondere Unterstützung fand sie dabei von dem späteren Sozialdemokraten Paul Göhre. Er nannte sie „die Führerin der deutschen Frauenbewegung, die die kühnsten Ideale zu verwirklichen sucht, mit liebenswürdigster und zartester Weiblichkeit". Die persönliche Freundschaft der beiden blieb auch bestehen, als ihre politischen Wege sich schieden.

Im März 1895 sprach Elisabeth Gnauck als erste Frau vor dem evangelisch-sozialen Kongreß über „Die soziale Lage der Frau". Trotz heftiger Gegenströmung war dieser Vortrag ein durchschlagender, geradezu überwältigender Erfolg. Ja, es hieß, daß es für die Männer beschämend war, wie die Stimmung des Kongresses entscheidend von dieser Frau beherrscht wurde. Auf der anderen Seite verband herzliche Sympathie sie mit Klara Zetkin. „Die kenntnisreiche, treffliche Frau Gnauck," schreibt die „Gleichheit" 1897. Der Vortrag über die „Soziale Lage der Frau" schlug starke Breschen in die Welt der Vorurteile.

Nun setzt das Leben dieser Frau „zwischen den Klassen" ein. Um ihre sozialen Studien gründlich durchführen zu können, wurde Elisabeth Arbeiterin in einer Kartonfabrik. Die Anregung dazu gab ihr Göhres Buch „Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche". — „Es steckt ein Stück Zeit- und Kulturgeschichte darin, daß die Tochter eines englischen Eisenbahnkönigs (Beatrice Webb), die Tochter eines Korvettenkapitäns (Oda Olberg), die Tochter eines Rittergutsbesitzers (Gertrud Dyhrenfurt), die Tochter eines Staatsanwalts (Elisabeth Gnauck-Kühne), schließlich die Tochter eines Generals (Lili Braun) ihre Laufbahn mit der Arbeiterinnenfrage begannen," schrieb der „Vorwärts".

Elisabeth gewann sich die Freundschaft und Verehrung des sozialdemokratischen Redakteurs Wittrich. Sie trat Johannes Timm nahe, und Dr. Adolf Braun schrieb von ihr: „Die von mir über alle anderen Frauen gestellte Frau." Sie hatte über die Lage der Arbeiterinnen gesprochen und war gefragt worden: „Woher wissen Sie das?" Nun wollte sie nicht länger theoretisch urteilen. Sie bezog eine Stube in Berlin SO. und wanderte acht Tage lang von Kontor zu Kontor, um Arbeit in der Papierindustrie zu finden. So lernte sie den furchtbaren Begriff „Arbeitslosigkeit" kennen. „In der großen Stadt arbeitslos und ohne Rückhalt zu sein, einem Sandkorn gleichen, das achtlos zertreten wird, dabei die zunehmende Schwäche fühlen, die der Hunger im Gefolge hat — das ist eine Prüfung, welche nur das charaktervolle Mädchen besteht." Schließlich wurde sie Lehrmädchen in einer Kartonfabrik, wo sie 14 Tage umsonst arbeiten sollte, aber mit der Aussicht, später 3 bis 4 Mark wöchentlich als Stücklohnarbeiterin zu verdienen. Auf diese Weise lernte sie viele Mißstände kennen, auf deren Abhilfe sie dann nachdrucksvoll dringen konnte. Sie lernte auch die Psyche ihrer Kollegen und Kolleginnen in der Fabrik kennen und kam zu der Erkenntnis: „Das Volk ist das, wozu die führenden Stände es durch Wort, Schrift und Beispiel gemacht haben!" Natürlichkeit und ungekünstelte Teilnahme, die Grundlage jedes wirklich wohltuenden Verkehrs, machte ihr den Umgang mit ihren Arbeitsgenossen leicht. Das Resultat dieser Zeit in der Fabrik war die Studie „Die Lage der Arbeiterinnen in der Berliner Papierindustrie", in der sie den Kampf um Arbeiterinnenschutz im einzelnen aufnahm. Immer ging sie davon aus, man müsse den Arbeiterinnen helfen, sich selbst zu helfen. Am aktivsten griff Elisabeth Gnauck ein bei dem großen Konfektionsarbeiterstreik 1896. „Eine bürgerliche Arbeiterfreundin" nannte sie damals der „Vorwärts".

Als diese Frau dann aus schwerem innerem Erleben und tiefster Ueberzeugung heraus zum Katholizismus übertrat, wandten sich ihre bisherigen Freunde nicht von ihr ab. Ihr letztes Werk „Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende" erschien 1902. „Eine prächtige, warmherzige Darstellung bei voller wissenschaftlicher Beherrschung des Stoffes," schreibt der bekannte Volkswirtschaftler Professor Franz Oppenheimer über dieses Buch, und er rühmt, wie die Verfasserin es versteht, der Dürre statistischer Zahlen so viele lebendige und interessante Aufschlüsse zu geben.

Am 12. April 1917 verschied Elisabeth Gnauck-Kühne. Ihre letzte Arbeit war der Ausbau der Kriegerhinterbliebenenfürsorge. Sie wurde in ihrem geliebten Blankenburg beigesetzt. Auch ihr Grab ist eine „Brücke". Es liegt zwischen dem Erbbegräbnis eines reichen Mannes und den Armeleutegräbern. Unzählige ehrenvolle Nachrufe wurden Elisabeth Gnauck-Kühne gewidmet. Das schönste Denkmal hat ihr ihre treue Freundin und Mitarbeiterin, die sozialdemokratische Nationalökonomin Dr. h. c. Helene Simon, gesetzt in den beiden Bänden der Biographie „Eine Pilgerfahrt" und „Heimat" (Volksvereins-Verlag, München-Gladbach).

Anna Blos.

Von der Dirne Elisa

Strich in der Dämmerung

Aus E. de Goncourts unveräußerlichem Roman „Die Dirne Elisa", der, von Bernhard Jolles übersetzt, bei Raden u. Comp. in Dresden erschienen ist, drucken wir mit Genehmigung des Verlages nachstehendes Kapitel ab.

Jetzt war es Zeit. Elisa knüpfte sich einen weißen Schal um den Hals, setzte einen schwarzen, mit roten Geranien garnierten Samthut auf und zwängte sich in die mit Hasenfell gefütterte Jacke, die allen Mädchen des Hauses zur Verfügung stand und abwechselnd von ihnen getragen wurde. Ob es draußen regnete, schneite, stürmte oder fror, ob sie gesund oder krank war: Elisa war verpflichtet, ihre Stunde abzulaufen, und kein Wetter befreite sie von dieser Pflicht.

Sie trat aus dem dunklen Hausflur, auf dessen feuchtglänzende Mauern die Treppenlampe einen rötlichen Schein warf, und gewann das Trottoir, das das Feld ihrer Tätigkeit war. Das Trottoir zog sich an alten, notdürftig instandgesetzten Baracken hin. Hie und da sprang ein im letzten Jahrzehnt entstandenes Haus, das die neue Baufluchtlinie innezuhalten gezwungen war, ein Stück zurück, und dazwischen wuchsen Prellsteine auf, die die Einfahrt in einen Hof flankierten. Wenn es einmal längere Zeit regnete, trat das Wasser aus dem Rinnstein und überschwemmte die Straße.

Sie ging, mit trippelnden Schritten, auf dem Trottoir auf und ab, hob ihren Rock auf, drehte den Kopf nach links, nach rechts, sah sich um, sobald sie ein Paar Sohlen auf dem Pflaster klappern hörte, und flüsterte, wenn es ein männliches Wesen war: „Du, Kleiner, hör' doch mal!" Sie ging und kam, raffte ihren Rock noch ein wenig höher und ließ bis zum Knie die provozierende Weiße ihrer gut modellierten Beine umspannenden Strümpfe sehen. Sie ging und kam, wiegte sich in den Hüften und ließ ihren gestärkten Unterrock rauschen, so daß es klang, als führe ein Reisigbesen über welkes Laub. Sie ging und kam, trat jedem Vorübergehenden in den Weg, mit einem leisen Wippen des Körpers, das an die lüsterne Bewegung einer Cancantänzerin erinnerte.

Elisa ging das Trottoir hinauf und kehrte auf dem Trottoir zurück. Und dabei war sie zugleich schamvoll und herausfordernd, kühn und furchtsam, angriffslüstern und zur Verteidigung bereit. Fünfzig Schritte — fünfundzwanzig von der Haustüre aufwärts und fünfundzwanzig abwärts — umfaßte Elisas vorschriftsmäßiger Geschäftsgang, dessen Grenzen das Haus Nr. 17 und ein leerer Bauplatz bildeten. Auf diesem Gange kam sie an der Werkstatt eines Stuhlflechters vorüber, der als Geschäftsschild zwei Stühle mit durchlöcherten Rohrsitzen über seiner Türe aufgehängt hatte, dann bei einem Fleischabfallverkäufer, dessen eines, etwas zurückliegendes Fenster tagsüber von einem Schmalzbäcker gemietet war, vor einem Friseurladen, dann an dem schwarzen Haus, an dessen Fenstergitter der bei einer Schlägerei abgerissene Uniformkragen eines Liniensoldaten wie eine kleine Fahne im Winde flatterte . . . und wenn sie weiterging, sah sie den Eingang zu dem Weinschank, in dessen Hinterstube Sonntags getanzt wurde. Dann stand sie vor einem Handwagenschuppen, an den sich eine Darmsaitenspinnerei anschloß, die mit blutrot gemalten Violinen auf sich aufmerksam machte. Und zuletzt kam ein Zaun, hinter dem die Ruine eines eingestürzten Hauses stand. Vor diesem Zaun wandte Elisa sich um und begann ihren Weg von neuem, mißmutig darüber, daß sie gezwungen war, dieselben Auslagen, dieselben Mauern sechzigmal in einer Stunde zu sehen.

Wenn sie es ermöglichen konnte, wählte Elisa für ihren Gang die Zeit, in der die Nacht den Tag in ihren mütterlichen Schoß aufnimmt. Sie liebte dieses bleiche Licht, in dem die Konturen der Giebel verschwammen, das Blau des Himmels leise in ein dunstiges, silbernes Grau hinüberwechselte und in einer unwirklichen Ferne die zitternden Strahlen des Abendsterns über das verdämmernde Tageslicht zu triumphieren begannen.

Wie mit einem Zauberschlage löschte die Finsternis die letzten Tagesschatten aus, der Himmel färbte sich schwarz, die Dinge, die eben noch nahe waren und unverhüllt ihr häßliches Gesicht gezeigt hatten, schienen entrückt und wie verklärt durch das Dunkel, das ihre Blöße einhüllte. Vor den kleinen Hotels, die Zimmer für Tage und Stunden anboten, zündete ein schmieriger Hausknecht die runde, trübe brennende Laterne an. Die Straße wurde menschenleer, und nur von Zeit zu Zeit stolperte ein Betrunkener, dessen Durst noch nicht gelöscht war, in die nächste Schänke, die er auf seinen unsicheren Beinen erreichen konnte. Die Läden wurden geschlossen. Aber im Schaufenster des Friseurs brannte noch eine flackernde Gaslampe und warf ihr Licht auf Pomadenbüchsen, auf Flaschen mit einer grün oder lila gefärbten Flüssigkeit und auf zwei kleine Büsten. Die eine stellte einen Negerknaben dar, mit roter Weste und himmelblauer Krawatte, der den Mund zu einem freundlichen Grinsen verzog und auf einem gelockten Kopf ein graues Hütchen trug. Die andere Büste war ein hübscher junger Mann mit blonder, sorgfältig gescheitelter Frisur, einer weißen, von einer Nadel zusammengehaltenen Krawatte und einem aufgedrehten Schnurrbärtchen. Dieser nette junge Mann, dessen Bäckchen rosig glänzten, hatte einen schwarzen Hut auf dem Kopfe und wirkte durchaus stutzerhaft.

Da Dinge, die im Hellen stehen, in der sie umgebenen Finsternis die Blicke auf sich ziehen, hemmte Elisa, so oft sie an den beiden Büsten vorüberkam, unwillkürlich den Schritt und starrte, ermüdet und abgestumpft vom ewig gleichen Trott ihres Weges, die beiden Puppen mit leeren Augen an. Plötzlich fuhr sie, wie erwachend, auf, zog den Rock fester um die Schenkel, warf den Kopf zurück und setzte ihren Marsch fort. Aber je öfter sie die ihr zugemessenen fünfzig Schritte auf dem glitschigen Pflaster ging, desto mehr verlor ihr Gang seine herausfordernde Straffheit und wurde müde und schleppend.

Dann verlosch auch das Licht im Friseurladen und die Straße vereinsamte vollends. Nur Elisa ging weiter hin und her, hin und her . . . und die einzige Begleitung, die sie fand, war ihr Schatten. Wenn sie an dem Bauzaun, dem Ziel ihres Weges, angelangt war und vor einem der weißen Plakate, mit denen man den Zaun überklebt hatte, stehen blieb, um Atem zu schöpfen, dann fiel ihr Schattenbild in seltsamer Verzerrung auf das helle Papier. Sie erschauderte, wenn sie es sah. Denn es glich den Karikaturen alternder Vorstadtdirnen, wie sie ihr beim Durchblättern eines Witzblattes zuweilen ein unerklärliches, Frösteln über den Rücken gejagt hatten . . .

Die Kirchhofstraße

Ein großstädtisches Teilzahlungsgeschäft suchte für seine Wäscheabteilung einen Provisionsreisenden zum Besuche der Privatkundschaft in der Provinz. Unter den Bewerbern befand sich auch ein Herr Findig. Er sah weder besonders repräsentabel aus — im Gegenteil: er wirkte eher etwas „reduziert" —, noch besaß er die erforderlichen Branchenkenntnisse. Auch Zeugnisse konnte er nicht vorweisen und war nicht einmal imstande, Referenzen aufzugeben.

Herr Findig wurde nun, bewaffnet mit einem Reisespesenvorschuß nebst einem Musterkoffer, auf die Provinzkundschaft losgelassen. Schon am zweiten Tage liefen Aufträge von Herrn Findig in der Zentrale ein, und zwar gleich sechs. Sie hatten eine respektable Höhe, und Herr Findig schrieb dazu, da er nach einem besonderen System und mit erklecklichen Spesen arbeite, so bäte er darum, ihm den Teil seiner Provision, auf der er nach den Gepflogenheiten in der Branche sofort nach Auftragseingang Anspruch habe, telegraphisch anzuweisen. Das war in der Ordnung, und sein Wunsch wurde erfüllt. Am nächsten Tage kamen zehn Aufträge, wieder mit der Bitte um drahtliche Ueberweisung der Provision. Am dritten Tage waren es schon zwölf Aufträge, die Herr Findig einschickte, am vierten Tage gar fünfzehn.

Es waren lauter neue Kunden, die der tüchtige Vertreter dem Hause gewonnen hatte. Deshalb mußten Auskünfte über sie eingeholt werden. Bis die im regulären Geschäftsgang eintreffen, vergehen fünf oder sechs Tage. Nach Ablauf dieser Frist kamen denn auch die ersten Auskünfte über die Kunden des Herrn Findig. Sie lauteten von Nummer eins bis sechs gleichmäßig: „Angefragter verstorben." Am nächsten Tage kamen über Nummer eins bis zehn die gleichen Auskünfte. Dieses Spiel wiederholte sich auch am dritten und vierten Tage. Schließlich ging man der Sache nach. Dabei stellte sich folgendes heraus: Der findige Herr Findig war gleich nach seiner jeweiligen Ankunft in den Orten, die er für seine geschäftliche Tätigkeit ausersehen hatte, direkt vom Bahnhof nach dem Friedhof der betreffenden Stadt gepilgert und hatte sich dort Leichensteine für Leichensteine gediegene Adressen notiert: Amtsrichter Schultze, Oekonomierat Müller, Sanitätsrat Lehmann und so fort. Dann war er ins erste Hotel des Städtchens gegangen, hatte ausführlich zu Mittag gespeist, die Aufträge ausgeschrieben und an seine Firma gesandt und — auf den Eingang der Provision gewartet.

Herr Findig wird jetzt acht Monate lang zu warten haben — ohne Bewährungsfrist.

I. F.

„So spät noch, mein Fräulein?"

Das Schicksal dieser Nacht

Terrasse eines Kaffeehauses um Mitternacht. Die Elektrischen gehen schon seltener. Schaukelnde Lampen und Laubgerank täuschen Oase in der Steinwüste vor. Die große erleuchtete Uhr vom Bahnhof hängt hell und losgelöst in der schwarzen Nacht und ist ein zweiter Mond.

Die Gäste sind spärlich. Nur selten setzt sich noch ein neuer Passant. Ueberall wird gezahlt. Die Kellner stellen bereits ganz hinten Stühle auf die Tische und zählen die Zuckerschälchen.

Am Rande der Straße sitzt ein junges Mädchen. Kaffee steht unberührt vor ihr. Sie mag schon viele Tassen heute bestellt haben. Hier oder drüben oder weiter unten am Bahnhof. Sie treibt ihr Geschäft noch nicht lange. Ist jung und unruhig. Beim Hochbetrieb zwischen den Bahnhöfen fällt sie nicht auf. Sie hat noch nicht jenen Kniff heraus, der das Reizvolle an ihr herausspringen lassen würde wie eine Lichtreklame. Die Laterne spiegelt über ihr blasses Gesichtchen. Und sie braucht sich doch nur die Brauen stärker nachzuziehen, um plötzlich interessante Züge die fesseln zu haben.

So blüht noch Jugend ungeformt und regungslos vom hellen Haar zum Halse hinunter. Wie lange mag sie aus dem Walddörfchen oder der kleinen Stadt schon hier sein? Viele bleiben schon im bunten Schlamm der Provinzbahnhofsviertel stecken. Diese hier hüllte ein günstiger Wind bis ins Zentrum des Handels, dessen Börsen keine Ruhetage kennen, und wo Sonntags die Kurse noch höher notiert werden als in der Woche.

Sie wartet. Und zittert. Es ist spät. Man kann nicht mehr ablehnen. Selbst wenn man sich fürchtet. Selbst wenn man sich ekelt. Sie sieht in einen kleinen Taschenspiegel. Rechnungen ziehen darauf vorüber, eine nach Miete ausgestreckte Hand. Aus einem Baume fliegt ein bis in die Nacht ihr ins Gehör verwehter Fluch des Schusters um dreißig Mark wie ein Stein gegen den Kopf. Ihr Herz klopft. Drüben weht in kurzen Stößen, wenn die Tür geöffnet wird, Musik aus einem Lokal. Sie hört aber nur knarrende Stufen, das Ritschen von Wachsstreichhölzern, einen heiseren Ausruf, und ihre Nase ist voll von der Moderluft staubiger Plüschvorhänge.

Gerade als unten vor der Steinbalustrade ein eingeschlafenes Kind vorbeigetragen wird, das einen Luftballon krampfhaft in der Faust hält, während die Mutter unwillig die Last schleppt und vielleicht die Stunde verflucht, die sie ihr gab, betritt das Schicksal das Café. Es kommt heran, mustert, legt einen dicken Finger mit einem zerborsteten Nagel an den Strohhut und setzt sich. Bestellt rasch ein Bier. Der geölte Scheitel neigt sich nach vorn. Die Augen schnuppern. Dann gehen sie über die übrigen Tische, verweilen hier, verweilen dort, kehren zurück. Dann öffnet sich unter von Brillantine glänzendem Schnurrbart ein Mund, ein großer, ungepflegter Mund mit riesigen Lippen und einer kleinen Blase im linken Winkel, und irgendwoher kommt eine Stimme: „So spät noch, Fräulein . . ."

Mit gesenktem Kopfe, wie ein Verurteilter das Beil des Henkers, empfängt das Mädchen diese Anrede. Und widerstandslos hißt sie ein armseliges, falsches Lächeln vor dem Schicksal dieser Nacht.

Manfred Georg.

WAS UNS ARBEITSLOSE SCHREIBEN

„Ich heirate auf meine Erwerbslosenunterstützung"

Die „Deutsche Arbeitgeberzeitung" berichtet aus einer Ruhrgebietstadt folgendes:

„Holt sich da auf dem Rathause ein blutjunger Maurer seine Papiere für seine Hochzeit. Der Beamte läßt sich mehr gesprächsweise mit dem Jüngling ein: „Allerhand Courage, muß ich sagen. Doppelte Courage, dreifache Courage; überhaupt zu heiraten, dann so jung zu heiraten und schließlich auch noch als Erwerbsloser zu heiraten!" Worauf dieser Bruchteil der deutschen Zukunftshoffnung: „Tja, Menschenskind, sehen Se, dat vastehn Se nu vieda nich! Wat mee'n Se woll, wat wir Maurer so in'n Sommer für Zaster hinleg'n miss'n von unsa sauer verdienten Lohn. **Aba det krieg'n wa ja in'n Winta vieda dicke raus, mit harte Marker — ick heirate auf meine Erwerbslosenunterstützung.**"

Das Scharfmachrorgan verfieht seine verleumderische Meldung mit der Ueberschrift: „Hochzeitmachen — alles auf Staatskosten" und wettert wieder einmal gegen die heutige Sozialversicherung, durch die Eltern und Kinder als Kostgänger dem Staate selbst in solchen Fällen überantwortet würden, wo keine gebieterische Notlage vorhanden wäre.

Dazu schreibt uns ein erwerbsloser Maurer:

Hunderttausende Maurer erhalten keinen einzigen Pfennig Unterstützung.

Gerade unter dieser Arbeiterschaft ist die Not erschreckend. Das alles hindert die Interessenschreiber des Unternehmertums nicht, über diese Not zu spotten und unkontrollierbare Nachrichten zu verbreiten, die einzig den Zweck haben, die öffentliche Meinung für eine Beseitigung der Erwerbslosenunterstützung und für einen allgemeinen Abbau der Sozialleistungen des heutigen Staates zu beeinflussen.

*

Werbung an der Stempelstelle

Arbeitslosenbrief aus Abensberg (Bay.)

Am Zahltag müssen die Erwerbslosen unserer Gegend im Vorraum eines Schulhauses stundenlang auf Abfertigung warten. Viele Erwerbslose haben mite Wege hinter sich. Leider werden auch manchmal welche mit leeren Händen nach Hause geschickt, obwohl sie schon lange stempeln. Was ihnen zur Unterstützung eigentlich fehlt, wissen die Beamten selbst nicht. Ich habe den leer Ausgegangenen geraten, Auskunft bei den freien Gewerkschaften zu holen.

*

Treue zur Partei!

Arbeitslosenbrief aus Karlsruhe

Die Stimmung im Volk ist ernst, deshalb muß endlich der Mut aufgebracht werden, zuzugreifen eventuell sogar durch Abzug an den hohen Gehältern. Die heutigen wirtschaftlichen Mißstände wirken sich bei den unteren Klassen des Volkes geradezu katastrophal aus, wovon die Beamten und andere Leute mit gutem, festem Einkommen keine Ahnung haben. Die Not der Arbeiterschaft, besonders der Arbeitslosen und erst recht der Ausgesteuerten ist geradezu unerträglich.

Gewiß sind die Aufgaben der Republik durch all die Kriegsfolgen bedeutend größer und schwieriger geworden, es ist auch Tatsache, daß gerade die arbeitende Bevölkerung die Folgen des verlorenen Krieges am deutlichsten spürt. Vollständig töricht ist es aber, die Sozialdemokratische Partei für alles verantwortlich zu machen mit der Begründung, daß sie die stärkste Partei sei und verschiedene Minister der SPD. in der Regierung sitzen. Die SPD. ist wohl die stärkste Partei, aber sie hat nicht die Mehrheit, und die Mehrheit ist immer ausschlaggebend. Wäre die Sozialdemokratie aber nicht da oder nicht in der Regierung, so würden die Zustände noch viel schlimmer sein. Gerade beim Arbeitslosenversicherungsgesetz wollten die bürgerlichen Parteien noch viel mehr Verschlechterungen, die aber die Sozialdemokratie erfolgreich abgewehrt hat.

*

„Reisebegleiter nach Afrika gesucht!"

In bürgerlichen Zeitungen sucht ein „Institut für Filmexpeditionsreisen", das seinen Wohnsitz in Köln im — Postschließfach hat, Reisebegleiter nach Afrika. Hoher Lohn wird in Aussicht gestellt, dazu eine abenteuerliche Reise. Wen also besonders unter den jugendlichen Erwerbslosen sollte es nicht gelüsten, sich für die Filmexpedition zu bewerben? Für jeden Bewerber hat der Leiter dieses angeblichen Unternehmens, der Herr Julius Stengelhofen in Köln, Postschließfach, ein freundliches Schreiben, das folgendermaßen lautet:

„Ihre Bewerbung zur Teilnahme als Beifahrer an der Auto- und Motorradexpedition nach Afrika kommen Sie hiermit in engere Wahl. Zur Einstellung gelangen vorerst drei und im Monat April weitere drei Leute zur Einstellung als Beifahrer. Beifahrerbedingungen erhalten Sie gegen Voreinsendung von 1,50 RM. zugesandt. Postscheckkonto Köln 86 389. Hochachtungsvoll Julius Stengelhofen."

Ob dieser tüchtige Expeditionsleiter überhaupt ein Motorrad besitzt, erscheint uns fraglich. Aber wenn sich viele finden sollten, die auf das Postscheckkonto Köln 86 389 1,50 RM. einzahlen, so wird es der Herr Stengelhofen bald zu einem Auto gebracht haben.

Darum jugendliche Erwerbslose, Taschen zu!

*

Gesinde, aber keine Arbeiter

Vor einiger Zeit vermittelte ein Arbeitsamt auf Güter in Schleswig-Holstein landwirtschaftliche Arbeiter. Als sie frühmorgens ihren Dienst antreten wollten, trat gerade die „Gnädige" aus dem Herrschaftsgebäude. Ihre „Begrüßung" bestand darin, daß sie hochmütig einen Arbeiter fragte: „Was will er?"

Auch ein Beitrag zum Kapitel Behandlung landwirtschaftlicher Arbeiter auf deutschen Gutshöfen und zur Unterbringungsmöglichkeit von Arbeitslosen in der Landwirtschaft. Der deutsche Junker geht freundlicher mit seinem Vieh als mit dem Arbeiter um.

*

Briefkasten!

Nach Gleiwitz. Brief kam für diese Ausgabe zu spät. Er wird in nächster Nummer Verwendung finden.

Nach Dresden. Brief wird beantwortet werden.

Rechtsecke der Erwerbslosen

Zur Anrechnung der Renten auf die Alu

Nach § 112a Absatz 2 Nr. 1 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sind von den im § 112a Absatz 1 Nr. 2 genannten Renten diejenigen von der Anrechnung auf die Arbeitslosenunterstützung ausgenommen, die auf einer Kriegsdienstbeschädigung beruhen. Wie der Begründung zu dem Entwurfe der Novelle vom 12. Oktober 1929 zu entnehmen ist, hielt die Reichsregierung diese Ausnahmevorschrift für geboten angesichts der besonderen Verpflichtungen, die den Kriegsopfern gegenüber bestehen. Der Reichstag hat die fragliche Vorschrift aus dem Entwurfe unverändert in das Gesetz übernommen. Damit hat er hinreichend deutlich zum Ausdruck gebracht, daß er, ebenso wie die Regierung, keinen Unterschied zwischen den Beschädigtenrenten und den Hinterbliebenenrenten gemacht wissen wollte. Dies drückt der Wortlaut der genannten Gesetzesbestimmung auch deutlich aus; bei den rentenberechtigten Krieger hinterbliebenen ist die Kriegsdienstbeschädigung, die den Grund der Aufrechnungsfreiheit bildet, der durch den Krieg verursachte Tod des Ernährers. Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß unter „Renten", die auf einer Kriegsdienstbeschädigung beruhen, auch die Renten der Krieger hinterbliebenen mit zu verstehen sind.

Von der Anrechnung auf die Arbeitslosenunterstützung sind weiter die Zusatzrenten nach dem Reichsversorgungsgesetze ausgenommen. In der Praxis wird fast immer die Zusatzrente nur neben der Rente nach dem Reichsversorgungsgesetz gewährt. Erhebt ein solcher Rentenempfänger Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung, so bleibt die Zusatzrente auf jeden Fall völlig anrechnungsfrei, gleichviel, wie hoch sie ist. Fraglich kann nur sein, was von der anderen Rente anrechnungsfrei ist. Für diese Frage — soweit es sich nicht um Renten handelt, die auf einer Kriegsdienstbeschädigung beruhen — ist nun die Höhe der Zusatzrente von Belang. Beträgt nämlich die Zusatzrente weniger als 30 Mk. im Monat, so kommt der an 300 Mk. fehlende Betrag der anderen Rente zugute, d. h. in Höhe dieses Unterschiedsbetrages ist auch die andere Rente anrechnungsfrei. Beträgt dagegen die Zusatzrente 30 Mk. oder mehr, so ist die andere Rente voll auf die Unterstützung anzurechnen.

*

Spruchsenats-Entscheidungen

Nimmt ein Arbeitsloser ein Arbeitsangebot unter Erweiterungen, Einschränkungen oder sonstigen Aenderungen an, so gilt dies als Ablehnung des Angebots. (IIa Ar. 74/29.)

Eine Ablehnung angebotener Arbeit wegen nicht hinreichender Sicherung der Versorgung der Angehörigen gemäß § 90 Abs. 2 Nr. 5 AVAVG. wird dadurch nicht ausgeschlossen, daß die angebotene Arbeit am Wohnort des Arbeitslosen zu verrichten wäre.

Ein Arbeitsloser, der gegen Entziehung der Arbeitslosenunterstützung das Rechtsmittelverfahren betreibt, unterliegt auch während dieses Verfahrens der Meldepflicht nach § 173 AVAVG., so daß die Folge des § 114 AVAVG. schon für diese Zeit eintritt, wenn er rückwirkend im Rechtsmittelverfahren die Arbeitslosenunterstützung zugesprochen erhält. (IIa. Ar. 219/28.)

Erwerbslosen-Tribüne

Informations-ORGAN für Erwerbslose

1930 | 1. Märzausgabe | 1930

Wird die Schlange kleiner?

Teilweise Besserung des Arbeitsmarktes

Noch steht das Erwerbslosenbarometer auf 2,5 Millionen Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung, aber einige Landesarbeitsämter melden bereits eine teilweise und allmähliche Belebung des Arbeitsmarktes.

Diese leichte Besserung hängt einmal mit der nunmehr beginnenden Frühjahrsbestellung in der Landwirtschaft, sodann mit der etwas gesteigerten Vermittlungstätigkeit für das Bekleidungsgewerbe und die Genußmittelindustrie zusammen.

Die Schlüsselindustrie Kohle, Eisen wie auch der Verkehr stoßen noch Kräfte ab. Die Verminderung der Kaufkraft der Massen beeinflußt ungünstig die Verbrauchsgüterindustrie. Diese Entwicklung des Arbeitsmarktes ist in den einzelnen Bezirken nicht einheitlich, aber die Grundtendenz Anfang März ist unverkennbar eine gewisse Entspannung.

Ueber ihren Charakter dürfen wir uns nicht täuschen. Die leicht gestiegene Nachfrage nach Arbeitskräften entspricht den Erwartungen, die auf den Ausgang des Winterhalbjahres gesetzt sind. Diese Erwartungen sind nur zum kleinsten Teil bisher erfüllt, denn Landwirtschaft, Baugewerbe, Bergbau und auch andere jahreszeitlichen Einflüssen unterworfene Industrien zeigen längst nicht die Aufnahmefähigkeit früherer Jahre.

Von einem Konjunkturumschwung oder auch nur von dessen Beginn kann noch keine Rede sein.

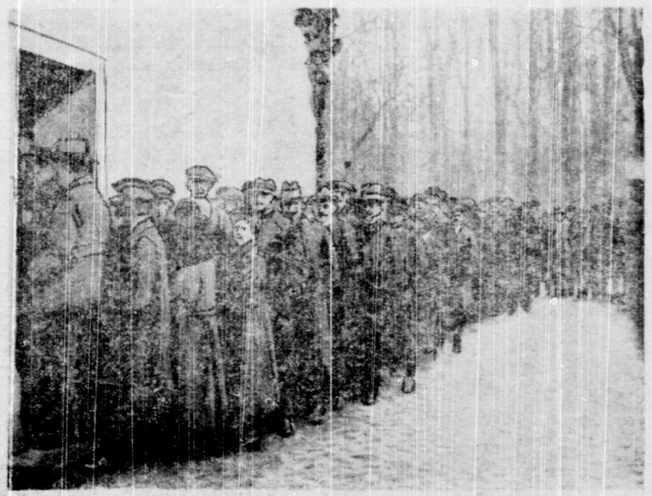
Ob der saisonmäßige Rückgang der Arbeitslosigkeit die Konsumkraft zu steigern und dadurch weitere Verbrauchsgüterindustrien zu beleben vermag, muß abgewartet werden. Die kapitalistische Presse verspricht sich von einer weiteren Entspannung der Kreditmärkte einen reichlicheren Kapitalzufluß und einen wachsenden Widerstand gegen den wirtschaftlichen Rückgang.

Die Erwerbslosigkeit und damit das Elend von Millionen deutscher Arbeiter und ihrer Angehörigen ist jedenfalls nicht von heute auf morgen behoben. Die unbedingte Sicherung und Ausgestaltung der Arbeitslosenversicherung steht im Vordergrund des politischen und sozialen Kampfes.

Die Sicherung der Existenz von rund 4 Millionen durch die Erwerbslosigkeit betroffener Volksgenossen, die Erhaltung ihrer Arbeitskraft muß das Ziel jeder vernünftigen Politik sein. Allen Schwierigkeiten zum Trotz verfolgen die Sozialdemokratische Partei in engster Gemeinschaft mit den freien Gewerkschaften dies Ziel in der Erkenntnis, daß verwirklichte Solidarität mit den Erwerbslosen am besten die heutige Krise überwindet.

Darüber hinaus werden die berufenen Organisationen der Arbeiterschaft alle Kraft für die Ingangsetzung der Wirtschaft einsetzen, um so den Erwerbslosen durch Taten zu helfen.

Ein Bild unserer Zeit



wie man es vielerorts vor den Arbeitsämtern sehen kann. Siehe auch den Artikel: Wird die Schlange kleiner?

Wie wird die Krisenunterstützung berechnet?

Täglich werden viele Arbeitslose aus der Arbeitslosenversicherung ausgesteuert. Soweit ihr Beruf zur Krisenfürsorge zugelassen ist, ergibt sich die Berechnung der Unterstützungssätze aus nebenstehender Tabelle. Die Sätze gelten nur für den Fall, daß keine mitverdienenden Angehörigen vorhanden sind. In diesem Fall wird die Bedürftigkeit geprüft.

Ueber die in der Krisenfürsorge zugelassenen Berufe geben die Arbeitsämter und die Ortsausschüsse des ADGB. Auskunft. Nichtzugelassene müssen bei ihrer Kommune die Wohlfahrtsunterstützung beanspruchen.

SPD. und die freien Gewerkschaften verlangen eine Erweiterung der Krisenfürsorge.

Wochenbeschäftigungsdienst des letzten Halbjahres vor dem Eintritt der Arbeitslosigkeit	Lohnklasse	Einheitslohn als Grundlage für die Berechnung	Die Hauptunterstützung beträgt für die eigene Person in % v. Einh.-lohn	Die Hauptunterstützung beträgt für die eigene Person ausgerechnet in RM.	Familienzulage (Unterstützung für berücksichtigte Angehörige)	Die Gesamtunterstützung beträgt mit 1 Angehörigen	mit 2 Angehörigen	mit 3 Angehörigen	mit 4 Angehörigen	mit 5 und mehr Angehörigen	Bedarfssätze für Angehörige nach % vom Einheitslohn (Spalte 3)	Unterschreitbarer Höchstsatz auf Grund best. Bedürftigkeitsprüfung
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
RM.		RM.	%	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.
bis 10,—	1	8,—	75	6,—	0,40	6,40	6,40	6,40	6,40	6,40	50 % = 4,—	6,40
10,01—14,—	2	12,—	65	7,80	0,60	8,40	9,—	9,60	9,60	9,60	40 % = 4,80	9,60
14,01—18,—	3	16,—	55	8,80	0,80	9,60	10,40	11,20	12,—	12,—	35 % = 5,60	12,—
18,01—24,—	4	21,—	47	9,87	1,05	10,92	11,97	13,02	14,07	15,12	30 % = 6,30	15,12
24,01—30,—	5	27,—	40	10,80	1,35	12,15	13,50	14,85	16,20	17,55	25 % = 6,75	17,55
30,01—36,—	6	33,—	40	13,20	1,65	14,85	16,50	18,15	19,80	21,45	25 % = 8,25	21,45
36,01—42,—												
42,01—48,—												
48,01—54,—	7	39,—	37,5	14,63	1,95	16,58	18,53	20,48	22,43	24,38	22 % = 8,58	24,38
54,01—60,—												
über 60,—	8	45,—	35	15,75	2,25	18,—	20,25	22,50	24,75	27,—	20 % = 9,—	27,—

„Welterwerbslosentag" — eine neue Kommunistenpleite!

Die Kommunistische Internationale hatte zur Ablenkung von den trostlosen Zuständen im Sowjetreich und zur Ablenkung von der Zerrissenheit und Korruption in den einzelnen kommunistischen Parteien für den 6. März einen „Welterwerbslosentag" befohlen.

An diesem Tage sollten überall die Arbeiter der Betriebe zusammen mit den Erwerbslosen, wie die „Prawda" schrieb, „zum revolutionären Sturm" eingesetzt werden.

Die Betriebe sollten die Arbeit einstellen und den Kampf um die Straße aufnehmen.

Von der Losung des „Generalstreiks" blieb schließlich nur noch die einstündige Arbeitsruhe übrig.

Jedoch weder in Deutschland noch in irgend einem anderen Lande ist die Parole Moskaus zum Streik befolgt worden. Die eigenen Mitglieder der KPD. haben gestreikt — nämlich gegen die Ausführung des Befehls. Sie blieben im Betrieb und sogar später den Demonstrationen fern.

Aber auch die erdrückende Mehrheit der Erwerbslosen, gewitzigt durch frühere Erfahrungen, verzichtete auf die Teilnahme an der sinnlosen Aktion, die den Erwerbslosen kein Stückchen Brot und dem Arbeiter keinen Pfennig Lohnerhöhung zu bringen vermag. Infolgedessen versuchte in Deutschland die Filialleitung Moskaus ihr Glück mit Sprechchören und Stoßtrupps an den Arbeitsnachweisen und an den Fabriken bei Betriebsschluß.

Die hierbei eintretenden Ansammlungen und Verkehrsstörungen sollten nach dem Plan der Putschisten zu Zusammenstößen mit der Polizei führen. Aber selbst diese Spekulation scheiterte, so daß zu guter Letzt die KPD.-Rowdies in Aktion traten und blutige Zwischenfälle provozierten. So wurden in Berlin Verkehrsposten der Polizei überrannt, niedergeschlagen und niedergetrumpelt. In der Abwehr schoß die Polizei. Es wurden Unbeteiligte verletzt. Es gab Tote.

Jetzt hatte die KPD.-Presse das

Stichwort für eine neue blutrünstige Hetze

vor allem gegen die „sozialfaschistischen Mörder".

Diese irrsinnige Hetze, an der die Reaktion ihre helle Freude hat, kann nicht die Tatsache verwischen, daß die Kommunistische Partei und ihre Auftraggeberin, die Moskauer Internationale, am 6. März 1930 mit ihrem „Welterwerbslosentag" ein Fiasko erlitten haben. Arbeiter und Erwerbslose haben einmütig eine Beteiligung an der KPD.-Provokation abgelehnt und damit die Putschgelüste zum Scheitern gebracht.

Gewissenlose KPD.-Führer

Teilnehmer eines Hungermarsches klagt an

Wie die Kommunisten mit der Not der Erwerbslosen Schindluder treiben, bewies das Verhalten der KPD.-Angestellten beim „Hungermarsch nach Weimar", der vor kurzem stattfand. In Handzetteln waren die Thüringer Erwerbslosen aufgefordert, nach Weimar zu marschieren. Für „Uebernachtung und Verpflegung unterwegs" sei gesorgt. In Gotha ließen sich 65 Arbeitslose verleiten, den kommunistischen Verheißungen zu glauben. Der Redakteur Ries vom Gothaer Volksblatt erklärte, daß die Rote Hilfe in Erfurt für die Demonstranten Verpflegung und Nachtquartier zur Verfügung gestellt hätte. Wie es den Erwerbslosen erging, schildert ein Teilnehmer des Hungermarsches in einem Brief an die „Erfurter Tribüne" wie folgt:

„In schlechter Kleidung und mit schlechtem Schuhwerk, hungernd und frierend trat man hoffnungsvoll den Marsch zunächst nach Erfurt an. Unterwegs schon brach ein Mann vor Hunger zusammen. Es kostete Mühe, ihn nach Erfurt zu bringen. Vor Erfurt erwartete man die dortigen Genossen, aber weit und breit ließ sich niemand sehen. Das Uebernachtungslokal wurde nach vielen Mühen ausfindig gemacht. Wie sehr war man aber erstaunt, auch dort weder Genossen noch Mitglieder der Roten Hilfe anzutreffen. Im Lokal herrschte der schönste Maskenballbetrieb, und jene von Hunger geplagten Erwerbslosen konnten diesem ergötzlichen Treiben zusehen. Nachdem sich der Schwarm der maskierten Gäste gegen 3 Uhr morgens verlaufen hatte, konnten die armen Erwerbslosen dann in dem rauch- und staubgeschwängerten Raum auf blanken Stühlen, Tischen und auf dem Fußboden übernachten, ohne einen Bissen Essen zu sich genommen zu haben.

Die Lust zum Marsch nach Weimar war vergangen. Man legte am anderen Morgen alles Hab und Gut zusammen und erstand die Fahrkarten nach dort. In Weimar vollzog sich das gleiche Bild. Aus der Hungerdemonstration wurde eine Bettelaktion, bis zur Rückfahrt das Geld zusammen war."

Die Teilnehmer dieses KPD.-Rummels werden auf weitere Verleißungen kommunistischer Demagogen nicht mehr hereinfallen. Das ist das einzig Gute an dieser betrüblichen Angelegenheit.

10 Jahre nach dem Kapp-Putsch

Das Fundament der Republik ist die Sozialpolitik

Wenn es nach den Wünschen der besitzenden Kreise in Deutschland ginge, dann würden die Erwerbslosen ihrem Schicksal überlassen, denn, so ist die „Logik" der Scharfmacher, im kaiserlichen Deutschland mit seiner blühenden Wirtschaft geb es auch keine Unterstützung, um wieviel weniger vermag ein verarmtes Reich sich den Luxus erlauben, Millionen Kostgänger zu unterhalten.

Diesen frechen Argumenten gegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß

in einem Volksstaat die Solidarität aller Schaffenden der Linderung und Beseitigung des Elends erwerbsloser Volksgenossen gilt.

Im alten Obrigkeitsstaat war der Arme ein Paria, politisch und staatsbürgerlich entrechtet. Damit hat die Republik aufgeräumt; alle Versuche, die Sozialreaktion der Vorkriegszeit wieder herbeizuführen, werden an der Wachsamkeit und Bereitschaft der klassenbewußten Arbeiterschaft scheitern.

Gerade in diesen Märztagen erinnert sich das deutsche Proletariat des Kapp-Putsches vor zehn Jahren, des Versuches monarchistischer Handlanger, die politischen und sozialen Errungenschaften der Revolution zu zertrümmern.

Die Arbeiterklasse stand einmütig in der Abwehr dieser Angriffe und in der Verteidigung der demokratischen Republik, weil diese Staatsform den besten Kampfboden für die Ueberwindung der Reaktion und für die Befreiung der unterdrückten und ausgebeuteten Schichten abgibt.

Ebenso einmütig muß jeder Angriff auf das Fundament der Republik, die Sozialgesetzgebung, insbesondere auf die Arbeitslosenversicherung abgewiesen werden. Die Sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften unterstützen, ihnen neue Mitstreiter zuführen, ist die Voraussetzung eines erfolgreichen Kampfes.

Arbeitslosigkeit ist ein „von Gott gewolltes Schicksal"

Demaskierung des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes

In einer Erfurter Versammlung des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes zusammen mit dem Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten erklärte der Redner, daß sein Verband es als nicht unbillig erachte, wenn der Arbeiter das von Gott gewollte härtere Schicksal der Erwerbslosigkeit allein trage!

Die Demaskierung des DHV. beweist besonders den Angestellten, was sie an sozialpolitischer Vertretung von diesem Verband zu erwarten haben. Die deutschnationalen Handlungsgehilfen können sich bei ihren Führern bedanken, wenn die Sozialreaktion noch einige tausend Angestellte mehr auf die Straße wirft und sie dem „von Gott gewollten Schicksal" überläßt.

*

Wie bürgerliche Angestelltengewerkschaften eingeschätzt werden

Ein nicht unwichtiges Mittel zur Eindämmung der Erwerbslosigkeit ist die Bekämpfung des Ueberstundenunwesens. Es war daher selbstverständliche Pflicht des Zentralverbandes der Angestellten, daß er seine Mitglieder in den Behörden und auch in der Industrie daran erinnerte, angesichts der großen Erwerbslosigkeit keine Ueberstunden mehr zu leisten und auch keine Arbeit mehr mit nach Hause zu nehmen. Ganz besonders richtete sich diese Aufforderung an die Angestellten der Arbeitsämter und der Reichsanstalt. Die Entschließung des ZdA. beantwortete die „Deutsche Arbeitgeberzeitung" wie folgt:

„Die Reichsanstalt sollte diese Entschließung aus gesundem Selbsterhaltungstrieb mit einer Massenkündigung beantworten. Das wäre das Richtige, und wegen der Neubesetzung der Stellen brauchte sie sich keine Sorgen zu machen; denn selbst für die „Fachkräfte" wäre heute noch ein guter Ersatz leicht zu beschaffen. Die Verbandsnachweise der bürgerlichen Angestelltengewerkschaften wären ihr dabei sicher gern behilflich."

Diese Einschätzung der bürgerlichen Angestelltengewerkschaften durch das führende Blatt des deutschen Unternehmertums werden sich die erwerbslosen Angestellten merken. Wird doch attestiert, daß nur der ZdA. das Ueberstundenunwesen im Interesse der Erwerbslosen bekämpft, während die anderen Verbände gelber, schwarzweißroter und Hakenkreuzercouleur zur Freude der Arbeitgeber ihren eigenen erwerbslosen Mitgliedern in den Rücken fallen.

*

„Behebung der Arbeitslosigkeit durch — Lohnabbau"

Das Rezept der Unternehmerpresse

In der „Berliner Börsenzeitung", einem Organ mit scharfmacherischen Tendenzen, findet sich ein Beitrag zur Sanierung der Reichsfinanzen und zur Behebung der Arbeitslosigkeit. Der Verfasser zieht zunächst über die Arbeitslosenversicherung her, von der er behauptet, daß sie der Arbeitslosigkeit in wirksamster Weise Vorschub leiste. Wozu überhaupt Arbeitslosenversicherung? In der Vorkriegszeit habe es auch keine gegeben, infolgedessen sei die Arbeitslosigkeit damals ziemlich bedeutungslos gewesen. Wenn die Gewerkschaften ihre Mitglieder gegen Arbeitslosigkeit versichern wollten, so sei das ihre Angelegenheit, heute jedenfalls bilde die Arbeitslosenversicherung den Hauptgrund für das fortgesetzte Anziehen der Lohnschraube ohne Rücksicht auf die Wirtschaftslage. Der sozialreaktionäre Verfasser, der in der Rechtlosigkeit des deutschen Arbeiters der Vorkriegszeit sein Ideal erblickt, verlangt im Anschluß an seine Attacke gegen die Arbeitslosenversicherung, daß beim bevorstehenden Ablauf der Lohntarifverträge von Unternehmerseite ein Abbau der Löhne durchgesetzt werde.

Die Scharfmacher möchten gern das augenblickliche Millionenheer der Erwerbslosen gegen die noch in den Betrieben Stehenden ausspielen. Mit ihren Angriffen gegen die angeblich zu hohen und nicht tragbaren Löhne bezwecken die Unternehmer keinesfalls eine Behebung der Erwerbslosigkeit, sondern eine Stabilisierung des Elends für die Gesamtarbeiterschaft. Jeder klassenbewußte Erwerbslose hat ein Lebensinteresse daran, daß das heutige Lohnniveau nicht nur gehalten, sondern entsprechend der Preisentwicklung verbessert wird. Die freien Gewerkschaften werden die Pläne der Unternehmer, die Arbeitslosigkeit als Druckmittel eines Lohnabbaus zu benutzen, zu durchkreuzen wissen.

*

Nach einer statistischen Erfassung der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung ist die durchschnittliche Dauer der Beschäftigung vor der Arbeitslosmeldung bei den Männern und Frauen in den niederen Lohnklassen erheblich länger als in den höheren!

Diese Feststellung ist für die Bewertung des Lohnniveaus von besonderer Bedeutung. Was die höheren Lohnklassen mehr verdienen (gemessen an den Indexziffern sind nur in wenigen Fällen die Realeinkommen der Vorkriegszeit erreicht), geht durch längere und häufigere Erwerbslosigkeit wieder fort. Um so energischer muß allen Bestrebungen der Unternehmer auf Lohnherabsetzung entgegengetreten werden.

*

Arbeitszeitverkürzung bei der Deutschen Reichsbahn

Entlassungen vermieden

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft wollte von den rund 80 000 Arbeitern in den Ausbesserungswerken 4 Proz. entlassen. In Verhandlungen erreichten jedoch die Tarifgewerkschaften, daß die Entlassungen vermieden wurden und daß an ihre Stelle Kurzarbeit tritt. In den nächsten acht Wochen sollen in sämtlichen Werken bei jedem Arbeiter 24 Stunden eingespart werden.

Im Betriebs- und Werkstattdienst bleibt vorerst die bisherige Arbeitszeit unverändert. Jedoch ist im Verkehrsdienst, besonders auf den Güterböden, auf den Umladestellen und Rangierbahnhöfen, eine Rationalisierung im Gange. Der Rückgang des Güterverkehrs bei gleichzeitiger Steigerung des Kraftwagenverkehrs macht angeblich eine große Zahl Güterbahnhöfe und Güterannahmestellen überflüssig, so daß tausende Eisenbahner vom Abbau bedroht sind. Ihre Ausrangierung wurde zunächst durch den Einheitsverband der Eisenbahner verhindert, der eine Eingabe machte, die Reorganisation bis Mitte April zu verschieben.

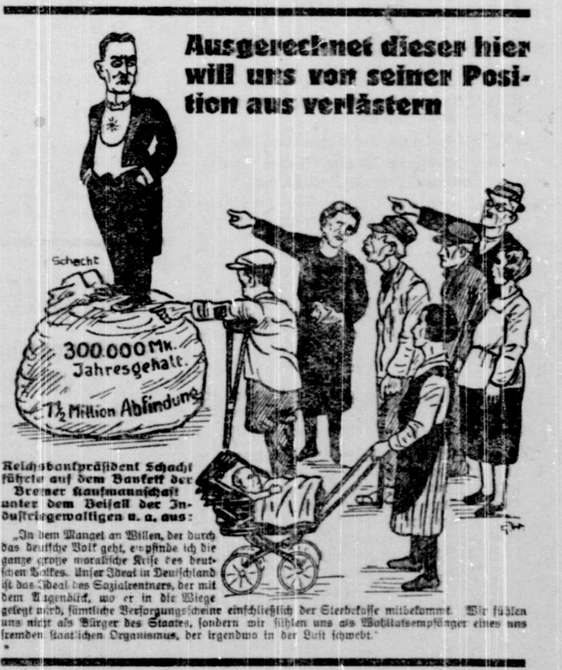
*

Sie unterbrachen den Tanz, um der „Not zu gedenken"!

Die „Pasewalker Zeitung", ein nationales Blatt, berichtete folgendes über ein Vergnügen:

„Zwischendurch herrschte derartige Hochluft und Höhensonne, daß die wackere Saalpolizei alle Hände voll zu tun hatte, den Betrieb in Schwung zu halten, zu dem die Urbachkapelle unter Gillis-Neuberts Leitung das bunte Volk immer wieder unermüdlich mit forriß, während eine unendbare „Damenkapelle" die dann noch übrigen Pausen füllte. Obwohl die Wogen der Freude hochgingen, unterließ der Vorsitzende, Herr Matzdorf, es doch nicht, kurz nach der Demaskierung der Not des Vaterlandes zu gedenken und diesem sein Hoch zu weihen, worauf das Deutschlandlied angestimmt wurde. Dann aber wurde weiter gewalzt, gejazzt, gefort und geschoben, bis auch diese schönen Stunden wieder viel zu schnell vorüber waren.

Auf einen Kommentar dieser typischen Wohltätigkeitsgeste sogenannter nationaler Kreise können wir wohl verzichten.



Ausgerechnet dieser hier will uns von seinen Position aus verlästern

Reichsbankpräsident Schacht führte auf dem Bankett der Bremer Kaufmannschaft unter dem Beifall der Industriegewaltigen u. a. aus:

„In dem Mangel an Willen, der durch das deutsche Volk geht, empfinde ich die ganze große moralische Krise des deutschen Volkes. Unser Ideal in Deutschland ist das Ideal des Sozialrentners, der mit dem Augenblick, wo er in die Wiege gelegt wird, sämtliche Versorgungsscheine einschließlich der Sterbekasse mitbekommt. Wir fühlen uns nicht als Bürger des Staates, sondern wir fühlen uns als Wohltatsempfänger eines uns fremden staatlichen Organismus, der irgendwo in der Luft schwebt."

Erwerbslose berichtet der **„Erwerbslosen-Tribüne"**

Wirtschaft und Gewerkschaft

Wirtschaftskrise und Lohnpolitik

Wirtschaftsentwicklung durch Lohnerhöhung - Programmatische Lohnforderungen des Bergarbeiterverbandes

Der Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands veröffentlicht bewerkenswerte programmatische Ausführungen über die Lohnpolitik der freien Gewerkschaften, denen wir entnehmen:

Die freien Gewerkschaften vertreten bekanntlich die Auffassung, daß Lohnerhöhungen die Wirtschaftsentwicklung günstig beeinflussen. Lohnerhöhungen bedeuten nämlich Steigerung der Kaufkraft. Gesteigerte Kaufkraft (in diesem Falle heißt das: die Möglichkeit, daß die Arbeiter infolge gestiegener Löhne mehr Waren kaufen können) heißt aber weiter, daß dann auch mehr Waren produziert werden müssen. Dadurch müssen die Betriebe erweitert oder gar neue Betriebe gebaut werden, es finden mehr Arbeiter Beschäftigung, kurz: die Wirtschaft wird angetrieben, so daß Kaufmann und Fabrikant gute Geschäfte machen und die Arbeiterschaft Arbeitsgelegenheit findet.

In letzter Zeit nun versucht die Unternehmerseite zu beweisen, daß diese Lohntheorie der freien Gewerkschaften nur eine Illusion sei. Die jetzige schwere Wirtschaftskrise bestätige das. Trotzdem die Gewerkschaften, so sagt man, ständig Lohnerhöhungen durchgesetzt haben, ist die Wirtschaftslage immer schlechter geworden. In Zukunft muß also Schluß gemacht werden mit Lohnerhöhungen. Statt Lohnerhöhungen zu gewähren, wäre es notwendig, Kapital bilden zu können. Auf gut Unternehmerdeutsch heißt das: die Profite steigern zu können auf Kosten des Arbeitslohnes. Auch heute noch sind wir überzeugt von der unbedingten Richtigkeit unserer Lohntheorie. Und gerade die jetzige Wirtschaftskrise bestätigt uns diese Richtigkeit und widerlegt sie nicht, wie die Unternehmer schreiben.

Es ist nämlich in Wirklichkeit so, daß wohl die Löhne in den letzten Jahren durch uns gesteigert wurden, aber nicht in gleichem Maße, wie die Produktivität und der Wert der produzierten Waren gestiegen sind. Darauf aber kommt es gerade an. Wenn nämlich der Wert der produzierten Waren schneller steigt als der Arbeitslohn, dann bedeutet Lohnsteigerung ja gar keine Steigerung der Kaufkraft. Tatsächlich aber leiden wir unter der Tatsache, daß der Wert der volkswirtschaftlichen Produktion im Verhältnis mehr gewachsen ist als die Löhne. Das hat also vorerst nichts mit Preissteigerung zu tun. Selbst bei gleichgebliebenen Preisen kann der Wert der produzierten Waren in der Volkswirtschaft schneller und mehr gestiegen sein, als die Arbeiterlöhne. Das ist dann der Fall, wenn dieselbe Arbeiterzahl mehr Waren produzieren kann infolge Rationalisierung und fortschreitender Maschinisierung, als das früher der Fall war.

Berechnet auf die Einheit der Arbeitskraft, stieg das soziale Produkt, das heißt der durch Arbeit erzeugte Wert, im Jahre 1928 um etwa 5,6 Prozent und im Jahre 1929 um rund 11 Prozent gegenüber 1927. Der reale Stundenlohn dagegen lag im Jahre 1928 um 4,5 bis 5 Prozent und im Jahre 1929 um 8 bis 9 Prozent über dem des Jahres 1927. Daraus ergibt sich folgende Tatsache: Es ist den Gewerkschaften in den letzten Jahren gelungen, eine nicht unerhebliche Verbesserung der Lohnsätze durchzusetzen; die Stundenlöhne sind nicht nur nominal, sondern auch im Vergleich mit den Lebenshaltungskosten gestiegen; diese Steigerung bleibt aber bis jetzt hinter dem Fortschritt der Produktivität der Arbeit zurück: der Steigerung der Produktivität der Arbeit in den letzten zwei Jahren um etwa 11 Prozent steht nämlich eine durchschnittliche Erhöhung des Reallohnes pro Stunde um 8 bis 9 Prozent entgegen.

Damit ist gleichzeitig auch die unter Hinweis auf die gegenwärtige Wirtschaftskrise versuchte Beweisführung der Unternehmer, daß die gewerkschaftliche Lohnpolitik irrig sei, zusammengebrochen.

Es ist klar, daß das Mißverhältnis zwischen den Löhnen und der Produktivität der Arbeit deprimierend auf die gesamte deutsche Volkswirtschaft wirken muß. Da die Rationalisierung der Betriebe und der technische Fortschritt die Produktivität der Arbeit (im Durchschnitt für die gesamte Volkswirtschaft) um 11 Prozent gesteigert haben, wäre nur bei einer Steigerung der Löhne um mindestens 11 Prozent ein neues Gleichgewicht eingetreten. Der Anteil der Arbeit am sozialen Produkt wäre dabei unverändert geblieben, der Mehrwert wäre gleichzeitig mit dem Lohn und in demselben Maße angewachsen, so daß zugleich auch die Kapitalbildung und die Deckung der Verpflichtungen Deutschlands dem Auslande gegenüber gesichert wären. Die Verlangsamung in der Entwicklung der Löhne mußte dagegen zur Stockung des Absatzes auf dem Binnenmarkte führen. Da die Kaufkraft der Volksmassen hinter der Produktivität zurückblieb, mußten die Belegschaften der rationalisierten Betriebe gekürzt werden. Daraus entstand aber ein neuer Ausfall an Kaufkraft, der durch die Arbeitslosenunterstützung nicht ausgeglichen werden konnte. Auch die gesteigene Ausfuhr konnte die Industrie nicht für das Zusammenschrumpfen des Binnenmarktes entschädigen.

Abgesehen von allen anderen Depressionsfaktoren, von der Kapitalknappheit und der Katastrophenpolitik der Wirtschaftsführer, mußte also die Lohnknappheit allein zu schweren Stockungserscheinungen führen.

Eine weitsichtige und vernünftige Lohnpolitik könnte nicht um die Tatsachen herumkommen, die sich wie folgt zusammenfassen lassen:

1. Der technische Fortschritt und die Rationalisierung der Betriebe haben nicht nur die Produktivität der Arbeit in einzelnen Industriezweigen, sondern auch die durchschnittliche Produktivität der Arbeit der gesamten deutschen Volkswirtschaft sehr stark gesteigert.

2. Die Produktion an Waren, auf die Einheit der Arbeitskraft bezogen, ist in dem Maße gestiegen, daß nur eine Steigerung der Kaufkraft der Volksmassen den Betrieben den Absatz und die Kontinuität der Arbeit beim alten Beschäftigungsgrad sichern könnte.

3. Die Kaufkraft der Arbeitermassen ist zwar in den letzten Jahren gestiegen, aber nicht im erforderlichen Maße, sie bleibt hinter der Steigerung der Produktivität der Arbeit zurück und ihr Rückstand gehört zu den Faktoren, die auf die Wirtschaft deprimierend wirken.

4. Die ungünstige Lage des Arbeitsmarktes läßt die Gefahr entstehen, daß dieses Mißverhältnis weiter bestehen oder sogar sich verschärfen wird, was für die gesamte deutsche Wirtschaft die schlimmsten Folgen hätte. Das Gebot der Lohnpolitik ist, diese Gefahr abzuwehren!

Konzentration in der Waggonindustrie

Zur Transaktion Gebr. Schöndorff-Linke-Hofmann-Busch-Werke.

Der heute bekanntgewordene Uebergang der Aktienmajorität der Gebr. Schöndorff A.-G. auf die Linke-Hofmann-Buschwerke bildet den Abschluß einer Reihe langwieriger Verhandlungen. Die Gebr. Schöndorff A.-G. hat bekanntlich eine zeitlang mit den Ver. Westdeutschen Waggonfabriken in Köln verhandelt. Eine Einigung ist hier jedoch nicht erzielt worden, da der von Schöndorff geforderte Preis den Wünschen der Ver. Westdeutschen Waggonwerken nicht entsprach. Die Verwaltung der Ver. Westdeutschen Waggonfabriken teilt auf Anfrage mit, daß der Uebergang der Schöndorff-Majorität auf Linke-Hofmann mit ihrem Vorwissen geschehen sei und diese Transaktion dem Wunsche beider Firmen weiterer durchgreifender Rationalisierung in der Waggonindustrie entgegenkomme. Es ist also in Verfolg dieser Transaktion mit einer Quotengruppierung innerhalb der westdeutschen und ostdeutschen Waggongruppe zweifellos zu rechnen, jedoch liegen die Einzelheiten endgültig wohl noch nicht fest.

Wie die Verwaltung der Linke-Hofmann-Busch A.-G., Berlin, auf Anfrage bestätigt, ist die überwiegende Mehrheit der Gebr. Schöndorff A.-G., Düsseldorf, und der H. Fuchs Waggon A.-G., Heidelberg, in ihren Besitz übergegangen.

Die Deutsche Bau- und Bodenbank

die sich im Besitz des deutschen Reiches befindet und als eins der wichtigsten Organe der öffentlichen Wohnungswirtschaft anzusprechen ist, konnte auch im verflossenen Geschäftsjahr ihre kräftige Entwicklung fortsetzen. Die von der Bank gewährten Zwischenkredite steigerten sich von 119,5 auf 163,5 Millionen Mark. Der höchste Stand macht 179 Millionen Mark am 1. Dezember 1929 aus. Darüber hinaus lagen bei der Bank zum Ultimo Dezember 1929 rechtsverbindliche Zusagen in Höhe von rund 30 Millionen vor, auf die entsprechend dem Fortschreiten des Bautenstandes Zahlungen an die Darlehensnehmer geleistet werden.

Die Aufbringung der für diese Zwischenkredite erforderlichen Mittel ist der Bank durch das Bankreditgesetz, das bis 1932 läuft, erheblich erleichtert worden. Durch dieses Gesetz wird der Reichsarbeitsminister ermächtigt, für Verpflichtungen der Deutschen Bau- und Bodenbank Bürgschaften bis zu 250 Millionen zu übernehmen. Mit Hilfe dieser Reichsbürgschaft sind der Bank neue Kreditquellen erschlossen worden, so daß der inländische Geldmarkt in wachsendem Umfang für die Geschäftsaufgaben der Bank in Anspruch genommen werden konnte. Die Zahl der Wohnungen, die mit Hilfe der Bank fertiggestellt wurden, steigerte sich von 40 000 Ende 1928 auf 56 000 Ende 1929.

Der Reingewinn hat sich von 3 Millionen auf 3,2 Millionen erhöht, woraus wiederum die bei gemeinnützigen Unternehmungen begrenzte Dividende von 5 Prozent ausgeschüttet wird. 1,5 Millionen werden dem gesetzlichen Reservefonds überwiesen und weitere 200 000 Mark für eine Sonderrückstellung verwendet. Der Umsatz hat sich mit 5,2 Milliarden fast verdoppelt. Das Verhältnis der Unkosten zum Gesamtumsatz stellt sich wie im vergangenen Jahr auf 0,03 Prozent.

Deutsche Volksbank A.-G., Essen.

Der am 31. März stattfindenden Generalversammlung der Gesellschaft wird die Erhöhung des Kapitals um 1 Mill. auf 3 Mill. RM. vorgeschlagen.

Hollandanleihe der Hagener Straßenbahn A.-G., Hagen

Wie wir erfahren, eröffnet die Arnold Gillisen-Bank in Amsterdam die Einzeichnung auf 1 250 000 Gulden 8prozentige festhypothekarische 10jährige Obligationen der Hagener Straßenbahn A.-G. zum Ausgabekurs von 99¾ Prozent. Die offizielle Notierung an der Amsterdamer Börse wird beantragt. Die Anleihe wird gedeckt durch eine erststellige Goldhypothek und den gesamten Besitz der Hagener Straßenbahn A.-G. im Gesamtwert von 20 Mill. RM.

Emelka

Die dem Reich nahestehende Emelka (Münchener Lichtspielkunst A.-G.) veröffentlicht das Geschäftsergebnis für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1929. Die Zwischenbilanz wurde durch Verlegung des Geschäftsjahres notwendig. Für die genannte Zeit ergibt sich ein Verlust von 1,079 Millionen Mark. Die Entwicklung wird damit erklärt, daß die Berichtszeit in die Umstellung vom stummen Film zum Tonfilm falle, was den Absatz von stummen Filmen, besonders auch nach dem Ausland, stark behinderte. Durch den Vortrag von 117 000 Mark wird der Verlust auf 963 000 Mark verringert. Die Bilanzposten der Emelka haben sich wenig verändert.

Bei der Emelka-Theater A.-G. (früher Phoebus-Film A.-G.) ergibt sich ein Verlust von 382 000 Mark, wovon rund 15000 Mark Gewinnvortrag abgehen.

Eisen- und Stahlindustrie

Die Lage der Eisen- und Stahlwarenindustrie im Februar.

Aus dem Hagener Bezirk wird erneut das Ansteigen der Erwerbslosenzahlen seit Ende Januar gemeldet, das auf den scharfen Rückgang im Auftragseingang zurückzuführen ist. Die Gesenkschmieden und Tempergießereien sind zu weiteren Betriebseinschränkungen gezwungen worden. In der Drahtwarenindustrie wird über Zurückhaltung der Käufer und schlechte Preislage geklagt. Das Geschäft in Ketten war schlecht. Arbeiterentlassungen waren nicht zu umgehen. Die Kaltwalzwerke leiden unter dem scharfen Konkurrenzkampf und unter den gedrückten Preisen. Auch hier ist es zu Entlassungen und Arbeitszeitverkürzungen gekommen. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei den Drahtziehereien. In der Volmarsteiner Hangschloßindustrie liegen die Verhältnisse ähnlich. Im Remscheider Bezirk haben Beschäftigung und Auftragseingang eine weitere Senkung erfahren. Auch in der Schloß-, Bau- und Möbelbeschlagindustrie des Velberter Bezirks, war die Beschäftigung rückläufig. Im allgemeinen arbeiten die Betriebe gekürzt. Ebenso ist in der Solinger Schneidwarenindustrie im allgemeinen ein Rückgang zu verzeichnen.

Errichtung eines neuen Hochofens bei Thyssen.

Die August Thyssen-Hütte, die Ende 1920 einen neuen großen Hochofen, den achten, in Betrieb nahm, hat jetzt die Vorarbeiten zur Errichtung eines neunten Hochofens abgeschlossen, der Ende d. J. betriebsfähig sein soll. Die Beschickung auch dieses Ofens mit Erz, Koks und Kalk wird völlig automatisch erfolgen. Die Gase werden nach entsprechender Reinigung in einer besonderen Gasreinigungsanstalt zur Erzeugung von elektrischer Energie verwendt werden, während die Schlacke als Bergeversatz im Hamborner Bergbau benutzt werden soll. Der neue Hochofen, der mit den modernsten technischen Einrichtungen ausgestattet sein wird, erzeugt täglich 1200 Tonnen Roheisen.

Vereinigte Stahlwerke van der Zypen und Wissener Eisenhütten A.-G.

Der Aufsichtsrat hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, der auf den 31. März d. J. einberufenen Generalversammlung für das abgelaufene Geschäftsjahr die Verteilung einer Dividende von 10 Prozent (i. V. 9 Prozent) vorzuschlagen.

Aus der Siegener Industrie.

Das Geschäft im Siegerländer Erzbergbau ist in den letzten Wochen weiter zurückgegangen. Infolge geringen Absatzes haben sich die Bestände vermehrt. Man rechnet mit Fördereinschränkungen.

Auch der Absatz von Roheisen ist zurückgegangen. Das Geschäft in Stabeisen, Halbzeug und Blechen war einigermaßen befriedigend. Die Werke der Feinblecherzeugung haben im Zusammenhang mit den Bestrebungen nach Gründung einer Verbandsbildung größere Aufträge hereinbekommen. Die Zahl der Arbeitslosen ist weiter gestiegen. Alles in allem ist die Lage in der Siegener Industrie unbefriedigend.

Die Wirtschaftslage im oberen Volmetal

Die Lage hat sich im Februar wenig geändert. Die elektrotechnischen Metallwarenfabriken haben teilweise Betriebseinschränkungen vorgenommen. Die Preise liegen gedrückt. Installationsmaterial wird in letzter Zeit auch wenig gefragt. In der Kleineisenindustrie ist das Geschäft uneinheitlich. In den Gesenkschmieden ging die Beschäftigung weiter zurück. Die Gabelindustrie kann über besseren Auftragseingang berichten. Die Fahrradindustrie hat von der jetzigen Saison bisher nichts gemerkt. Unbefriedigend ist auch die Lage in der Fabrikation für Armaturen, Stangen, Autozubehör. Die weiteren Geschäftsaussichten werden ungünstig beurteilt.

Der Krupp-Konzern

führt augenblicklich weit vorgeschrittene Unterhandlungen wegen des Ankaufs eines großen Fabrikgeländes in Lutterade in Holländisch-Limburg, wo er große Eisen- und Stahlfabriken zu errichten beabsichtigt.

Dividenden

Die Deutsche Werft

erhöht ihren Betriebsgewinn von 1,32 auf 1,57 Millionen RM. Die Abschreibungen sind um ungefähr 50 000 auf 660 000 RM. heraufgesetzt worden. Aus dem verbleibenden Reingewinn von 1,06 Millionen (733 000 RM.) wird eine Dividende von 8 Prozent gezahlt. Die vorjährige Dividende betrug 6 Prozent.

Allgemeine Hochbau-Gesellschaft A.-G., Düsseldorf.

Die Gesellschaft erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahr 1929 einen Bruttogewinn von 485 510 RM. (i. V. 438 225). Handlungsunkosten einschließlich Steuern erforderten 311 273 RM. (305 703), Abschreibungen 66 259 RM. (41 408). Aus dem verbleibenden Reingewinn einschließlich Vortrag von 19 975 RM. aus dem Vorjahr in Höhe von 107 977 RM. (91 113) wird eine Dividende von 9 Proent (7) verteilt und 26 977 RM. auf neue Rechnung vorgetragen.

Große Kasseler Straßenbahn A.-G., Kassel

In der Aufsichtsratssitzung wurde beschlossen, der am 5. 4. stattfindenden Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1929 die Verteilung von wieder 7 Prozent Dividende auf die Vorzugsaktien und von wieder 4 Prozent auf die Stammaktien vorzuschlagen.

Die kaufmännischen Grubenbeamten

organisiert im Zentralverband der Angestellten, hielten in Essen an der Ruhr eine Vertrauensmännerkonferenz ab.

Neben der Besprechung über die unzulänglichen Bestimmungen des Tarifvertrages und die den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht gerecht werdenden Gehaltssätze, beschäftigte man sich auch mit sozialpolitischen Fragen. — Einer besonderen Behandlung wurde die Knappschaftsversicherung unterzogen.

Der Bericht über die gute organisatorische Entwicklung, den der Gauleiter, Kollege Bruno Süß erstattete, wurde mit Befriedigung entgegengenommen.

Eine ausgiebige Erörterung über den weiteren organisatorischen Aufbau der Fachgruppe Bergbauangestellte im Z. d. A. folgten besondere Beschlüsse.

Erdal

— — — ist gut
spart Zeit u. Geld!
Ist anerkannt
in aller Welt.



Für alle Schuhe!

Nur Florastraße 4
an der Wiese (dem Gaswerk gegenüber)
ist die Verkaufsstelle der echten, rühmlichst bekannten **Kampmanns** Waschmaschinen, Wring-, Mangelmaschinen, Wassermotore und Elektromotormaschinen. Nirgendwo kaufen Sie billiger. Bis 10 Monate Ziel und länger. 30jährige Erfahrung. Fachmännische Bedienung. Eigene Filialen an vielen Plätzen.

WERBEDRUCKE

werden wirkungsvoll und modern bei uns hergestellt

BUCHDRUCKEREI
VOLKS WILLE

Mod. Küchen, Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer
Einzelmöbel, Leder- u. Plüschsofas, Matratzen
Linol.-Teppiche
empfiehlt sehr preiswert zu den günstigsten Zahlungsbedingungen
Lieferung frei Haus
Carl Topp,
Schreinermeister,
Möbel- u. Sarglager
Leif.-Schaffe,
Overhofstraße 81—83
Ru 27767

Felle - Pelze
gerbt, färbt, veredelt, blendet, modernisiert
Neupelze eigen. Fabrikat.
Pelzaufbereitung - Gerberei
Färberei - Kürschnerei
Berthold Elke,
Hochstraße 38.

Getragene
Militär Schuhe
Stiefel u. Zivilschuhe
billig zu verkaufen.
Gelsenkirchen, Gewerkenstr. 5

Lose Weine
vom Faß!

Griech. Süßwein	0.95
Deutsch. Weißwein	0.95
Blutrot. Süßwein	1.05
Rotwein, herbe	1.05
Samos-Muscat	1.20
Malaga golden	1.30

in
Forster's Weinstuben
Weingroßhandlung
Luitpoldstraße 24

Kaufe ständig
Schlachtpferde
Roßschlachterei
Kuhlmann
Gelsenkirchen,
Schalker Straße 80
Telefon 27980 u. 22871
Horst,
Hermannstraße 28

Grewer

Mischkaffee

mit 25% Kaffee . . . Pfd. Rm. 0.80
mit 50% Kaffee . . . Pfd. Rm. 1.35
mit 50% Edelkaffee Pfd. Rm. 1.50

Kaffeegroßrösterei Heinrich Grewer
Gelsenkirchen, Kreuzstraße 11, Buer, Marienstraße 12

Westfälische Asphalt-Gesellschaft m. b. H.
Gelsenkirchen
Telefon 224 76 — Kingstraße 38

Lebensmittel

Fisch-Filet vom Kabeljau Pfund **0.38**

Hafermastgänse Pfund **0.80** geteilt Pfund **1.-**

Frische Landbutter	Pfund 1.48	Holl. Molkereibutt.	Pfd. 1.90 1.78
Margarine . . .	1-Pfund Paket 0.45	Blasenschmalz	dänisch, Pfd. 0.75
Erdnußöl	Liter 0.88	Harzer Käse	Kiste 10 Rollen 1.20
Geheimratskäse	vollfett . St. 0.95	Edamer Käse	vollfett . Pfund 0.98
Tilsiter Käse	vollfett . Pfund 1.10	Dän. Schweizer	30% Pfund 0.95

Bücklinge tägl. frisch Pfund **0.26** **Sprotten** 1-Pfund-Kiste **0.38**

Weizenauszugsmehl	Pfund 0.22	Gemüse-Erbsen	. . 1/1 Dose 0.55
Sultaninen	Pfund 0.60, 0.48 0.38	junge Erbsen	. . . 1/1 Dose 0.65
Pflaumen	getr. Pfd. 0.60, 0.50, 0.40	Gemischtes Gemüse	1/1 Dos. 0.78
Apfelringe	kalifornisch Pfund 0.95 0.70	Pflaumen	mit Stein . . 1/1 Dose 0.55
Mischobst	kalif. Pfd. 0.85, 0.70 0.60	Kirschen	rot, m. Stein 1/1 Dose 0.95

Eier . . . 10 Stück 0.75 **0.65** **Speck** fett, geräuchert Pfund **0.98**

Feine Leberwurst	Pfd. 1.00 0.70	Kochmettwurst	. Pfund 1.10 0.70
Rotwurst	. . . . . Pfund 1.00 0.75	Ia westf. Salami	. . Pfund 1.90
Polnische	. . . . . Pfund 1.00	Schinkenplockw.	Fettd. Pfd. 2.00
Sülzwurst	. . . . . Pfund 0.95	Nußschinken	1½—2 Pfd Pfd. 1.95
Bierwurst	. . . . . Pfund 1.10	Nordmark-Kraftsülze	. . . . . Dose 2350 Gramm Inh. 2.35

Frisch-Fleisch

nur prima Qualitäten, aus eigenen Schlachtungen

Schweinefleisch **Mast-Kalbfleisch**

Kopffleisch	. . . . . Pfund 0.60	Haxen	. . . . . Pfund 1.10
Eisbein	ganz . . . . . Pfund 0.80	Nacken	. . . . . Pfund 1.20
Flomen	. . . . . Pfund 0.92	Brust	. . . . . Pfund 1.30
Durchwachsen	ohne Beilage 1.10	Schulter	gerollt . . . . . Pfund 1.30
Rollbraten	o. Fett und Schwarte 1.20	Nierenbraten	gerollt . Pfund 1.30
Koteletts	. . . . . Pfund 1.30	Keule	. . . . . Pfund 1.40

Rindfleisch **Hammelfleisch**

Suppenfleisch	. . Pfund 1.10 1.00	Brust und Nacken	. Pfund 1.20
Bratenfleisch	. Pfund 1.20 1.10	Schulter	. . . . . Pfund 1.30

Lassier Rippenspeer mild gesalzen . . . . . Pfund **1.50**

Alsberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Um 2,5 Zentner gemausten Kupferdraht.

Vier Gelsenkirchener Notstandsarbeiter bei den Städtischen Lichtwerken in Buer hatten sich wegen Metalldiebstähle zu verantworten, denen noch zwei wegen Hehlerei angeklagte Händler Gesellschaft leisteten. Der erste Angeklagte M. G. hatte eine wunderschöne Rolle fingerstarken Kupferdraht entdeckt, von der er sich nach und nach in fünf Fällen Stücke von angeblich 20 bis schließlich sogar 40 Pfund abschnitt und unzerkleinert an den einschlägig vorbestraften Händler W. K. verkaufte. Beim fünften Male wurde er erwischt. Auch dem A. H. gelang es mehrere Male, solche Stücke demselben Abnehmer zu bringen, während A. N. gleich beim ersten Male erwischt wurde. Die Lichtwerke ließen die Leute weiterarbeiten, um so einen Teil des verursachten Schadens wieder gut machen zu können, jedoch war eine Gerichtsverhandlung nicht zu vermeiden. Als der schlimmere von allen ist wohl der Händler W. K. zu betrachten, der die Diebe ermuntert hat, ihm Kupferdraht zu bringen. Er erhielt infolgedessen eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten für die Rückfallhehlerei, außerdem eine Geldstrafe von 10 RM wegen seines nichtkonzessionierten Handels mit Edelmetallen. Die Aussetzung der Gefängnisstrafe wird von der Zahlung einer Geldbuße von 40 RM abhängig gemacht. Der Angeklagte M. H. erhielt einen Monat Gefängnis wegen fortgesetzten Diebstahls, für die ihm ebenfalls gegen eine Geldbuße von 20 RM Strafaussetzung zugebilligt ist. Die zwei weiteren Arbeiter erhielten wegen einfachen Diebstahls je 5 RM Geldstrafe. Der vierte Arbeiter wird freigesprochen, da er nur aus dem Schutt gesammelte Metallabfälle an den zweiten Händler O. W. verkauft hat. Für diesen kam also keine Hehlerei in Frage, wohl mußte er wegen seines einmaligen nichtkonzessionierten Metallhandels mit 5 RM bestraft werden.

Ein Lehrer ist kein Schweinehirt.

Das mußte sich der 60jährige Invalide W. aus Wanne-Eickel gerichtsnotarisch bestätigen lassen. Daß der Berufsschullehrer seinen wohl sehr flegelhaft veranlagten Jungen aus seiner Klasse hinausgeworfen hatte, war ihm wohl etwas auf die Nerven gefallen. Er stellte den Lehrer zur Rede, wobei er seiner Auffassung kundgab, der Lehre sei ein Schweinehirt. Diese Entgleisung muß er nun mit der ratenweisen Zahlung einer Geldstrafe von 20 RM oder mit 4 Tagen Haft büßen.

K.-V.-Theater, Buer

Im K.-V.-Theater, Buer, wird augenblicklich ein vorzügliches Programm geboten. Zwar wird jeder kritisch eingestellte Besucher von dem „Hauptfilm" des Tages enttäuscht sein. In einem auf der Leinwand erscheinenden Vorwort an das „liebe Publikum" wird gesagt, daß der Film keine Wirklichkeit darstelle, sondern daß eben „nur Schauspieler *spielen*". Im Grunde ist es aber eine Verspottung des parlamentarischen Systems, vor allem der „neuen Herren". — Der zweite Film, „Tembi", gibt prachtvolle Bilder. Hier erzählt ein alter Negerhäuptling seine Erlebnisse einer langen Wanderung durch Afrika. Saubere Aufnahmen zeigen die Tierwelt Afrikas in all ihrer Mannigfaltigkeit. Mächtige Löwen, massige Elefanten und Flußpferde, riesige Giraffen, Strauße, Antilopen der verschiedensten Rassen, Zebras, Schlangen, lustige Affen und noch viele, viele andere weniger bekannte Tiere. Am Schluß des Filmes meint ein Neger: „Das hat uns der Häuptling schon hundertmal erzählt kommt, Brüder, sonst fängt er wieder von vorne an." Wer diesen Film gesehen hat, würde ihn gern noch mal „von vorn an" sehen. — Das K.-V.-Theater zeigt in jedem Programm auch Darbietungen der Kleinkunstbühne. Diese Art Darbietungen kannte man vor dem Bestehen des K.-V.-Theaters in Buer nicht. Gerade auf diesem Gebiete hat uns dieses Theater schon manch prächtige Ueberraschung geboten. Man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, daß diese Darbietungen über manches Filmprogramm hinwegtrösten. So sind auch diesmal diese Darbietungen hervorzuheben. Da ist es zunächst Joe Vor mit seinen „originalmusikalischen Täuschungen", welcher das Publikum rasch in fröhliche Stimmung bringt mit seinen verschiedensten „Musik"instrumenten, die ihm fast sämtlich in Trümmer gehen. — Und dann die Hauptattraktion: Bosko u. Co., „das Theater künstlicher Menschen"!! Was dieses Marionettentheater zeigt, ist einfach fabelhaft. Diese Puppen tanzen auf dem Seil, vollbringen akrobatische Kunststücke, tanzen Ballett, wie „am Schnürchen". Ernste und heitere Darbietungen wechseln in lanier Folge. „In der nächsten Abteilung bringen wir . . . und dann bringen wir noch immer mehr!" sagt der lustige Ansager. — Zum Schluß sei noch genannt ein Film über „Großstadthygiene". Ein belehrender Film, welcher zeigt, wie die körperlichen und seelischen Schäden, denen der Großstadtmensch ausgesetzt ist, vermieden werden können. — Also ein Programm, welches bestimmt sich anzusehen lohnt. —:—

Arbeiter-Rundfunkhörer!

Lest Eure Zeitschrift:

„Der neue Rundfunk."

Bücher und Zeitschriften

Der Arbeiterphilosoph.

Seit Kriegsbeginn ist so viel geschehen, haben sich politische und wirtschaftliche Ereignisse derart überstürzt, daß erst jetzt, in etwas ruhigeren Jahren, wieder allgemein das Interesse für ein tieferes Studium unserer Theoretiker erwacht. Darum ist es gewiß zu begrüßen, wenn der Dietz-Verlag, Berlin, neben den großen Ausgaben von Marx, Kautsky usw. nun auch Josef Dietzgens „Gesammelte Schriften" in neuer Auflage erscheinen läßt. Uns liegt der stattliche Band vor, in dem Eugen Dietzgen, der Sohn, alles zusammengetragen hat vom „Wesen der menschlichen Kopfarbeit" und dem „Akquisit der Philosophie" bis zu den vielen Briefen und Aufsätzen über Logik, Erkenntnis, Wahrheit und anderes. Die flüssige Form, in der Dietzgen geschrieben hat, macht das Lesen leicht. Wir können daher wohl hoffen, daß mit der neuen Ausgabe dem Arbeiterphilosophen auch neue Freunde gewonnen werden, verdient doch die große Gedankenfülle seiner Schriften die weiteste Verbreitung.

Das Buch ist fast tausend Seiten stark und kostet dennoch in einem geschmackvollen Ganzleinen-Einband nur 16 RM. Für Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei ist ein ermäßigter Preis von 13,50 RM festgesetzt.

Faschistische Gefahren.

Genauer betrachtet, offenbart sich die Einwirkung des Reichsbankpräsidenten Schacht auf die Finanz- und Wirtschaftspolitik als ein direkter Angriff auf die republikanische Verfassung. Diese im Hintergrunde wirkende Kraft, die Regierungs- und Reichstagsbeschlüsse außer Kraft setzt, die zahllosen Arbeitern das Los der Arbeitslosigkeit bereitet und die den Gemeinden die Möglichkeit der Auslandsanleihen nimmt, um ihnen bei Gelegenheit größter Geldnot dann auch die Elektrizitätswerke, Verkehrsbetriebe und andere kommunale Unternehmungen abnehmen zu können, diese Kraft ist keine demokratische und keine republikanische Einrichtung. Welche Gefahren der Verfassung aus einer weiteren Entwicklung solcher Ansätze drohen, hat Georg Decker in dem letzten Heft der „Gesellschaft" in einem Aufsatz „Der erste Schritt" auseinandergesetzt, auf den wir hiermit besonders hinweisen. In derselben Nummer finden wir vorzügliche Artikel über den polnischen Verfassungskampf und über die Abwehr der österreichischen Genossen gegen die Heimwehr, so daß man jedem, den die Frage des Faschismus interessiert, nur raten kann das Februarheft der „Gesellschaft" zu lesen, dessen Inhalt auch sonst genug Lesenswertes bringt.

Spaßvögel oder Verbrecher?

Eine seltsame Entführung in London

Vor wenigen Tagen hat sich in einem dichtbevölkerten Londoner Vorort folgende Geschichte abgespielt. Alle Versuche der Polizei, das Geheimnis zu klären, sind erfolglos geblieben. Die Frage lautet: Wer hat Hewett weshalb entführt?

Besagter Albert Hewett, ein junger 22jähriger Mann, hatte eben seinem Mädchen gute Nacht gewünscht und stand harmlos und ahnungslos vor den Riesenplakaten eines Kinos in Kingstreet im Stadtteil Hammersmith, als eine große graue Limousine, in der zwei Männer in Abendanzügen und eine tiefverschleierte Dame saßen, Halt machte. Die beiden Männer stiegen aus und erkundigten sich, ob sie sich auf dem richtigen Wege nach der Great Western Road befänden. Hewett bejahte und wollte sich wieder umdrehen, als er plötzlich gepackt und, ehe er sich wehren konnte, ins Auto geschleppt wurde. Die Tür wurde zugeschlagen, die Vorhänge wurden herabgezogen, und der Wagen setzte sich in Bewegung.

Die Dame blieb völlig stumm und teilnahmslos, während die Männer die Portefeuilles und die Briefschaften Hewetts durchzusuchen begannen. Die Summe von 30 Schillingen, die er bei sich trug, wurde ihm abgenommen. Die Männer, deren Gesichter Hewett im Halbdunkel kaum sehen konnte, redeten ihn dauernd als Harding an und schienen es darauf abgesehen zu haben, seine Identität mit diesem Hewett völlig unbekannten Herrn festzustellen.

Trotzdem der arme Entführte den verzweifelten Versuch machte, auf Grund seiner Briefe und sonstigen Legitimationen den Irrtum klar zu stellen, blieb alles vergebens. Um drei Uhr früh, nachdem Hewett seiner Schätzung nach fünf Stunden lang kreuz und quer und im Kreise um London herumgefahren worden war, blieb der Wagen plötzlich stehen. Die Tür wurde geöffnet, der Entführte abgesetzt; einer der Männer gab Hewett seine Briefschaften, der andere gab ihm die 30 Schilling zurück, worauf die Limousine, ehe Hewett die Nummer feststellen konnte, in rasender Fahrt verschwand. Er befand sich, wie er später feststellte, allein auf einer einsamen Straße der Grafschaft Middleser, einige Kilometer von der Londoner Großstadtperipherie entfernt.

Das Mysterium dieser Entführung ist von Scotland Yard, dem berühmten Londoner Polizeipräsidium, bisher nicht gelüftet worden. Zuerst glaubte man, daß eine Gaunerbande auf der Suche nach einem wirklichen Mann, namens Harding, an dem sie sich zu rächen oder den sie zu erpressen wünschte, irrtümlich auf den arglosen Hewett gestoßen sei. Man wartete stündlich auf sensationelle Enthüllungen aus der Halbwelt der Gentleman-Verbrecher Londons.

Die Freunde Hewetts scheinen allerdings von Anfang an skeptischer gewesen zu sein. Einer unter ihnen hat auch einem Reporter gegenüber aus seinem Herzen keine Mördergrube gemacht. Seiner Meinung nach war das Ganze nur ein Spaß, von einigen guten Freunden inszeniert. Hewett sei ein notorischer Hasenfuß, ein rechtes Muttersöhnchen. Sicher habe man ihm nur eine Lektion beibringen wollen. Hewetts junge Freundin soll freilich über diese Auslegung des Abenteuers ihres Freundes nicht sehr erbaut gewesen sein.

Geständnis Tetzners

Regensburg, 11. März. (Drahtmeldung.) Der des Mordes und Mordversuches beschuldigte Kaufmann Tetzner hat bei einer zweiten Vernehmung in der Untersuchungshaft endlich ein Geständnis abgelegt. **Danach hat er den Unbekannten, den er zwischen Leipzig und Hof zur Mitfahrt eingeladen hatte, mit Benzin übergossen und das Benzin entzündet, so daß der Unglückliche bei vollem Bewußtsein verbrannte. Tetzner hat jetzt auch den zuerst abgeleugneten Mordversuch an dem Mechaniker Ortner zugegeben. Seine Frau habe von dem Plan gewußt und ihn gebilligt. Dagegen werden die Verdachtsmomente gegen die ebenfalls verhaftete Kassiererin Nagel aus Regensburg, die der Mitwisserschaft beschuldigt wird, immer mehr entkräftet, so daß ihre Haftentlassung in Aussicht genommen ist.**

Muttermord aus Versehen

In Briesen (Mark) hat bei dem Versuch, ein für Spatzenjagd geladenes Tesching vor der Mutter zu verbergen, der 16 Jahre alte Sohn des Bahnarbeiters Hankowiak mit der unglücklicherweise losgehenden Waffe die am Plättbrett arbeitende Mutter tödlich getroffen.

104 Kinder lebend verbrannt

bei der Kinokatastrophe in Fusan

Bei einer Kinokatastrophe in der koreanischen Hafenstadt Fusan sind 104 Kinder verbrannt. Man zeigte in der Versammlungshalle der Chinkai-Marinestation einen Film anläßlich des 25. Jahrestages des Sieges von Mukden, als plötzlich ein zu Beleuchtungszwecken dienender Behälter mit Naphtagas unter ungeheurer Flammenentwicklung explodierte. Von den 134 Schulkindern im Zuschauerraum konnten nur 25 gerettet werden. Bei lebendigem Leibe verbrannten 104 Kinder, während vier lebensgefährlich verletzt wurden.

Ist Bruno Scherl normal?

In dem bereits seit vier Wochen das Große Schöffengericht Berlin-Mitte beschäftigenden Prozeß gegen Bruno Scherl hat der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Goltz, die Hinzuziehung eines psychiatrischen Sachverständigen beantragt, wurde jedoch vom Gericht abschlägig beschieden. Indessen wurde es in der Montagsverhandlung besonders deutlich, daß Bruno Scherl, wenigstens in Sachen seines Erbkampfes, von Verfolgungswahn beherrscht wird. Er erzählte u. a. von einer Gruppe rheinischer Industrieller, die ihn seit vielen Jahren schikanieren würde. Diese Leute hätten seine Jalousien zerschneiden lassen, um auf diese Weise Einblick in seine Wohnungen bekommen zu können, aus denen sie ihn auch mehrfach vertrieben hätten. Im Verlauf der Montagverhandlung machte auch der als Zeuge geladene Justizrat Goldmann interessante Bekundungen. Er erzählte, daß August Scherl, der Vater des Angeklagten, von einer interessanten Mischung von Genialität und Phantasterei gewesen wäre. Diese Aussage wird vermutlich mit dem Verhalten des Angeklagten zusammen dem medizinischen Sachverständigen, Medizinalrat Dr. Dyrenfurth, Veranlassung geben, zumindest Zweifel an der geistigen Zurechnungsfähigkeit Bruno Scherls geltend zu machen. Die Plädoyers in dem Prozeß sind nicht vor Ende der Woche zu erwarten.

Jannings liebesverletzt

Emil Jannings ist bei seiner Ankunft in Wien vom Publikum mit einer so stürmischen Liebe empfangen worden, daß er fast eine Woche zur Heilung der ihm u. a. zugefügten Fußverletzungen zu Hause bleiben muß. Auch Hut, Kragen, Krawatte und Mantelknöpfe blieben auf dem Kriegsschauplatz des kinologischen Wiener Enthusiasmus zurück.

Gigantischer Juwelendiebstahl

Juwelen im Wert von über 150 000 Dollar wurden einer Frau Olga Hilliard in Palmbeach (Florida) im Hause einer Dame der Neuyorker Gesellschaft gestohlen. Olga Hilliard ist die Tochter eines berühmten Bierbrauers aus der Vorprohibitionszeit.

Die Hilfsaktion

für die Opfer der Hochwasserkatastrophe

Paris, 11. März. (Drahtmeldung.) Die am ersten Zeichnungstage eingegangenen Spenden für die durch die Hochwasserkatastrophe in Südwestfrankreich Geschädigten haben 7½ Millionen Franken ergeben. Die Verteilung der Gelder übernehmen die mit Unterstützung des französischen Roten Kreuzes gebildeten Ortsausschüsse.

Pockenepidemie im Bezirk von Bombay

London, 11. März. Der Sonderkorrespondent des „Daily Expreß" in Sabarmati, dem Sitz der Schule Gandhis, meldet, daß 22 Bewohner der Schule Gandhis an Pocken erkrankt und drei von ihnen bereits gestorben seien. Gegenwärtig richte eine [illegible] im ganzen Bezirk von Bombay große Verheerungen an. Gandhi habe sich aber durch diese Wendung in seinen Plänen nicht beirren lassen.

Ein Schnupfenhotel in Amerika

Die amerikanischen Heuschnupfer haben sich, entsprechend ihren deutschen Kollegen, die ihr Domizil auf Helgoland aufgeschlagen haben, organisiert. Als erstes beschloß der „Verband der Heuschnupfenbesitzer der Vereinigten Staaten von Nordamerika" die Errichtung eines riesigen Hotels auf dem höchsten Gipfel der Adriondacks, in dem in der Zeit von Mai bis Juli nur nachweisliche Heuschnupfer aufgenommen werden.

Zwei Tote bei dem Grubenbrand in Steubenville

Steubenville (Ohio), 10. März. (Drahtmeldung.) Die Direktion der Warner Bergwerksgesellschaft gab in den ersten Morgenstunden bekannt, daß die auf einer Grube in der Nähe der Ortschaft Amsterdam durch einen Brand eingeschlossenen Bergleute mit Ausnahme von zwei Toten sämtlich gerettet werden konnten. Von den Geretteten ist einer verletzt, die übrigen 86 konnten völlig unversehrt geborgen werden.



Der jüngste Meister Deutschlands ist der 21jährige Heinz Eberhard Denkler. Er legte dieser Tage vor der Berliner Handwerkskammer sein Optiker-Meister-Examen mit größter Auszeichnung ab.



20) (Fortsetzung.)

„Was! Du weigerst dich, du saublödes Luder? Du verscheuchst mir mit deiner Dämlichkeit ja die besten Kunden aus meinem Etablissement! Denkst du vielleicht, mit deinen paar dämlichen Hoyfern schaffst du dir die Gage, die ich dir zahle? Nackt laufs'e herum und nicht so, wie es sich für eine Diva schickt, die mit Brillanten bedeckt sein muß. Ein Schaustück muß eine große Tänzerin sein, daß die Leute ohnmächtig werden, wenn ihre Brillanten funkeln. Und was bist du? Ein armseliger Spatz, daß man sich die Augen aus dem Kopfe schämt, wenn man dich so dastehen sieht. Ueberlege dir, ich halte den Herrn ein bisserl hin und komme dann nochmal. So eine Schlamperei dulde ich nicht in meinem Etablissement."

Damit ging er hinaus und ließ das Referl mit gemischten Gefühlen zurück. Sie kam sich selber dumm vor nach all diesen Anwürfen.

Weshalb war sie so schwer, sie kannte doch das Leben. Alle anderen taten es ja doch auch, daß sie mit den Kavalieren soupieren gingen. Was war denn schließlich dabei? Sie dachte an die Kolleginnen früher in der Revue. Kaum dem Kindesalter entwachsen, hatten sie alle ihre „Herren", mit denen sie gingen, die ihnen zierliche kleine Dinge schenkten und sie unterstützten, wo sie konnten. Sie dachte an die Miguella mit ihrem märchenhaften Schmuck. Sie hatte sich sicher nicht so gesträubt wie sie. Sie packte ihre Sachen zusammen und sagte der Garderobiere:

„Bestellen Sie dem Herrn Direktor, wenn er wiederkommt, es ginge nicht, ich hätte eine andere Verabredung."

Damit lief sie aus dem Artistenzelt. Er drängte sie, nach Hause zu ihrer Verabredung zu kommen und Pedro die Szene mit dem Direktor zu erzählen.

Im Hotel fand sie ihren Gatten nicht anwesend. Enttäuscht legte sie Hut und Mantel ab, als ihr ein Zettel in die Hände fiel:

„Ich komme etwas später", schrieb Pedro in flüchtiger Bleistiftschrift. „Ich habe zufällig eine Gesellschaft Amsterdamer Bekannte getroffen, die mich nicht loslassen."

Referl ließ den Zettel sinken, und eine Unruhe ergriff sie, deren sie nicht Herr werden konnte. Weshalb schrieb er nicht einfach: Ich bin dort und dort mit Bekannten verabredet, komme dahin nach. Dies ewige Verheimlichenmüssen ihrer Beziehungen quälte sie. Wenn es gute Freunde waren, die den Bühnenkreisen fernstanden, durfte er ihnen doch sein Glück eingestehen. Oder schämte er sich ihrer, die hier nichts war, als eine gut bezahlte Zirkustänzerin? Wie unrecht tun die meisten Menschen den Artisten. Nun, da sie selber mitten dazwischen war, lernte sie erst den Ernst und die Kameradschaftlichkeit kennen, mit der sich die Artisten gegenseitig förderten. Niemals hatte sie einen besseren Freund gehabt, als den Clown Pimpanelli mit seinem dressierten Schwein und seinen vielen Hunden. Sie lächelte, als sie an ihn dachte.

„Erst kommen meine Viecherl, aber dann kommst du, Referl!"—

Sie verlöschte das Licht, ging aus dem Zimmer und lehnte sich über den Balkon. „Warten, warten", das stand über ihrem Leben. Und niemals erfüllte sich das, was sie erwartet hatte.

Da kamen noch ein paar Menschen durch die Nacht. Helles Lachen ertönte, scherzhafte Worte erklangen zu ihr herauf. Dann standen die Menschen still, um sich von einem zu verabschieden, der hier ins Hotel gehörte. Sie erkannte Pedros Stimme. Eine Dame und mehrere Herren sprachen durcheinander. Sie unterschied deutlich die Stimmen, konnte aber nicht verstehen, was sie sprachen.

Sie ging ins Zimmer zurück, er sollte nicht denken, daß sie ihn erwartet hatte, gleichsam um seine Rückkehr zu belauern. Er öffnete die Tür leise und schien erstaunt, sie noch wach zu finden.

Um seine Verlegenheit zu verbergen, überhasteten sich seine Worte, mit denen er sein spätes Nachhausekommen zu erklären suchte.

„Denke dir nur, Referl, ich habe hier zufällig die Angela van der Naarden getroffen. Du kennst sie ja aus Amsterdam. Sie hat ein Häuschen hier. Wir sollen zu ihr kommen und oft bei ihr sein. Es ist angenehm für uns, ich hatte keine Ahnung, daß wir uns hier treffen würden."

Referl fühlte sofort, daß er log. Es war sicherlich kein Zufall, daß sie sich hier trafen. Sie glaubte ihm nicht mehr. Und er fuhr fort:

„Sie hat sich übrigens glänzend rangiert, seitdem ihr famoser Herr Schwager ihr plötzlich die Brücken aufzog. Ein reicher englischer Holzhändler ist geradezu verrückt in sie. Sie funkelt nur so von Brillanten! Sie hat ihr eigenes Haus und ist schick, wie eine Pariser Halbweltdame. Ja, die versteht's, sich ihr Leben zu machen, von der könnte manche lernen!"

Also so mußte man es machen, um den Männern zu imponieren, dachte Referl bitter. Dann aber versuchte sie zu lächeln und sagte leise mit ein klein wenig zitternder Stimme:

„Ja, ich hab' auch etwas erlebt. Denke dir, Pedro, mein Direktor wollte mich heut mit einem reichen Schweinezüchter aus Chikago verkuppeln, der sich in mich vergafft hatte und mir einen riesigen Blumenkorb in die Manege schickte. Der Direktor meint, ich muß Brillanten haben, wie all die anderen Tanzmädels, sonst würde man mir die Gage kürzen."

Sie wartete gespannt, was er sagen würde. Aber es kam keine Antwort.

Gleichgültig begann er, seine Sachen abzulegen, gähnte ein wenig und legte sich zu Bett. „Nun, und was hast du dem Direktor geantwortet?"

„Gar nix hab' ich gesagt", meinte das Referl mit einer Stimme, die ganz klanglos war, so zitterte die Erregung in ihr.

Da gähnte Pedro nochmals in seinem Bett und meinte schlaftrunken: „Du bist und bleibst ein Ganserl, dummes Tschapperl! Du wirst es dein Lebtag zu nix bringen!"

Damit schlief er ein. Sie aber drehte das Licht aus, um ihn nicht zu stören, und saß noch lange Zeit, bis ihr vor Müdigkeit endlich die Augen zufielen.

7.

Paris! Paris! Ein leuchtender, übersonnter Himmel blaute über der Seine und überblaute die Quais und die stumpfen Türme der Notre-Dame, die ihm entgegenstrebten.

Unwahrscheinlich blau lag der Himmel über den Champs Elysees, die Rosen dufteten verschwenderisch aus den Bosketten, und es war wie ein einziges Lachen in dieser großen bezaubernden Stadt.

(Fortsetzung folgt.)

Von unserem Fabrikations- und Einkaufshaus haben wir große Mengen von

Strümpfen weit unter Preis



erhalten. Alle Vorteile sollen unserer Kundschaft zugute kommen. Wir bieten mit diesem Angebot etwas ganz Besonderes

Damenstrümpfe künstliche Seide, feinfädige Qualität, mit Naht, Doppelsohle und Hochferse . . . . . Paar **48** Pf

Echt Makostrümpfe geschmeidiges Garnmaterial, mit Naht, Doppelsohle und Hochferse, II. Wahl . . . . . Paar **65** Pf

Seidenflorstrümpfe feinfädiges Gewebe, mit regulär gewebter Naht, starke Fußverstärkung . . . . . Paar **75** Pf

Damenstrümpfe echt Mako, schwere Qualität, vorzügliche Verarbeitung . . . . . Paar **85** Pf

Damenstrümpfe künstliche Waschseide, edles Material, feinmaschig gewebt . . . . . Paar **1.25**

Jacquard-Socken solide Qualität, modern gemustert . . . . . mit künstlicher Seide durchwirkt . . . . Paar **39** Pf

Fantasie-Socken echt Mako, elegante Ausmusterung . . . . . Paar **65** Pf

Waschseid. Strümpfe elegantes Gewebe oder Seidenflor, feste Qualität, II. Wahl . . . . . Paar **95** Pf

Seidenflorstrümpfe vierfache Qualität, starkfädiges Garnmaterial, erhöhte Strapazierfähigkeit, II. Wahl . . . . . Paar **1.65**

Bembergseid.Strümpfe hochwertige Qualität, feinfädige Maschenstellung mit kleinen Schönheitsfehlern . . . . . Paar **1.90**

Platt. Damenstrümpfe künstliche Seide, mit Flor hinterlegt oder reine Wolle mit Seide . . . . . Paar **1.95**

Damenstrümpfe Bembergseide, Silber, von höchster Qualität, feines, geschlossenes Gewebe . . . . . Paar **3.25**

Herren-Socken künstliche Seide, mit Seidenflor plattiert, aparte Fantasiemuster . . . . . Paar **95** Pf

Herren-Socken Ia. Seidenflor, starkfädige Qualität, moderne Muster . . . . . Paar **1.95**

Beachten Sie unsere 3 Spezial-Schaufenster und unsere großen Innenauslagen

Besuchen Sie bitte unsere Gardinen-Ausstellung im 2. Stock

ALTHOFF BUER

GELSENKIRCHEN-BUER

Frauengruppe Hüllen.

Donnerstag, den 13. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr, bei Nachbarschulte: Frauenversammlung. Referentin ist Genossin Zingler. Anschließend gemütliches Beisammensein. Für gute Unterhaltung ist gesorgt. Kaffeetassen mitbringen!

„Massenpsychologie und Arbeiterbewegung."

Genosse Koball spricht am Sonntag, dem 16. dieses Monats, abends 7.30 Uhr, im Lokal Nachbarschulte, Wanner Straße Nr. 239, über: „Organisationslehre, Masse und Führer und die Führerfrage." Parteigenossen der anderen Ortsgruppen sind herzlich eingeladen.

SPD., Frauengruppe Buer Mitte.

Donnerstag, den 13. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr, im Volkshaus, Gladbecker Straße:

Versammlung.

Anschließend Kaffeetrinken.
Referentin: Genossin Wolff (Bocholt).

SPD., Frauengruppe Buer-Erle.

Freitag, den 14. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr, im Lokal Grünewald:

Versammlung.

Referentin: Genossin Pfeifenbring.
Anschließend Kaffeetrinken. Kaffeetassen mitbringen!

Ortsgruppe Horst 1.

Freitag, den 14. dieses Monats, nachmittags 5 Uhr, im Lokal Hugo Beckmann, Markenstraße:

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet:

Der Vorstand.

SAJ JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Bezirk Westliches Westfalen

Einladung

zu unserer am Sonntag, dem 16. März, vormittags 9.30 Uhr, in der Aula des Oberlyzeums zu Bochum, Ecke Arndt- und Jahnstraße, stattfindenden Bezirkskonferenz.

Tagesordnung:

1. Geschäftsberichte.
2. Anträge und Aussprache.
3. Satzungsberatung.
4. Unsere Aeltercnarbeit.
5. Zusammenarbeit mit der behördlichen Jugendpflege.
6. Neuwahlen: a) Bezirksvorstand, b) Revisoren, c) Delegierte zur Reichskonferenz.

Für je 40 bezogene Arbeiterjugendzeitschriften erhalten die Gruppen einen Delegierten. Angefangene 40 Zeitschriften gelten als voll. Jede Gruppe entsendet zumindest einen Vertreter.

Das Material (Mandat, Satzung usw.) ist den Gruppenleitungen bereits zugestellt worden.

Freundschaft W. Hofmann.

Sozialistische Arbeiterjugend, Horst.

Unsere Versammlung wird in der Overbergschule in Horst Süd, Blumenstraße, am Mittwochabend um 20 Uhr abgehalten. Die Anwesenheit der Parteigenossen, besonders der Parteifunktionäre, ist dringend erwünscht.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Horst-E.

Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam, daß am Sonntag, dem 23. dieses Monats, vormittags 10 Uhr, im Lokal Kröschel, Norditernstraße, ein hochinteressanter Vortrag stattfindet.

Kamerad Mehlich (Köln) spricht über das Thema: „Das Lied und die Musik in der politischen Geschichte" mit musikalischer Begleitung.

Eintritt frei. Freunde der Bewegung sowie die republikanischen Parteien sind herzlich eingeladen. Für Mitglieder Pflichtveranstaltung!

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Samstag Fahrt nach Essen. Fahrzeiten sind bekannt. Spielleute und Musiker ohne Instrumente.

Martinsabteilung Gelsenkirchen.

Mittwoch abend 8 Uhr: Probe in der Lessingschule.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Themnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zweck Rückporto beigefügt wird.

1 Uhr Polizeistunde

Berlin, 11. März. (Drahtmeldung.) **Bei der Weiterberatung des Gaststättengesetzes im volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstages wurde gegen den scharfen Protest Preußens** der Beschluß erster Lesung bestätigt, wonach im ganzen Reiche **um 1 Uhr Polizeistunde sein soll. Die obersten Landesbehörden dürfen Ausnahmen zulassen. Für diese Vorschrift stimmten Sozialdemokraten, Zentrum, Kommunisten und die Abgeordneten Dr. Strathmann (Dtn.) und Dr. Mumm (Chr.-Nat.).**

Doch haftentlassen

Berlin, 11. März. (Drahtmeldung.) In der Voruntersuchung **wegen der Bombenattentate hat auf die Beschwerde gegen den ablehnenden Beschluß** der Strafkammer des Landgerichtes I der **Strafsenat des Kammergerichtes heute angeordnet, daß Weschke gegen Sicherheitsleistung von 10 000 Mark mit der weiteren Untersuchungshaft zu verschonen ist.** Weschke wurde nach Hinterlegung der Sicherheit entlassen.

Niederlage der Arbeiterregierung

bei der Abstimmung über das Kohlengesetz

London, 11. März. (Drahtmeldung.) Im Unterhaus hat die Regierung im weiteren Verlauf der Abstimmungen über die von der Opposition eingebrachten Abänderungsanträge eine Niederlage erlitten, da die Opposition 282 Stimmen aufbrachte gegenüber 274 Stimmen für die Regierung.

Stürmische Szenen im Unterhaus

Die Stimmenzähler sahen sich zwei Minuten außerstande, die Zahlen zu verkünden, da der Beifallssturm auf den Oppositionsbänken jede Verständigung unmöglich machte. Besonders stürmisch zeigten sich die Konservativen. Als die Zahlen bekannt gegeben wurden, wurde der Regierung dauernd zugerufen: „Zurücktreten!“ Da die Regierungsanhänger antworteten, kam es zu stürmischen Lärmszenen.

Siebente Kammerniederlage

der französischen Regierung

Paris, 11. März. (Drahtmeldung.) **Heute vormittag hat die Regierung bei der Beratung des Einnahmebudgets in der Kammer** zum siebenten Mal seit ihrem Bestehen eine Niederlage erlitten. Auch diesmal hatte die Abstimmung keine Folgen **für das Kabinett, da die Vertrauensfrage nicht gestellt war. Es handelt sich bei der Abstimmung um einen sozialistisch-kommunistischen Antrag, der dahin lautete, den Artikel, der die Erhöhung der Altersunterstützungsgrenze zum Gegenstand hatte, an den Ausschuß zurückzuverweisen.** Der Minister für Volkswohlfahrt, Ferry, widersprach diesem Antrag, den die Kammer **trotzdem mit 303 gegen 270 Stimmen annahm.**

Sensation in Litauen

Aufsehenerregende Verhaftungen wegen Spionage zu Gunsten Polens

Kowno, 11. März. (Eig. Drahtbericht.) **Große Sensation erregte in Litauen die Verhaftung des Chefs der Geheimen Abteilung des Litauischen Schützenbundes, Bilziuskas, der beschuldigt wird, Spionage zu Gunsten Polens getrieben zu haben. Der litauische Schützenbund bildet den wesentlichen Teil der litauischen Streitmacht. Bilziuskas soll die wertvollsten Geheimakten des Litauischen Schützenbundes an Polen ausgeliefert haben. Gleichzeitig wurden 7 weitere Verhaftungen vorgenommen, darunter zwei Offiziere und ein Universitätsprofessor.**

Tschitscherin will zurück nach Wiesbaden

Berlin, 12. März. (Drahtmeldung.) Wie dem „Vorwärts“ aus Moskau gemeldet wird, hat der Volkskommissar des Aeußeren, Tschitscherin, dem Rate der Volkskommissare der Sowjetunion, zum dritten Male sein Rücktrittsgesuch übermittelt. Tschitscherin bittet darin, ihn sofort seines Amtes zu entheben, da seine Gesundheit immer noch schlecht sei. Er beabsichtigt, sich Mitte April wieder nach Deutschland zu begeben, um in Wiesbaden seine Gesundheit wieder herzustellen.

Die Beisetzung William Tafts

Washington, 11. März. (Drahtmeldung.) Die Beisetzung des verstorbenen früheren Präsidenten der Vereinigten Staaten William Tafts erfolgte mit allen militärischen Ehren. Die sterbliche Hülle des Entschlafenen war zwei Stunden in der Rundhalle des Kapitols öffentlich aufgebahrt. Etwa 10 000 Menschen zogen paarweise an dem Katafalk vorbei. Dann setzte sich der Trauerzug bei strömendem Regen zur Trauerfeier nach der mit Blumen überreich geschmückten Kirche Allerseelen in Bewegung. Die Beisetzung erfolgte auf dem Arlington National-Friedhof.

Kommunistischer Mißtrauensantrag gegen Hirtsiefer. Die kommunistische Fraktion des Preußischen Landtag hat gegen den preußischen Wohlfahrtsminister Dr. Hirtsiefer einen Mißtrauensantrag eingebracht, der begründet wird mit der Fürsorgeerziehung, wie sie heute unter Leitung des Wohlfahrtsministers in Preußen geübt werde. Dieses Mißtrauensvotum wird am 15. März besprochen und am 19. März zur Abstimmung gebracht werden.

Berufung eines deutschen Gelehrten nach Schanghai. Der Privatdozent an der hamburgischen Universität Dr. Th. W. Danzel, Abteilungsleiter am Völkerkundemuseum, ist nach Schanghai berufen worden und hat den Ruf angenommen. Die Berufung lautet auf ein Jahr. Er soll in Schanghai die Grundlagen für völkerkundliche Sammlungen schaffen.

Veränderung des Privatdiskonts

Berlin, 11. März. (Drahtmeldung.) Der Privatdiskont ist **für beide** Sichten um je ein Achtel auf 5¼ Prozent ermäßigt **worden.**

Heuchelei der Seemächte

England reißt den andern die Maske ab

Amsterdam, 11. März. (Eig. Drahtbericht.) Das Mitteilungsblatt des internationalen Gewerkschaftsbundes bemerkt zu der gemeinsamen Pariser Entschließung der Arbeiterinternationale und der Gewerkschaftsinternationale zur Seeabrüstung, daß beide Körperschaften klar und völlig unzweideutig nicht nur den Ernst der friedliebenden Absicht der britischen Arbeiterregierung lobten, sondern gleichzeitig auch die Doppelzüngigkeit der anderen Regierungen auf der Londoner Konferenz verurteilt hätten.

Die Vereinigten Staaten wollten unter allen Umständen eine der englischen gleichkommende Flotte, die französische Regierung begehe die unglaubliche Ketzerei, auf der Seeabrüstungskonferenz zur Begrenzung der Seerüstungen eine beträchtliche Erweiterung ihrer Kriegsflotte fordern. Das imperialistische Italien fordere durch sein Begehren nach Angleichung seiner Flottenstärke an die der stärksten Seemacht des europäischen Kontinents, eine Verdreifachung seiner Flotte.

Der einzige Zweck dieser Flottenkonferenz aber sei die Vorbereitung des nächsten Krieges und die Diplomaten der genannten Regierungen suchten in London lediglich einem Schlag zu parieren, den die Arbeiterregierung ihrer pazifistischen Heuchelei zugefügt habe. Es sei ein großes Verdienst der englischen Arbeiterregierung, daß sie die fraglichen Regierungen entlarvte und es sei Pflicht der Arbeiter der ganzen Welt, die ernsten Anstrengungen der britischen Arbeiterregierung zu Gunsten des pazifistischen Ideals zu unterstützen.



Der Dichter **Anton Wildgans** wurde zum Direktor des Wiener Burgtheaters ernannt.

Zugeständnisse, die nichts kosten

Frankreichs Verzicht auf der Flottenkonferenz

London, 11. März. (Eig. Drahtbericht.) Am Dienstag herrschte auf der Flottenkonferenz der Eindruck vor, daß Frankreich unter dem sehr starken englischen und dem erheblichen amerikanischen Druck eine gewisse Neigung zur Nachgiebigkeit hinsichtlich seiner Tonnageforderungen zu zeigen beginnt. Es wird angenommen, daß Frankreich auf etwa 200 000 Tonnen verzichten wird. Die praktische Bedeutung dieses Verzichts dürfte zum mindesten für die ersten Jahre noch gering sein, da die französische Flotte nach den offiziellen französischen Angaben etwa 150—200 000 Tonnen überaltete Schiffe benutzt, deren Außerdienststellung die Kampfkraft der französischen Marine nicht wesentlich beeinträchtigen würde, falls die übrigen von Frankreich geforderten 524 000 Tonnen voll und ganz angeschafft würden. Die Kompromißbereitschaft scheint sich also praktisch auf das Ausmaß zukünftiger Ersatzbauten zu erstrecken und das gegenwärtige französische Flottenbauprogramm keineswegs zu berühren.

Auch der Zollkrieg geht weiter

Deutschland zum Zollfrieden bereit

Genf, 11. März. (Eig. Drahtbericht.) Auf der Wirtschaftskonferenz nahm am Dienstag im Namen Deutschlands Dr. Hilferding zu dem neuen französischen Entwurf Stellung. Hilferding betonte einleitend, daß die deutsche Regierung bereit gewesen sei, den ursprünglich geplanten umfassenden Zollfrieden abzuschließen und bedauerte, daß dieser infolge der Ablehnung anderer großer Wirtschaftsstaaten fallen gelassen werden mußte. Die deutsche Delegation beteiligt sich deshalb an den privaten Bemühungen, auf anderem Wege eine Atmosphäre zu schaffen, die erlaubt, ruhig und ungestört den Zollabbau vorzubereiten, den Europa dringend braucht. Deutschland nehme den französischen Vorschlag als Diskussionsgrundlage an, gebe aber England bereitwilligst Recht, daß man zu einem gerechten Ausgleich zwischen den Staaten mit gebundenen Zöllen und denen ohne solche gelangen müsse. Man müsse auch den Freihandelsländern die Möglichkeit geben, dem Abkommen beizutreten. Hilferding ging dann auf die einzelnen Artikel des Abkommens ein und wünschte u. a., daß eine Möglichkeit für die automatische Verlängerung des Abkommens über den 1. April 1931 hinaus geschaffen werde.

Zum Schluß betonte er noch einmal, daß die Konferenz die Aufgabe erfüllen müsse, **die handelspolitische Atmosphäre in Europa soweit zu beruhigen, daß man die Fragen des Zollabbaues und der wirtschaftlichen Annäherung untersuchen und fordern könne.**

Die allgemeine Aussprache über den französischen Antrag wurde am Dienstag abend abgeschlossen.

Da der Präsident des Ausschusses von den Delegationen nur eine Meinungsäußerung darüber verlangt hatte, ob sie den Vorschlag als weitere Diskussionsgrundlage annehmen wollten, läßt sich aus dem Verlauf der Aussprache kein sicherer Schluß ziehen.

Der Versuch Frankreichs, seinen Vorschlag als Retter der Konferenz hinzustellen, wurde von allen Staaten, die prinzipiell dem Zollfrieden zugestimmt hatten, sehr nachdrücklich zurückgewiesen.

Auf der anderen Seite benutzte Italien natürlich die Gelegenheit, um seiner Schadenfreude über das Scheitern des Zollfriedens erneut Ausdruck zu geben.

Bei den meisten Rednern wurde betont, daß über die Annahme oder Ablehnung des Vorschlages das letzte Wort erst gesprochen werden könnte, wenn die endgültige Form gefunden sei. Die allgemeine Stimmung der Konferenz ist pessimistisch.

Ein Ostprogramm

Ein Hilfswerk für die Ostprovinzen auf lange Sicht

Berlin, 11. März. (Eig. Drahtbericht.) **Wie wir von gutunterrichteter Seite erfahren, beschäftigt sich die preußische Staatsregierung mit dem Plan einer weiteren Ausgestaltung der Hilfsmaßnahmen für die Ostprovinzen. Die bisherigen Aktionen waren beeinträchtigt durch die ständige Finanznot des Staates, die es unmöglich machte, ein wirksames Programm auf weite Sicht aufzustellen. Die preußische Regierung denkt nun ernsthaft daran, ein großes Ostprogramm für 10—20 Jahre aufzustellen, das in umfassender Weise der Notlage der ostelbischen Provinzen abhelfen könnte. Allerdings kann Preußen das aus eigenen Mitteln allein nicht machen. Es müßte die Forderung an das Reich stellen, jährlich etwa 40—50 Millionen Mark beizutragen. Diese Zahlungen könnten gesetzlich festgelegt werden, mit der Verpflichtung für Preußen, die in der Weise erhaltenen Gelder ausschließlich für den notleidenden Osten zu verwenden. Die preußische Forderung erscheint berechtigt, wenn man bedenkt, daß das Reich jetzt jährlich etwa 40 Millionen Mark an die leistungsschwachen Länder zur Verteilung bringen muß, ohne daß dadurch eine produktive Wirtschaftsförderung erzielt wird, insbesondere fließen große Summen jährlich aus Reichsmitteln nach Bayern.**

Wenn Preußen solche Summen erhalten würde, mit der Verpflichtung, sie für ein großzügiges Ostprogramm zu verwenden, könnte das Reich selbst von seiner Verpflichtung zur Osthilfe entlastet werden und außerdem wäre die Gewähr dafür gegeben, daß durch eine solche umfassende Aktion die Steuerkraft des deutschen Ostens sehr bald erheblich gesteigert würde. Die Mittel wären also nicht wie jetzt durch die Zuwendungen an die leistungsschwachen Länder nutzlos vertan, sondern würden der Kräftigung der deutschen Volkswirtschaft dienen und indirekt dem Reiche wieder zufließen.

Vom sozialdemokratischen Standpunkt aus wäre noch hinzuzufügen, daß man bei der Aufstellung eines auf Jahrzehnte berechneten Hilfswerkes für die preußischen Ostprovinzen **vor allem eine stärkere Berücksichtigung der kleinen und mittleren landwirtschaftlichen Betriebe sowie der Siedlungen fordern müßte. Es geht nicht an, daß, wie bisher, der Großgrundbesitz der alleinige Nutznießer der Hilfsaktion ist.**

Stosch-Sarassani verkauft seinen Zirkus!

Berlin, 12. März. (Drahtmeldung.) Der Direktor und Eigentümer des Zirkus Sarrasani, Hans Stosch, veröffentlicht in der „Berliner Morgenpost“ ein Inserat, in dem er mitteilt, daß er, gedrängt durch unendliche Schwierigkeiten, die sich der Fortführung seines Unternehmens auf der jetzt erreichten künstlerischen Höhe entgegenstellen, eingeengt von einem Stacheldrahtzaun untragbarer gesetzlicher Bestimmungen und behördlicher Vorschriften, durch Steuern erdrosselt, sich entschließen müsse, seinen Zirkus öffentlich zum Verkauf anzubieten.

Der Frauenmord bei Grünberg

Hirschberg, 11. März. (Drahtmeldung.) Nach den Ermittelungen der Mordkommission über den Frauenmord bei Grünberg kommen als Täter zwei unbekannte Männer in Frage, die am selben Nachmittag sich in der Nähe des Tatortes aufhielten. Die Sezierung der Frau Siemon ergab, daß die Frau nicht, wie zuerst angenommen werden mußte, durch Stiche getötet wurde, sondern durch zwei Revolverschüsse in den Kopf, die hinterrücks aus einer Entfernung von höchstens ¼ Meter abgegeben waren. Etwa 400 Meter vom Tatort entfernt fand man den Rucksack der Frau, in dem sich noch die in Grünberg gekauften Lebensmittel befanden.

Unsere Sonder-Angebote!

Tweed der mod. Kleiderstoff in schöner Ausmust . Mtr. 1.75, 1.45 **0.95**

Wollgeorgette etnf., gute Kleiderw., ca 100 br. M. 6.50, 5.90 **4.90**

Mantelstoffe in fesch. Must., ca. 140 cm breit Mtr. 5.25, 4.50 **3.75**

Bemberg-Seide in schönen Mustern . . . . Meter **2.95**

Marquisette ecru, 150 cm breit, solide Qualität . . . Meter **1.75**

Madras 130 cm breit, hell- u dunkelgrundig . . . . Meter 1,45 **0.95**

Mulle ca. 120 cm, getupft und gemustert . . . . Meter 1.75, 1.25 **0.95**

Dekorations-Ripse 130 cm breit, gute Qualitäten . Mtr. 2.75 **1.95**

Haargarn-Läufer ca. 70 cm breit, mod. Streifen . . Mtr. 3.90 **2.95**

Velour-Läufer ca 70 cm br., aparte Streifenmuster . . Mtr. 4.75 **3.90**

Damenstrümpfe Seidenflor mit viert. Sohle, Ferse u. Spitze Paar **0.95**

Damenstrümpfe Waschseid. teils mit klein. Schönheitsf. . Paar **1.65**

Damenstrümpfe Wolle, sehr solide Qual., in mod. Farb. Paar **1.95**

Herrensocken reine Wolle kräftige, gestrickte Qualität Paar **0.95**

Herrensocken Seidenflor, gute Qual., in mod. Dessins . Paar **0.95**

Herrensocken Flor m. Seide extra verstärkte flache Sohle u. Spitze **1.45**

Damen-Trägerhemden gute Qualität, mit Feston und Hohlsaum garniert 1.25 **0.95**

Damen-Hemden mit Achseln aus gutem Hemdentuch mit Festongarnitur . 1.85 **1.50**

Damen-Nachthemden m. Klöppelspitze u. Festonmotiv 2.50 **1.95**

Damen-Schlafanzüge prima Makotuch . . 6.75 **5.75**

Damen-Prinzeßröcke aus gutem Hemdentuch, mit Valenc.- und Klöppelspitzen 2.95 **1.95**

Damen-Hemdhosen Mako imit. mit Valenciennes- und Klöpelspitze 1.95 **1.50**

Blauer-Arbeitsanzug Jacke und Hose . . jedes Teil **1.95**

Damen-Berufsmäntel aus Kunstseide, Beiderwand Stamos. und Zephir 8.50, 5.50 **3.45**

Herren-Nesselhemden mit und ohne Einsatz . . von **1.95** an

Biberhemden weiß und ungebleicht 2.45 **1.95**

Normalhemden schwere Qualität 2.95 **1.95**

Normalhosen gute Qualität 2.25, 1.65 **1.25**

Einsatzhemden mit Trikoline- und Zephirbrust 1.95 **1.45**

Damen-Hemdhosen in allen Größen **0.95**

Oberhemden mit gef. Brust, hell u. dunkelgr. Muster, 3.95, 2.95 **1.95**

Herren-Nachthemden gute Qual., waschechte Besätze, 3.95 **2.95**

Selbstbinder mod. Streifen die neuesten Farben . . 1.45, 0.95 **0.50**

Cachenez weiß und farbig 2.95 **1.95**

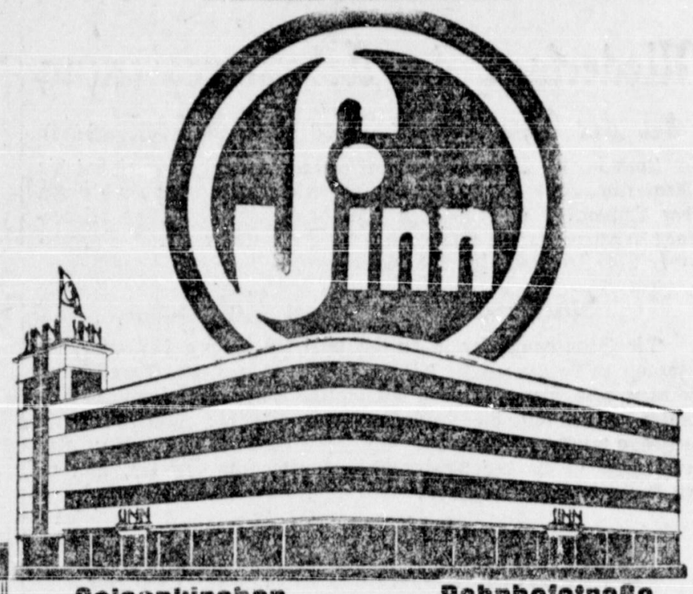
Kinderschirme besonders preiswert 1.95 **0.95**

In unserem Erfrischungsraum

1 Tasse Schokolade oder Kaffee, 1 Berliner Ballen . . zusammen **0.20**

1 Tasse Kaffee, 1 Stück Erdbeertorte mit Sahne . . . zusammen **0.50**

1 Glas Bier, 1 Portion Eisbein mit Kartoffelsalat . . zusammen **0.75**



Gelsenkirchen Bahnhofstraße

Ballon-Zugabe beim Einkauf von 3 Mark an

Schuhe
gut und **billig**
in großer **Auswahl**
kaufen Sie in der
Schuh-Halle
J. Nußbaum
nur
Kirchstr. 28
Beachten Sie bitte meine 10 Schaufenster!



Trau-Ringe
in größter Auswahl stets vorrätig bei
Bäumer & Cie., Gelsenkirchen.
Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden gut und billig ausgeführt.



Ich habe mit Obermeyer's Medizinal-*Herba-Seife* bei meinem
Gesichts-ausschlag
einen raschen Erfolg erzielt. Dasselbe sagt auch Frau B. Hackmann, Wiesbaden, indem sie schreibt: 28 Jahre litt ich an einem bläschenartigen Gesichtsausschlag. Ich wandte die verschiedensten Mittel vergeblich an. Durch Schaumauflage mit Obermeyer's Medizinal-Herba-Seife erzielte ich rasche Heilung. St. RM – 65, 30% verstärkt. Präp. RM 1.—. Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apoth., Drogerien u. Parfümerien.

Bücher für Naturfreunde!

Nachfolgend einige Werke, die jeder Naturfreund besitzen muß.

Brehms Tierleben, 4 Bände mit 1600 Seiten Text und vielen Tafeln . . . . zusammen nur Mk. **11.40**

Kosmos-Bände, populär und anschaulich geschrieben interessante Themen, wissenschaftlich wertvolle Darstellungen. — Einige Restposten geben wir, solange Vorrat reicht, zu folgenden Vorzugsbedingungen ab: 10 Bände, verschiedene Titel statt Mk. 18.00 . . . . . nur Mk. **12.00**

Sonder-Angebot!

Obige 14 Bände zusammen auf Buchkarte, zahlbar in 14tägigen Raten à Mk. 1.50. Die Raten kassiert der Zeitungsbote.

Sofort bestellen, ehe der Vorrat erschöpft ist.

VOLKSBUCHHANDLUNG
Gelsenkirchen, Ringstraße 33

Bestellzettel.

Ich bestelle obige Naturfreunde-Bibliothek, 14 Bücher zusammen für Mk. 23.40 auf Buchkarte. Die Raten, in Höhe von alle 14 Tage Mk. 1.50 sollen durch den Zeitungsboten kassiert werden.

Name ..... Beruf .....

Adresse .....

Eröffnungs-Angebote!

Kleiderstoffe

Tweed die große Mode, in großen Sortimenten . . . . . Meter **0.95**

Woll-Crêpe-de-Chine gr. Farb-Auswahl reine Wolle Mtr. **1.95**

Natté das begehrte Gewebe, reine Wolle viele Farben . . . Meter **2.45**

Mantelstoffe neue Dessins, 140 cm breit . . . Meter **3.90**

Ein Posten **Schotten** für Kinderkleidchen und Hauskleider, in neuen Frühjahrs-Ausmusterungen . . Meter **0.95**

Seidenstoffe

Crêpe de Chine reine Seide, ca. 100 cm breit . . . Meter **3.90**

Crêpe Satin reine Seide, ca. 100 cm breit . . . . Meter **5.90**

Veloutine reine Wolle mit Seide, ca. 100 cm breit . . . Meter **3.90**

Crêpe de Chine bedruckt, reine Seide, letzte Neuheit Meter **7.90**

Crêpe Satin schwere kunstseid. Kleiderware, hochglänzende Qualität . . . . . Meter **2.95**

Strümpfe

Damen-Strümpfe feinfäd. Kupferseide in mod. Farben Paar **1.95**

Damen-Strümpfe Seide platt., elegant und haltbar Paar **1.75**

Damen-Strümpfe Bemberg-Gold, in höchst Voil Paar **2.65**

Damen-Strümpfe Sportmelangen mit Laufmaschen Paar **0.75**

Kinder-Kniestrümpfe mit farb. Rand neueste Buntmuster Gr. 7–10 Paar **0.95**, Gr. 3–6 Paar **0.75**

Trikotagen

Kinder-Schlüpfer dichte geschlossene Ware, alle Farben **0.20**

Damen-Schlüpfer solide Qualit., alle Größen, alle Farb. **0.78**

Herren-Normalhosen wollgemischt, alle Größen **0.95**

Herren-Einsatzhemden hübsch. Ein., alle Größ. **1.25**

Mädchen- und Knaben-Hemdhosen aus warmem Mantelstoff, mit kurzem Arm und kurzem Bein, alle Größen bis 90 cm **0.95**

Schürzen

Knaben-Schürzen aus prima Zephir mit Tasche . . **0.30**

Mädchen-Schürzen a. s. best. waschechten Stoffen . **0.75**

Damen Jumperschürzen wasch echt **0.78**

Damen-Berufskittel aus prima Zephir . **2.95**

Damen-Handschuhe prima Atlasware, mit bestickter Umschlagmanschette . . **0.75**

Baumwollwaren

Rohnessel gute griffige Ware . . . **0.29**

Hemdentuch starkfädige Gebrauchsqualität **0.35**

Bettdamast schöne Streifen, 160 cm breit **1.80**, 130 cm breit **0.95**

Inlett federdicht, echtfarbig, meine bek. Qualitätsware, 160 cm breit **3.90**

Ein Posten **Damast-Handtücher** ges. und geb., teilw. beste Halbleinen-Ware, ca. 50×100 cm, 2 Wahl Stück **0.75**

Ein groß. Posten **Gummischürzen** **0.39**
für Damen und Kinder, bunt bedruckt . Serie I **1.35**, Serie II **0.75**, Serie III

Immer gut, nie teuer!

Mosbach

Bahnhofstraße 80-82